

kulturräume2010

Dokumentation eines Modellprojekts

Entwickelt und durchgeführt von
cultures interactive e.V.



Impressum

Herausgeber

cultures interactive e.V.

Verein zur interkulturellen Bildung und Gewaltprävention

Mainzer Straße 11

12053 Berlin

Fon: 030/60401950

Fax: 030/60401946

info@cultures-interactive.de

www.cultures-interactive.de

Konzeption

Silke Baer

Redaktion

Silke Baer (V i. S. d. P.), Anna Groß und Peer Wiechmann

Autor/innen

Silke Baer, Anna Groß und Daniel Dietelbach

Unter Mitarbeit von Kirsten Genenger, Nora „Sookee“ Hantzsch, Anika Keinz,

PD Dr. Harald Weilnböck, Peer Wiechmann

Gastbeitrag

Gabi Elverich

Gestaltung

Conny Agel

Und ein herzlicher Dank an Clara Anders für den unverkennbaren Strich.

Gefördert

im Rahmen des Bundesprogramms „Vielfalt tut gut. Jugend für Vielfalt, Toleranz und Demokratie“ vom



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend



sowie der



Bundeszentrale für
politische Bildung

und



Inhaltsverzeichnis

I. Konzeptvorstellung KulturRäume2010	3
1. Ein integriertes Verfahrenskonzept zur Rechtsextremismusprävention	3
a) Entstehung der Projektidee	3
b) Das Konzept im Überblick	7
2. Vorstellung der Aktivitäten und Methoden	9
a) Jugendkultur-Projekttag	9
Die narrative Methode	10
Das HipHop–Vehikel	12
Time-Out-Team	13
b) open space und die Aktionsgruppen der Jugendlichen	14
c) Ein Sozialraumorientierter Projekttag	16
d) Sozialraumanalysen	17
e) Die Zukunftswerkstatt mit jugendkulturellem Ansatz	17
f) Fortbildungen	18
II. Erfahrungen aus den Regionen	19
1. Das Weimarer Land	19
2. Der Landkreis Parchim	27
3. Das Jerichower Land	36
4. Die Sächsische Schweiz	43
III. Zentrale Ergebnisse und Auswertung	50
1. Einschätzung der Konzeption und Methoden des Modellprojekts	50
2. Expert/innenstimmen zum Modellprojekt KulturRäume2010 aus Interviews mit Jugendlichen sowie Teamern und Regionalkoordinator/innen von <i>cultures interactive</i>	53
3. Eine Außeneinschätzung	59
IV. Fazit	61
V. Pressespiegel (eine Auswahl)	62

Vorwort

Die Umsetzung von Modellprojekten erinnert immer ein bisschen an große Reisen in fremde Gefilde. Man kann vorher festlegen in welche Orte es gehen soll, welche Transportmittel man wählt, wen man als Mitreisende möchte und welches Programm man sich wünscht – eine Mixtur aus Kultur, Sport, Abenteuer und Entspannung ist da sehr beliebt. Man freut sich auf den Reisebeginn und hat bestimmte Bilder und Erwartungen im Kopf. Doch wenn es dann losgeht, kommt es meist anders als man es sich vorgestellt hat. Besser oder schlechter – auf jeden Fall anders.

Ein Modellprojekt entsteht zunächst auf dem Papier, es ist eine Kopfgeburt im besten Fall von mehreren Köpfen. Diese tragen ihre Arbeitserfahrungen aus vorherigen Projekten zusammen, entwickeln ihre wirkungsvollen Ansätze weiter, basteln sie neu zusammen –sicher vor dem Hintergrund der Ausrichtung der jeweiligen Förderprogramme, aber vor allem vor dem Hintergrund von Visionen.

Eine Vision von *cultures interactive e.V.* war: wir möchten sie kriegen. Diese Jugendlichen, die als unpolitisch, unbelehrbar, desinteressiert, bildungs- oder demokratiefremd gelten. Wir möchten zeigen, dass es durchaus Angebote gibt, die Engagement und aktive Beteiligung von Jugendlichen aus allen Milieus möglich machen. Und wir möchten ihnen zeigen, dass es gar nicht so schlecht ist, ein aktiver und anerkannter Teil der Gesellschaft zu sein.

Eine andere Vision war: wir möchten jenen Jugendlichen Gehör verschaffen, deren Nöte in ihren Regionen bisher nicht ausreichend gehört wurden. Jugendliche, die der Bedrohung rechtsextremer Gewalt ausgesetzt waren und sind, weil sie sich aktiv gegen Rechtsextremismus positionieren, sich für einen Freund mit Migrationshintergrund einsetzen, selber Migrationshintergrund haben oder schlicht „alternativ“ aussehen. Im Zuge dessen wollten wir den Erwachsenen drum herum verständlich machen, dass es sich bei diesen gewalttätigen Handlungen nicht „um der Jugend lustige Spiele“¹ handelt und dass rechtsextreme Gewalt nicht einfach aufhört, wenn nur die „Linken“ oder die „anderen“ Jugendlichen nicht mehr „provizieren“.

Eine dritte Vision war es, mit unseren jugendkulturellen Angeboten Anregungen und Unterstützung für die Jugendarbeiter/innen und Lehrer/innen in infrastrukturschwachen Regionen zu geben.

Herausgekommen ist ein gemeinwesenorientiertes Verfahrenskonzept, das unseren zivilgesellschaftlichen Jugendkulturansatz wesentlich weiterentwickelt sowie verschiedene Methoden von Beteiligungsverfahren und politischen Bildungsangeboten kreiert und erprobt hat. Die Arbeit des Modellprojekts soll im Folgenden vorgestellt, zusammengefasst und durch mehrere am Prozess beteiligte Personen eingeschätzt werden. Dabei verfolgt die Dokumentation zwei, nein, drei Ziele: Erstens soll das Konzept des Modellprojekts, der jugendkulturelle Ansatz der politischen Bildungsarbeit sowie einzelne Methoden, die teilweise exklusiv für das Projekt entwickelt wurden anschaulich vorgestellt werden. Zweitens möchten wir für die regionalen Akteur/innen und jene, die zukünftig noch aktiv werden möchten, den Prozess von KulturRäume2010 regionsbezogen dokumentieren. Und drittens möchten wir, die am Modellprojekt-Beteiligten den Prozess für uns resümieren und die Ergebnisse festhalten. Denn schnell geht die nächste Reise los und so können wir für unsere KulturRäume2010–Reise ein Resümee auch schon mal vorwegnehmen: Entspannung war im „Reiseprogramm“ zu wenig vorgesehen!

Und so ist hier vielleicht die Stelle, allen Mitreisenden von KulturRäume2010 zu danken. Es war schön mit euch unterwegs zu sein, auch wenn der/die eine oder andere mal nachts geschnarcht hat oder zu schnell gefahren ist und auch wenn ihr manches Mal genervt über den „prozessorientierten“ Kurs mit nicht ganz klaren Ortsangaben ward. Euer Engagement, Fachwissen, eure Abenteuerlust und Neugierde auf das Konzept haben das Projekt ausgemacht.

Berlin, 15. November 2010

1 Astrid Lindgren: „Meisterdetektiv Kalle Blomquist“.

Konzeptvorstellung

Ein integriertes Verfahrenskonzept zur Rechtsextremismusprävention

Entstehung der Projektidee

Schon seit vielen Jahren arbeiten wir erfolgreich mit dem Ansatz der zivilgesellschaftlichen Jugendkultur-Arbeit. *cultures interactive* (CI) nutzt primär urbane Jugendkulturen als Mittel der Prävention von Gewalt, (Rechts-)Extremismus und menschenverachtenden Haltungen. Unsere Erfahrung hat gezeigt, dass (rechts-)extremistisch gefährdete Heranwachsende aus strukturschwachen Regionen und/oder aus sozialen Brennpunkten vor der Neigung zu Gewalt und Radikalisierung bewahrt werden können, wenn ihr Interesse an den Jugendkultur-Szenen wie HipHop, Techno, Skateboarding, Indie-Rock,



Metal, Punk, Gothic, Riot Girrrl uvm. aufgenommen und bedient wird. Denn viele dieser Szenen sind von einer Haltung bestimmt, die Werte der gegenseitigen Anerkennung, Weltoffenheit, Gewaltvermeidung und aktiven Toleranz enthalten. Wir hatten diesen Ansatz im Rahmen von ein- bis zweitägigen Projekttagen erprobt und den Spaß am Erlernen von jugendkulturellen Fertigkeiten (Skateboarding, Breakdance, Slam Poetry, Rap, DJ-ing/ Plattenauflegen etc.) mit systematischer politischer Bildung verbunden.

Weil jedoch die Kurzfristigkeit der C.I.-Jugendkultur-Projekt-tage der nachhaltigen Wirkung unserer Arbeit Grenzen setzt, entwickelten wir 2007 das Modellprojekt „KulturRäume2010“. Hier arbeiteten wir über einen längeren Zeitraum in vier verschiedenen Regionen an der Aufgabe, die Bildung von neuen (jugend-)kulturellen Partizipationsmöglichkeiten und zivilgesellschaftlichen Toleranzräumen initiativ zu unterstützen und sie nachhaltig in den alltagsweltlichen Strukturen der jeweiligen Region zu verankern. Der Ansatz basiert auf der Annahme, dass diese Jugend-orientierte Ergänzung der sozialen und kulturellen Lebendigkeit einer Kommune immer auch ihrer Widerstandsfähigkeit gegenüber Menschenfeindlichkeit, Gewalt und politischer oder religiöser Radikalisierung zu Gute kommt. Das kann die Attraktivität einer Region für die Bewohner/innen, insbesondere für junge Menschen, aber natürlich auch für Besucher/innen wesentlich erhöhen.

„KulturRäume2010“ wurde von September 2007 bis Ende 2010 im Rahmen des Programms „Vielfalt tut gut“ des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend als Modellprojekt und durch die Bundeszentrale für politische Bildung gefördert. Im Rahmen des Projekts haben wir in 5 Bundesländern gearbeitet und uns insbesondere auf die Regionen Weimar/Weimarer Land, Landkreis Parchim, Jerichower Land und Sächsische Schweiz konzentriert. Auf Länderebene wurden wir durch die Landeszentrale für politische Bildung Thüringen, die Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt, durch das Ministerium für Soziales und Gesundheit Mecklenburg-Vorpommern, aus ESF-Mitteln und durch Aktion Mensch gefördert.

Jugendkulturen im Umgang mit rechtsextremistisch gefährdeten Jugendlichen in ländlichen Regionen

Unsere Zielgruppe waren „rechtsextrem gefährdete Jugendliche“. In den Regionen, in denen wir arbeiteten, fehlt es an jugendgerechten Angeboten. Es gibt zu wenig Gestaltungs- und Aktivitätsräume, in denen die Heranwachsenden zusammenkommen und ihren Interessen nachgehen und Initiativen entwickeln können. Jugendklubs sind oft nicht vorhanden, bzw. für jene schwer zu erreichen, die aus kleineren Kommunen kommen. Oder aber es fehlt den bestehenden Jugendeinrichtungen an Infrastruktur und pädagogisch-jugendkulturellen Ressourcen. Die Erfahrung, keinen Raum für die eigenen Interessen zu haben und keinen Austausch mit oder Anregungen durch Ältere und Erwachsene zu erfahren, hinterlässt bei den Jugendlichen den Eindruck, keinen Ort in der Gesellschaft zu haben. Dort jedoch wo Jugendliche (wie auch Erwachsene) das Gefühl haben, nicht persönlich gemeint zu sein, setzt Verdrossenheit nicht nur mit der Politik, sondern mit der Gesellschaft und dem lokalen Umfeld insgesamt ein – und es regen sich Sozialneid und menschenfeindliche Haltungen. Hier haben es rechtsextremistische Aktivist/innen leicht, wenn sie behaupten, dass sich die demokratischen (bzw. säkularen) Vertreter/innen nicht um die Belange der Bürger/innen kümmern, sie nicht vor den angeblich überhand nehmenden „Ausländern“ bewahren und ansonsten nur der „Hochfinanz“ und deren internationalen, vermeintlich jüdischen Protagonisten verpflichtet wären. Dergleichen demagogische Parolen sind dann umso verfänglicher, wenn die rechtsextremen Gruppierungen und Parteien ihre Mittel dafür einsetzen, punktuell öffentlichkeitswirksames Kommunalengagement zu zeigen – wenn sie z.B. hier die Räumlichkeiten eines Vereins renovieren, dort die lokale Hausaufgabenhilfe organisieren und in der Kinderbetreuung mitwirken und wenn ferner Konzerte, Zeltlager und Jugendfreizeiten ermöglicht oder ein bürgernahes Volksfest veranstaltet werden.

Die Reaktionen, die die jugendliche und erwachsene Bevölkerung angesichts dergleichen populistischer Einzelinitiativen zeigen, sind zweigeteilt. Manche finden das alles nicht so schlimm: *„Engagement für Jugend und Kommunales ist doch begrüßenswert. Was ist dabei, wenn „die“ einen Raum streichen? Und wenn Mütter „nationales Liedgut“ als Anregung in die Kitas bringen, ist das „ihre Sache““*. Bei diesen Mitbürger/innen muss ein Problembewusstsein darüber hergestellt werden, was die Konsequenzen und Folgekosten des Erstarkens von Demokratie- und verfassungsablehnenden Kräften in einer Region sind. Andere Bevölkerungsteile hingegen lehnen die menschenfeindlichen, antisemitischen oder zu Hass und Gewalt animierenden Äußerungen in Schulklassen und Vereinsheimen klar ab. Sie nehmen die Aufkleber rechtsextremer Parolen auf Laternenpfählen sowie die aufgemalten Hakenkreuz-Zeichen auf Supermarktmauern

und in Unterführungen ernst. Diese Menschen sind häufig in der Minderzahl und bedürfen in ihren Kommunen der Unterstützung, um zielgerichtet gegen rechtsextreme oder anderweitige nationale oder religiös-fundamentalistische Ideologien und Aktivitäten vorgehen zu können.



Die Befunde der Rechtsextremismusforschung und die Auswertung der verschiedenen Ansätze von Präventionsarbeit haben gezeigt: Um rechtsextremen Tendenzen in einer Region erfolgreich entgegenwirken zu können, bedarf es großer allseitiger Aufmerksamkeit, der Einsicht in die Problemgehalte Menschenfeindlichkeit und Gewaltbereitschaft rechtsextremer Ideologien, einen Ansatz auf mehreren Ebenen, der effektiven Vernetzung und des Engagements der ansässigen Bürger/innen aus allen Altersstufen. Vor allem aber ist gezielte Unterstützung von außen notwendig. Dazu gehört Beratung im klassischen Sinn, etwa zur Einschätzung von mutmaßlich rechtsextremen Vorkommnissen und zu geeigneten Umgangsformen angesichts radikaler Äußerungen in Schulen, Jugendklubs, auf den Marktplätzen und im Stadtrat. Dazu gehört jedoch auch, dass Alternativen des kommunalen Lebens aufgezeigt und ein lebendigeres örtliches Miteinander angeregt wird, das auf gesellschaftlicher Teilhabe und der Anerkennung von menschlicher und ethnischer Vielfalt beruht. Auf dieser zweiten, schwereren zu leistenden Aufgabe liegt unser Schwerpunkt.

Die Kernidee – Jugendkulturen als Faktor eines zivilgesellschaftlichen und toleranten Gemeinwesens

Die Heranwachsenden gerade auch in ländlichen und kleinstädtischen Regionen haben zumeist großes Interesse an den aktuellen Jugendkulturen (wie HipHop, Punk, Techno etc.) und sind neugierig auf verschiedene Stil- und Musikrichtungen, gerade weil sie vor Ort häufig überhaupt nicht vertreten sind. Während nämlich deren Anhänger/innen als Personen – mit ihren bunten Haaren, Nietenkleidung sowie dunklem oder abgerissenem Erscheinungsbild – mitunter heftig angefeindet und

bedroht werden, üben die Jugendkulturen selbst auf Grund ihrer großen Präsenz in Medien und Musikvideos ein starke Faszination aus. Einige der jungen Menschen vor Ort – meist nicht mehr als 10 bis 20 Prozent einer Gruppe – identifizieren sich mit einer dieser Jugendkulturen und bringen jugendkulturelle Fertigkeiten mit, die für unsere Arbeit hilfreich sind. Unser pädagogisches Verfahren baut dann in systematischer Weise auf der jugendkulturellen Interessierbarkeit der Heranwachsenden auf und nutzt sie für Zwecke der jugendgerechten politischen Bildung, das heißt: für die zielgruppen-adäquate Vermittlung von Toleranz, Weltoffenheit und zivilgesellschaftlichen Fähigkeiten in den schulischen und kommunalen Lebenswelten von Jugendlichen und jungen Erwachsenen.

Das funktioniert, da Jugendkulturen immer schon vor allem auch soziale Bewegungen gewesen sind. Doch häufig sind weder die Jugendlichen noch die Erwachsenen vor Ort sich bewusst, dass HipHop mit seinen Ausdrucksformen Rap, DJ-ing, Breakdance und Graffiti aus der desaströsen Gewalt- und Kriminalitätserfahrung der amerikanischen ‚Inner-City-Ghettos‘ geboren wurden, in denen Arbeitslosigkeit, Armut, Drogen und rassistische Ausschlusspraktiken die Lebenswirklichkeit der jungen Menschen bestimmen. Und diese persönlichen Erfahrungen mit Hass und Gewalt sind es, aus der die frühen Aktivist/innen des HipHop eine Haltung der Gewaltablehnung, Drogenfreiheit, Fairness und aktiven Toleranz bezogen. Punk wiederum kommt aus Kontexten der Jugendarbeitslosigkeit in Großbritannien, Techno ist in seinem Ursprung als ein internationales Projekt mit Bezügen zu einer afroamerikanischen homosexuellen Clubkultur nachvollziehbar und die schwarz und düster erscheinende, mystisch unterlegte Jugendkultur des Gothic oder des Emo sind im heutigen Erscheinungsbild auf ganz reale Verlust- und Vereinsamungserfahrungen im Sozial- und Familienleben der Jugendlichen zurückzuführen. Dies bedeutet auch: Viele der künstlerischen Praktiken – Rap, Breakdance, DJ-ing, Okkultes – sind ganz wesentlich als Praktiken der Aggressionsverarbeitung, der Bewältigung von Erfahrungen der Ausgeschlossenheit und Vereinsamung und des gewaltfreien Ausgleichs zwischen antagonistischen Gruppen zu verstehen.

HipHop, Punk, Techno und die anderen Jugendkulturen sind also nicht nur ein Sound oder ein Outfit, sie haben eine soziale und bürgerrechtliche Entstehungsgeschichte und eine, die gerade auch heutige Jugendliche durchaus nachvollziehen können. Sowohl aber diejenigen, welche sich unmittelbar zu einer der Jugendkulturen hingezogen fühlen wie auch die, welche ihnen zunächst noch skeptisch oder indifferent gegenüber stehen, wissen darüber in aller Regel nichts – nichts über die Geschichte, kaum etwas über die Musiktexte und deren Bedeutung und noch viel weniger darüber, was diese eventuell auch mit ihren ureigenen Lebenswelten zu tun haben könnten oder mit Selbstermächtigung, persönlichem Engagement und

Haltungen gegen Ausgrenzung und Menschenfeindlichkeit. Schon die ungefähren kultur- und sozialgeschichtlichen Koordinaten dieser Jugend Szenen bieten vielfältige Möglichkeiten, mit den Teilnehmer/innen unserer *CI mobil*-Projektstage auf Themen der Fremdenfeindlichkeit, des Rassismus und der Angst vor Mobbing und Repression zu sprechen zu kommen – und auch auf Themen der ideologischen oder religiösen Radikalisierung, des Antisemitismus, des Pro-Nazismus und der Gewaltverherrlichung. Mit einer Reihe von Methoden aus der politischen Bildung wird insgesamt daran gearbeitet, die Vorurteilhaftigkeit dieser – mitunter menschenfeindlichen und anti-demokratischen – Ansichten transparent und erlebbar zu machen. In den Blick genommen werden dabei sowohl die negativen Vorurteile über ‚Ausländer‘, Randgruppen, sozial Schwache etc. als auch



die positiven Vorurteile über idealisierte Konzepte des Nationalen und über Institutionen des politischen oder religiösen Fundamentalismus. Insbesondere wird hierbei – nach Lage der Dinge in vielen Regionen Ost- und Westdeutschlands – über die Inhalte und Methoden von rechtsextremen Organisationen aufgeklärt.

Authentizität und Peer-Learning

Zusätzlich befördert wird unser Verfahren der zivilgesellschaftlichen, politisch bildenden Jugendkulturarbeit dadurch, dass die Leiter/innen, die Jugendkultur-Workshops geben, authentische Szenevertreter/innen sind. Auch sind sie dem Alter ihrer Teilnehmer/innen mitunter noch recht nahe, haben jedoch in Zusammenarbeit mit den Team-Kolleg/innen der politischen Bildung das notwendige pädagogische Know-How erworben und werden direkt in die Demokratieerziehung mit einbezogen. Es besteht also die günstige Situation des ‚Peer-Learning‘ und der ‚angeleiteten Selbstorganisation‘, wodurch das gegenseitige

Vertrauen und die Verbindlichkeit des Miteinanders in den Workshops sichergestellt ist. Ferner kann eine große Bandbreite der Aktivitäten angeboten werden: Die Jugendkultur-Vertreter/innen gehören z.B. den Bereichen HipHop, Reggae, Elektro, Punk, Hardcore, Emo, Gothic oder Metal an bzw. sie sind Rapper/innen, Comiczeichner/innen, Graffiti-Artists, Streetdance-Performer, b-boying- und b-girling-Artists, BeatBoxer/innen, Skateboarder/innen sowie digitale Musikproduzent/innen und arbeiten mit den Medien Radio, Foto und Video. Die Möglichkeiten sind prinzipiell flexibel zu arrangieren und werden je nach dem Interesse vor Ort zusammengestellt und auf die pädagogische Aufgabe hin justiert.

Es ist diese Kombination aus Peer-to-Peer-Situation und jugendkulturell ansprechendem Praxisangebot, die es ermöglicht, gerade auch zu denjenigen Heranwachsenden Kontakt herzustellen, die für schulische oder konventionelle sozialpädagogische Angebote kaum mehr zugänglich sind. Gerade bei diesen ausgesprochenen Brennpunkt-Jugendlichen ist es unabdingbar, die dringlichen Fragen des friedlichen gesellschaftlichen und ethnischen Miteinanders in möglichst lebensnaher und individualisierter Weise aufzuwerfen, um überhaupt ein Grundverständnis von persönlicher Betroffenheit und Verantwortung herstellen zu können. Erlebnisse der eigenen Gewalt- und Bedrohungserfahrung, aber eben auch des eigenen Ausübens oder der Billigung von Gewalt und Bedrohung lassen sich auf der Ebene des jugendkulturellen Arbeitens oft ohne weitere Umstände ansprechen.



simuliert: Es werden Palästinensertücher getragen, oder aber das Bild des südamerikanischen Widerstandskämpfers und Antifaschisten Che Guevara taucht auf und es erscheint auf dessen Barrett anstatt des Sterns das rechtsnationale Thorshammer-Symbol. Mit anderen Worten: Diese Stile und Embleme, die seit den Tagen der außerparlamentarischen Opposition der 60er Jahre für Menschen- und Bürgerrechte stehen und den Widerstand gegen eine repressive Staatsmacht und die Unterdrückung der Schwachen und Benachteiligten bezeichnen, werden von rechtsextremen Gruppen vereinnahmt, obwohl und gerade weil diese selbst hierarchisch-repressiv organisiert sind, universale Menschen- und Bürgerrechte entschieden ablehnen und der Ausübung von absoluter Staatsmacht das Wort reden.

Vereinnahmung von Elementen des jugendkulturellen Life-Styles durch die extreme Rechte

Seit einiger Zeit hat die pädagogische Berücksichtigung von urbanen Jugendkultur-Stilen auch dadurch eine besondere Bedeutung – ja, geradezu eine zwingende Notwendigkeit – erhalten, dass rechtsextreme Gruppierungen selbst dazu übergegangen sind, diese Stile zu kopieren. Gerade die besonders Gewaltaffinen und menschenverachtenden Formationen haben sich in ihrem Erscheinungsbild mancher jugendkultureller Stilaspekte bedient, um im „Kampf um die Köpfe“ eine höhere Werbewirkung für sich und ihre Ideologien zu erzielen. So z.B. kleiden sich die extrem-rechten ‚autonomen Nationalisten‘ seit geraumer Zeit wie linke Autonome in schwarzer Kluft und Kapuzenpullis und treten auf Demonstrationen in sogenannten schwarzen Blöcken auf. Zudem werden sozial-revolutionäre Gesten

Hiermit ist also mittlerweile ein verdoppelter Aufklärungsbedarf entstanden, der nicht nur Ideologie und Praktiken des politischen Extremismus – oder zunehmend auch des religiösen Fundamentalismus – als solche betrifft. Auch dessen jüngste Indienstnahme und Verkehrung von freiheitlichen und toleranzorientierten Jugendkulturen müssen aufgezeigt und genau gegenüber deren originaler Substanz abgegrenzt werden. Denn festzustellen ist, dass verfassungsfeindliche, rechtsextreme Initiativen erfolgreich darin waren, einige durchaus wertvolle (jugend-)kulturelle, politische Inhalte und Symbole zu usurpieren und für ihre Zwecke zu missbrauchen – noch bevor Bildungspolitik, Lehrer/innen und die bürgerliche Gesellschaft dahin gelangten, die urbanen Jugendkulturen als zentrale Ressource einer nachhaltig wirksamen Sozial- und Präventionsarbeit gerade für die am meisten gefährdeten Jugendlichen zu erkennen und zu erschließen.

Das Konzept im Überblick

Das Modellprojekt „KulturRäume2010“ entspringt dem Wunsch, die guten Erfahrungen und Erfolge, die der jugendkulturelle Ansatz in vielen einzelnen Projekttagen an verschiedenen Orten erbracht hat, auch nachhaltig in der Kommune zu verankern und eine langfristige Verstetigung der Wirkung unserer Arbeit zu erreichen: In dem Projekt haben wir Jugendkulturen deshalb nicht nur zur Vermittlung von Erlebnissen und Werten der Vielfalt und Toleranz sowie als Anknüpfungspunkt zur politischen Auseinandersetzung, Meinungsbildung und Vorurteilskorrektur genutzt. Wir setzten sie auch systematisch dafür ein, die Jugendlichen für ihren sozialen und regionalen Nahraum zu sensibilisieren und mit ihnen zusammen nach Möglichkeiten der Mitgestaltung des eigenen Umfeldes zu suchen sowie Formen der kommunalen und politischen Teilhabe zu entwickeln. In vier Schwerpunktgebieten wurde in aufeinander aufbauenden



Phasen und Methoden mit den Jugendlichen an der Frage gearbeitet, was sie sich an jugendkulturellen Betätigungsfeldern vor Ort wünschen würden, welche Hindernisse und Möglichkeiten sie wahrnehmen, welchen Bedrohungen und Ängsten sie in einigen Zonen ihrer Gemeinden ausgesetzt sind, für welche Anliegen sie die Unterstützung der Erwachsenen benötigen und wie sie diese am besten erhalten könnten.

Übergreifendes Ziel des Projektes war es, die Jugendlichen zu ermutigen, ihre eigenen Interessen zu erkennen, sie zu formulieren und sich systematisch und konstruktiv für sie einzusetzen. Dabei lag und liegt der methodische Fokus auf dem jugendkulturellen Do-It-Yourself-Ansatz, der angeleiteten Eigeninitiative bzw. der schrittweisen Selbstermächtigung. Ziel des Projektes war es aber auch, die kommunalen Funktions- und Entscheidungsträger sowie maßgebliche Teile der örtlichen Bevölkerung

über ‚KulturRäume‘ und das pädagogische Potential von Jugendkulturen zu informieren und sie zur Mitwirkung, mindestens aber zur wohlmeinenden Begleitung der jugendlichen Initiativen zu ermuntern. Auf dieses Ziel wurde durch Pädagog/innen-Fortbildungen und im Rahmen von Zukunftswerkstätten hingearbeitet, die unter Einbezug der Erwachsenen in kommunalen Kernfunktionen (Schulen, Sozialarbeit, Kirchen, Bürgermeister/in, Ordnungsamt/Polizei, Lokalpresse, örtliche Betriebe oder lokale zivilgesellschaftliche u. friedenspolitische Initiativen) in den Gemeinden durchgeführt wurden.

Während der zweijährigen Projektlaufzeit wurde in vier Schwerpunktregionen in Thüringen, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt und Sachsen gearbeitet. Wir wählten Regionen, in denen aktuell oder bereits seit längerem rechtsextreme Parteien in die Parlamente und Kommunalräte eingezogen waren/sind. Eine Region wurde uns von Fachleuten empfohlen, weil dort ein zunehmendes Erstarken der rechtsextremen Szene zu beobachten war, eine weitere haben wir auf Wunsch des zuständigen Landesministeriums gewählt, da in dem infrastrukturschwachen Gebiet sonst keine Projekte der Toleranzförderung etwa durch Lokale Aktionspläne tätig waren. In allen Fällen war es notwendig und hilfreich, gute Kontakte zu örtlichen Behörden und Initiativen der Demokratieförderung zu entwickeln und von ihnen spezifische Kenntnisse über die bestehende Problematik rechtsextremer Organisationen und ‚nationaler‘ Szenen vor Ort zu erhalten.

Jede Region wurde von unserem Berliner Büro aus durch eine/n sozialpädagogisch oder kulturwissenschaftlich ausgebildete/n Koordinator/-in betreut. Der Auftakt der Regionalarbeit erfolgte so, dass wir an zentralen Schulen und Jugendeinrichtungen unsere *CI mobil*-Projektstage zu ‚Jugendkulturen und politischer Bildung‘ durchführten und die Workshops und Diskussionsgruppen dann zusätzlich durch eine große open-space-



Veranstaltung ergänzten. In dieser ersten Phase sollten möglichst viele Jugendliche unserer Zielregion erreicht werden und es sollte zu allen bestehenden Gruppierungen sowie zu Jugendlichen aller Bildungsniveaus Kontakt hergestellt werden. Vorgegangen waren Besuche an den Schulen vor Ort, in denen die Klassen über die Projektstage informiert wurden und sich die Schüler/innen gemäß ihrer Interessen mit Erst- und Zweitstimme in Workshop-Listen eintragen konnten (z.B. Techno-DJ-ing, Rap, digitaler Musikproduktion, Graffiti/Streetart, Breakdance, Beatbox, Skateboarding etc.). Vor allem aber berieten sich unsere Regionalkoordinator/innen vorab mit unseren lokalen Partnern dahingehend, bei welchen Schulen die Arbeit am besten ansetzen sollte, welche örtlichen Anknüpfungsmöglichkeiten und Problemschwerpunkte bestanden.

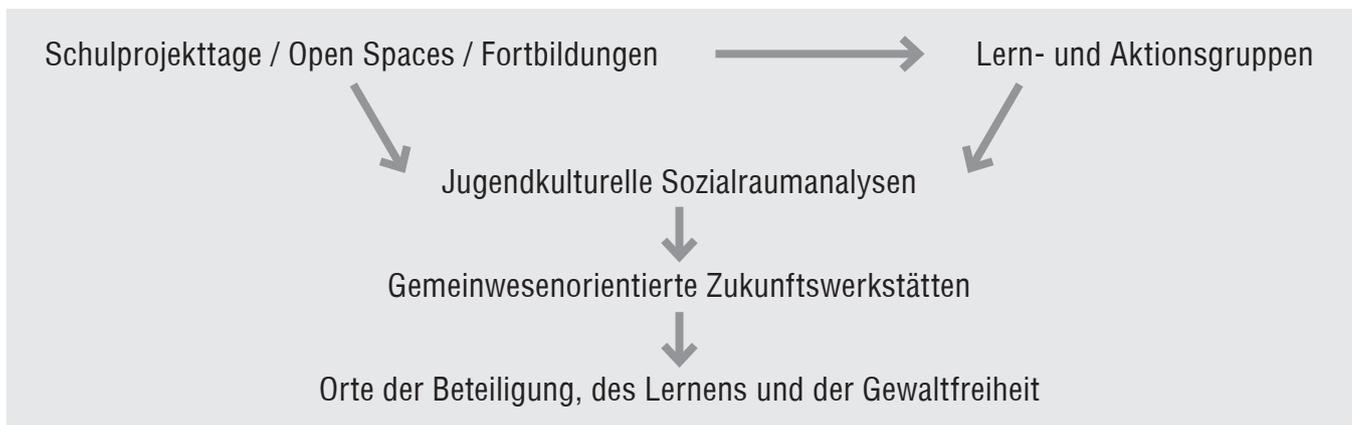
Häufig arbeiteten wir in Förder- und Regelschulen, deren Schüler/innen für unseren jugendkulturell-partizipativen Methode oft besser ansprechbar waren und sind als sie mit den herkömmlichen Angeboten des schulischen Unterrichts und der politischen Bildungsarbeit zunehmend schwer erreicht werden können. Zudem ist hier unsere Hauptzielgruppe stark vertreten: Gefährdete Jugendliche, die diffuse nationale, rechtsextreme Orientierungen erkennen lassen oder stark vorurteilsbehaftet sind. Jedoch ist es ein nicht selten gezogener Trugschluss, dass ein Projekt, das bei Haupt- und Förderschülern erfolgreich war, in einer höheren Schule nicht durchführbar sei – und auch nicht notwendig wäre (wie wir mitunter auch von örtlichen Gymnasialdirektor/innen zu hören bekommen). In den einschlägigen Regionen sind die gefährdeten Jugendlichen auf allen Bildungsebenen zu verzeichnen.

An die *CI mobil*-Jugendkultur-Projektstage schlossen sich dann open-space-Veranstaltungen an, an denen alle Schüler/innen in der Regel der 9. und 10. Klassen einer Schule teilnahmen. In Groß- und Kleingruppenarbeit wurde das Ziel verfolgt, die schulischen, lebensweltlichen und jugendkulturellen Interessen und Bedürfnisse der Jugendlichen einer Gemeinde zu ermitteln – und auch den Jugendlichen selbst zu vergegenwärtigen.

Arbeitsgruppen wurden gebildet, die in den darauffolgenden Wochen fortbestanden und sich mit den von den Jugendlichen gewählten Themen auseinandersetzten sowie praktische Lösungen suchten. Unser KulturRäume2010-Team unterstützte die Jugendlichen darin. Es kamen Workshopleiter/innen zum Beispiel für Breakdance, Skateboarding und Graffiti, trainierten mit den Jugendlichen und überlegten zusammen mit ihnen, wie vor Ort neue jugendorientierte Räume und spannende Beteiligungsmöglichkeiten geschaffen sowie Sicherheitsbedrohungen reduziert werden können. Die Koordinator/innen berieten die Jugendlichen in Fragen der Vereinsgründung, aber auch bei Konflikten mit anderen Gruppen und insbesondere zum Umgang mit dem bestehenden und latenten Rechtsextremismus. Sie initiierten Gespräche mit den Bürgermeister/innen oder anderen Verantwortlichen, um über mögliche Jugendräume, Veranstaltungen und andere Verbesserungen zu verhandeln.

Des Weiteren erstellten die Jugendlichen Sozialraumanalysen ihres lokalen Umfeldes, in denen sie aufzeigten, was ihnen an ihren Wohnorten wichtig ist und wovor sie Angst haben. Hierzu wurden in angeleiteter Selbstorganisation Begehungen durchgeführt und in Texten, Fotos, Videos und Audiofeatures dokumentiert. Aufbauend auf diesen Ergebnissen organisierte und moderierte das KulturRäume2010-Team in der Gemeinde eine Zukunftswerkstatt, an der auch die kommunalen Verantwortlichen und engagierten Erwachsenen der örtlichen Bevölkerung teilnahmen. Die Jugendlichen zeigten aus ihrer Sicht die Ressourcen und Problemlagen vor Ort auf, artikulierten ihre Wünsche, machten Vorschläge, diskutierten konkrete Handlungsziele und schlossen Vereinbarungen mit den anwesenden Erwachsenen.

In der letzten Projektphase – nach der Zukunftswerkstatt – stand das KulturRäume2010-Team moderierend und unterstützend zur Seite, um sozialpädagogische und jugendkulturelle Beratung, Konfliktmediation, Deeskalation, politische Bildungsarbeit, lokale Vernetzung und Erwachsenenfortbildung weiter fortzutreiben und den Ansatz lokal zu verankern.



Vorstellung der Aktivitäten und Methoden

Jugendkultur-Projekttag

Die Jugendkultur-Projekttag sind immer eine Mischung aus politischer Bildung, Einführung zu einzelnen Jugendkulturen und Praxisworkshops. Wie aber sieht das praktisch aus – und was passiert, wenn das KulturRäume2010-Team von *cultures interactive* an der Schule einer ausgewählten Region eintrifft und seine Workshop-Arbeit und lokale Netzwerkbildung beginnt?

Gegen 7.00 Uhr früh fahren Transporter und Pkws auf dem Schulhof vor, laden Plattenspieler und Musikboxen aus, Skateboards, Ghettoaster, Kisten gefüllt mit Sprühdosen und anderem Ausrüstungsmaterial und tragen all dies in verschiedene Klassenzimmer. Eine sehr bunte Truppe ist das schon rein äußerlich, die sich dann in der Schulaula oder Turnhalle den 80 bis 200 teilnehmenden Schüler/innen vorstellt: „Guten Morgen Bad Berka, Stolpen, Parchim, Genthin ... Wir sind *cultures interactive* aus Berlin und wollen mit Euch zwei Tage verbringen. Wir werden über Jugendkulturen und über politische Haltungen diskutieren und würden gerne genauer wissen, was bei Euch im Ort so los ist, oder was ihr euch hier wünschen würdet und was man dafür vielleicht machen könnte.“¹ Dann stellen wir unsere Teammitglieder vor, die als Szenevertreter/innen für die Bereiche HipHop, Punk, Gothic, Techno etc. stehen und Fotografie-, Skateboarding-, Rap-, Breakdance-, Graffiti- und andere Kurse leiten, wie auch das Team, das die politische Bildung und die Pädagog/innen-Fortbildung durchführt.

Anschließend verteilen sich die Schüler/innen auf verschiedene Räume, wo wir sie und sie uns näher kennen lernen – und wo wir in die politische Bildung einsteigen. Häufig beginnen wir mit einfachen Gruppeneinstellungen im Raum (soziometrisches Positionieren), in denen sich die Einzelnen auf einer Skala quer durch das Klassenzimmer z.B. danach zuordnen, ob sie sich in der Region sehr, mittel oder gar nicht ernst genommen fühlen, wie sie mit den Freizeitmöglichkeiten zufrieden sind etc. Wir wollen wissen, wie die lebensweltlichen Zusammenhänge der Jugendlichen aussehen und wo für sie die lokalen Konfliktfronten verlaufen. Das bringt Bewegung in die Gruppe. Speziell interessiert uns z.B., ob jene zwei Mädchen der Gruppe, die ‚Thor-Steinar‘-Sweatshirts tragen, ihre Kleidung eher zufällig gewählt haben oder ob sie dadurch eine Zugehörigkeit zur rechtsextremen Szene signalisieren. Und wie ist

es mit den Jungs in den ‚White Power‘-Shirts? Werden sie sich an der Diskussion beteiligen oder den Tag über mit finsternerem Blick vom Rand aus zuhören? Und werden die anderen dann durch sie eingeschüchtert sein?

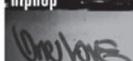
Zügig müssen unsere Teamer/innen erkennen: Handelt es sich hier um verbotene Zeichen? Und wie gehen wir in diesem Fall damit um? Angesprochen werden dergleichen Anhaltspunkte immer, denn sie stellen gute Gelegenheiten dar, auf unser Kernthema zu sprechen zu kommen.² Es ist eine Art Schnell-Scan, den wir in dieser ersten Phase durchführen. Dabei gilt



Name:
Alter: m: w:
Klasse:

Am kommt **cultures interactive** für einen Jugendkultur-Projekttag an Deine Schule und Deine Klasse ist dabei.

Bitte lies Dir die Angebote durch und wähle mit einer ① den Workshop für Dich aus, an dem Du am liebsten teilnehmen möchtest. Entscheide Dich bitte auch noch mit einer ② für einen Ersatzwunsch, da erfahrungsgemäß leider nicht alle Workshops zustande kommen. Aus dieser Auswahl kannst Du wählen:

girlpower* 	fanzine <input type="radio"/>	dj-ing <input type="radio"/>	break-/streetdance <input type="radio"/>	rap <input type="radio"/>	skateboard <input type="radio"/>
<small>*Sorry Jungs, die girlpower-Workshops sind nur für Mädels!</small>					
medien 	comic <input type="radio"/>	fotografie <input type="radio"/>	kreatives schreiben <input type="radio"/>	radio <input type="radio"/>	video <input type="radio"/>
reggae/dancehall 	techno 	digitale musikproduktion 	metal 	skateboarding 	
punk 	buttons <input type="radio"/>	gitarre <input type="radio"/>	emo <input type="radio"/>	gothic 	
hiphop 	rap <input type="radio"/>	beatbox <input type="radio"/>	dj-ing <input type="radio"/>	breakdance <input type="radio"/>	graffiti** <input type="radio"/>

**Beim graffiti-Workshop entstehen für Dich 4 Euro Materialkosten.

Weitere Informationen zu den Angeboten findest Du unter www.cultures-interactive.de
Wir freuen uns auf Dich!

² Manchmal treten unsere Teamer/innen selbst in Shirts der Marke ‚Lonsdale‘ auf, die auch von den Mitgliedern der rechtsextremen Szene getragen werden, weil der Markenname ein „N-S-D-A-[p]“ enthält. Die Firma Lonsdale versucht sich jedoch durch die Produktion von Shirts mit anti-rassistischen Aufdrucken gegen diese eigenwillige Nutzung zu wehren. Unsere Team-Mitarbeiter/innen setzen diese Shirts deshalb zum Teil als pädagogische Irritation ein.

¹ Im Folgenden fließen Szenen aus unserer Arbeit ein, die Auswertungen, Sachberichten und Gedächtnisprotokollen entnommen sind. Sie stehen beispielhaft für unsere Arbeit und brauchen nicht regional genau zugeordnet werden.

es zu entscheiden, wie vorzugehen ist, damit die Symbole mit menschenverachtenden Implikationen spätestens am zweiten Tag der Veranstaltung nicht mehr getragen werden.

Häufig sind wir bereits über die Gruppenaufstellungen bei den brisanten Punkten: „Wie stark nehmt ihr in Eurer Umgebung Gewalt wahr?“ Zumeist bleiben bei dieser Frage viele Schüler/innen in der Mitte stehen und einige gehen auf die Seite, die für „sehr stark“ steht. Die andere Seite – „gar nicht“ – bleibt fast immer leer. Die in der Mitte sagen: „Naja, hier passiert schon immer mal was. Dass die sich kloppen und so.“ „Wer?“ „Naja die Rechten mit den Linken oder mit den Punks und den ‚Assis‘ [Asozialen]“. Die Blicke gehen zu denen, die Gewalt „sehr stark“ wahrnehmen. Die sehen aber gar nicht so „links“ aus und auch nicht punkig oder asozial. Ein Junge hat einen Button mit einem durchgestrichenen Hakenkreuz an der Jacke. „Wie ist das? Geht es um Gewalt zwischen ‚rechts‘ und ‚links‘?“ Ein Mädchen antwortet: „Nee, von wegen links! Aber es sagt ja sonst keiner was gegen die? Ich find das voll Scheiße, sie stehen vor dem Supermarkt und pöbeln rum. Du Assi! Linke Zecke! Dich erwischen



wir noch, sagen sie z. B. immer zu Jens. Und keiner sagt was dagegen.“ Jens ist der mit dem durchgestrichenen Hakenkreuz. Die Nazis hier seien schlimm, sagt er. Er hat gesehen, wie einige den Laden des örtlichen Vietnamesen zertrümmert haben. „Bei der WM war das, als die Deutschen gegen Italien verloren haben.“ Mitbürger/innen vietnamesischer Herkunft sind die einzigen ‚Ausländer‘ im Ort. Was sagen die anderen dazu? Die Jungs mit den ‚White Power‘ Shirts stehen in der Mitte. „Wie nehmt ihr hier Gewalt wahr?“ Sie zucken mit den Schultern. „Geht schon“, sagt einer. Die anderen gucken gebannt. Ein Mädchen neben ihm platzt plötzlich heraus: „Ich find das total doof, das mit Gewalt und so. Aber ich find’s auch blöd, dass man die Rechten immer so schlecht macht. Die haben doch auch einfach nur ihre Meinung. Wir haben doch hier Meinungsfreiheit.“

Es ist noch nicht einmal neun Uhr und wir sind mitten drin. Wir sammeln mit den Jugendlichen Punkte, die zu Rechtsextremismus gehören. Erläutern die Einschränkung von Meinungsfreiheit in Fällen, in denen das Menschen- und Bürgerrecht von anderen gefährdet ist. Fast immer geht es auch darum einen

vermeintlich zu hohen Anteil an ‚Ausländern‘ in Deutschland und in ihren Regionen zu thematisieren. „Was glaubt ihr? Wie viele Menschen mit Migrantshintergrund gibt es hier bei Euch?“ Die Schüler/innen zögern, bloß nichts Falsches sagen: „30 Prozent“, „Nee, mehr. Bestimmt 40, 50 Prozent.“ Vielfach werden 50 Prozent und mehr geschätzt. Die Schülergruppe schaut uns neugierig an. „Wenn wir hier einen Ausländeranteil von 50 Prozent hätten, müssten jede/r zweite hier im Raum ‚Ausländer‘ sein?“ – Wir bitten alle, die nicht deutsch sind, sich wieder hinzusetzen, die anderen sollen stehen bleiben. Alle bleiben stehen. Wir sind in Thüringen, Sachsen, Sachsen-Anhalt oder Mecklenburg-Vorpommern, der Bevölkerungsanteil mit Migrationshintergrund liegt hier zwischen 1,4 und 2 Prozent. Das und weitere Informationen vermitteln wir den Jugendlichen, etwa auch, dass Migrant/innen in der Regel weniger oder im Fall von EU Bürger/innen einen ähnlichen Anspruch auf Unterstützung haben, aber niemals mehr; und dass das dann auch für uns selbst gilt, wenn wir einmal in einem anderen EU-Land leben sollten. Wir kommen noch darauf, dass „die ‚Ausländer‘ Arbeitsplätze wegnehmen und Deutschland schaden“. Es fällt nicht immer leicht zu vermitteln, dass ‚die Ausländer‘ dem Staat mehr Geld einbringen als manche an Transferleistungen vom Staat bekommen, dass sie vielfach als Unternehmer/innen Arbeit schaffen. Und dass manche Orte daran leiden, dass sie zu wenige Menschen mit Migrationshintergrund haben, dass internationale Investoren und Facharbeiter fehlen. Dafür signalisieren die Jugendlichen häufig, dass sie die Diskussionen spannend fanden und sehr viel Neues gehört haben. Was davon als Haltung verhaftet, hängt nicht zuletzt vom weiteren Verlauf der Projekttage und der Beziehungsarbeit mit den Jugendlichen ab.

In der weiteren politischen Bildung kommt eine Vielzahl gerade auch spielerischer Methoden zum Einsatz, die Thematiken wie Rassismus, Nationalismus, Antisemitismus, soziale Ausgrenzung, Sexismus und Homophobie in systematischer Weise mit den Jugendlichen thematisieren und zum diskursiven Wissensaustausch anregen. In den letzten Jahren haben Teamer/innen von CI intensiv an Methodenentwicklungen oder Modifikationen für eine gelungene politische Bildung im Kontext des Jugendkulturansatzes gearbeitet. Teile davon sollen im Rahmen des Xenos-finanzierten Projekts FAIR SKILLS als Handreichung publiziert werden.

Die narrative Methode

Wenn die Zeit und der Rahmen gegeben sind, ist es günstig das Gespräch etwa über den Bevölkerungsanteil mit Migrationshintergrund noch auf eine andere Ebene zu bringen. Es reicht in der politischen Bildungsarbeit nicht allein die besseren Fakten zu haben. Wir möchten daher noch wissen, wie die Jugendlichen zu ihren Eindrücken kommen. In unserer Arbeit wurde

zunehmend deutlich, dass diese Ebene des ‚Erzählens‘, auf der nicht Argumente/ Fakten, Ansichten oder Behauptungen, sondern konkrete Erfahrungen aus dem Alltag und aus dem subjektiven und emotionalen Erleben der Jugendlichen angesprochen werden, ein großes Wirkungspotential hat. Das narrative Prinzip, mit anderen Worten: die verändernde Kraft des Erzählens von selbst erlebten Erfahrungsszenen und die Kraft des gesprächswisen Austausches darüber ist aus der Psychotherapie bekannt.³ Ferner werden narrative Methoden in der qualitativen Sozialforschung⁴ und nun auch in der Jugendarbeit⁵ eingesetzt. Sind es doch die persönlichen Erlebnisse einer Person und nicht so sehr ihre Meinungen im engeren Sinn, aus denen sich ihre Affekte, Impulse und die (verfestigten) Handlungsmuster speisen. Diese persönlichen Erlebnisse – die nicht selten in wesentlichen Teilen ausgeblendet oder verleugnet werden – können auch nicht durch Argumentieren erreicht und bearbeitet werden, sondern nur durch tatsächliches Schildern und Erzählen, das in einer persönlich erlebten Ausgangssituation seinen Ausgang nimmt, persönliche und Handlungsmotivationen erkennen lässt, eine spezifische Pointe enthält und auf ein bestimmtes, individuell empfundenes Ende zusteuert.

In der politischen Bildung und der Jugendsozialarbeit bietet das Arbeiten mit narrativen Verfahren eine wichtige Ressource, die auch als ein dritter Weg zwischen dem ‚akzeptierendem versus konfrontierendem Ansatz‘ angesehen werden kann. Wer sich nämlich auf Erzählen und das Gespräch über Erzähltes einlässt, ist seinem Gegenüber stets akzeptierend zugewandt, ohne jedoch vorbehaltlos zu sein. Denn das aufmerksame Zuhören und vertiefende Gespräch über das Erzählte wird immer auch zu klären und zu hinterfragen versuchen und auf weitere persönliche Auskunft sowie auf Selbstreflexion hindrängen. Echte (narrative) Zuhörer/innen sind nie platt akzeptierend; im besten Sinne wie Kinder, fragen sie: ‚warum?‘, ‚wie kam's?‘, ‚wie ging's weiter?‘, ‚was meinst du damit?‘. Erzählen als Modus von Beziehung und pädagogischer Arbeit stellt somit sicherlich keine Konfrontation im herkömmlichen Sinn dar, aber doch eine beständige persönliche Herausforderung, die umso mehr in der Lage ist, Veränderungen des persönlichen Verhaltens herbeizuführen.

Das Motto des Arbeitens im lebensweltlich-narrativen Verfahren in der politischen Bildung könnte also heißen: „Das ist zwar

nicht richtig was ihr sagt (z.B. 50 Prozent ‚Ausländer‘), aber mich interessiert, wie ihr dazu kommt und was ihr eigentlich konkret mit ‚Ausländern‘ erlebt habt?“⁶

Die urbanen Jugendkulturen: soziale und politische Hintergründe als Mittel zur Diskussion

Nach den einführenden Gesprächsrunden geht es zunächst um die Hintergründe der Jugendkulturen, deren Ausdrucksformen später praktisch eingeübt werden können. Anhand von Bildern sprechen wir über Emos, Punks, Gothics, HipHop, Techno und über die sozialen und politischen Zusammenhänge ihrer Entstehung, auch darüber wie der Männer- und Frauenanteil in den Szenen ist, welche Rollenbilder vorherrschen und welche Werte und Lebenshaltung dort ausgebildet sind. Vor allen Dingen aber versuchen wir in Erfahrung zu bringen, was die Jugendlichen selbst darüber erzählen, ob und warum sie die jeweilige Jugendkultur als abschreckend oder als attraktiv und ‚cool‘ empfinden und wie sie vor Ort als real existierende Jugendszene erlebt wird. Da kommen viele unterschiedliche Positionen und Erfahrungen zum Vorschein über die sich die Schüler/innen untereinander normalerweise gar nicht im Detail austauschen – persönliche Eindrücke, Aversionen, Faszinationen, mehr oder weniger zutreffende Vorstellungen. Von unserer Seite werden dann die entsprechenden Hintergrundinformationen eingebracht. HipHop ist ungefähr 35 Jahre alt, unfassbar. Wir berichten, wie dessen Ausdrucksformen – RAP, DJing, Breakdance, Graffiti – von jungen Menschen in der New Yorker Bronx als Reaktion auf soziale und rassistische Ausgrenzung kreiert wurden. Wir stellen dar, wie sich darin die Werte von Fairness und Anti-Rassismus äußern, ferner, wie diese Stile zu einem eigenen Bezugs- und Aktivitätsraum für Jugendliche weltweit geworden sind – vor allem für diejenigen, die kaum Einfluss auf die Entscheidungszirkel der Mehrheitsgesellschaft haben. In anderen Gruppen berichten unsere Szenevertreter/innen über die Geschichte des Punk, der als provokante Reaktion der Jungen auf den eklatanten Mangel an beruflicher Aussicht und gesellschaftlicher Teilhabe und als Affront gegen ihre Eltern und die Erwachsenenwelt entstanden war, weil diese borniert auf ihre kleinbürgerlichen Werte pochten und verständnislos forderten, man müsse trotz allem brav und ordentlich bleiben. Mit geeignetem Material und Musikbeispielen wird gezeigt: Die „No Future“- und „Fuck off“-Parolen des Punk die in den späten 1970er Jahren Großbritanniens – musikalisch simpel und lautstark, im Aussehen bunt und abgerissen – auf sich aufmerksam machten, haben mit genau diesen, nicht selbst verschuldeten

3 Vgl. Angus, Lynne E. & John McLeod (Hg.): „The Handbook of Narrative and Psychotherapy. Practice, Theory and Research.“ SAGE-Publications, International Educational and Professional Publisher, Thousand Oaks, London, New Dehli 2004.

4 Rosenthal, Gabriele: Biographisch-narrative Gesprächsführung: Zu den Bedingungen heilsamen Erzählens im Forschungs- und Beratungskontext. Psychotherapie und Sozialwissenschaft, 4/2002, 204-227.

5 Köttig, Michaela: Lebensgeschichten rechtsextrem orientierter Mädchen und junger Frauen. Biografische Verläufe im Kontext der Familien- und Gruppendynamik. Psychosozial-Verlag, Gießen 2004.

6 Vgl. hierzu auch Rainer Spangenberg; „Argumentieren gegen Rechts“, in: Meyer, Gerd / Dovermann, Ulrich/ Frech, Siegfried / Gugel, Günther (Hrsg.): Zivilcourage lernen. Analysen – Modelle – Arbeitshilfen. Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 2004

Verhältnissen zu tun. Und diese Verhältnisse sind ja gerade auch heute in verschärfter Weise gültig, gerade auch für viele von denjenigen, die darüber in Gewalttätigkeit und (Rechts-) Extremismus geraten. Es gibt also wahrlich keinen Grund, auf sozial Schwache loszugehen, insbesondere wenn man selbst gar nicht weit vom sozialen Scheitern entfernt ist. Dafür gilt es den Blick zu öffnen. Anhand von Bildmaterial, Musikbeispielen und Texten können unsere Szenevertreter/innen schnell den Bezug zur jeweiligen Jugendkultur herstellen, die Vorstellungen und Erfahrungen der Teilnehmer/innen aufrufen und gezielt auf zivilgesellschaftlich bedeutsame Aspekte zugehen.

Widersprüche und Mehrdeutigkeiten aufzeigen, Möglichkeiten schaffen, über die Dinge aus anderer ungewohnter Perspektive nachzudenken und vor allem: die Jugendkulturen in ihren geschichtlichen und lebensweltlichen Facetten mit der eigenen Alltagserfahrung der Jugendlichen zu verbinden – das ist das Prinzip des jugendkulturellen Ansatzes. Anschließend daran, wenn die jeweiligen Aktivitätsformen in den praktischen Workshops geübt werden, können die Themen in Randgesprächen wieder aufgenommen werden. Ja, sie drängen sich geradezu auf, denn manches aus den Workshops vom Morgen hat die

Jugendlichen so verblüfft, dass sie nachfragen wollen, ob das denn stimmt und was es darüber von einer/m originalen Vertreter/in dieser Jugendszene noch zu erfahren gibt. „Waren sie schon mal dort in New York? Wie war das dort?“ Nicht selten erfahren wir in diesen Gesprächen, dass die Schüler/innen auch Lust auf eine solche Auslandserfahrung hätten, es sich aber nicht zutrauen und zum Großteil auch kaum Aussichten haben, dies zu bewerkstelligen. „Studieren in Spanien wäre ein Traum, aber ich kann froh sein, wenn ich den Hauptschulabschluss schaffe.“ Immerhin: das mit dem Plattenauflegen und Scratches klappt gut. Die Schüler/innen freuen sich über den Erfolg und wollen immer wieder an die Plattenteller. Momente des Könnens, der Zusammenarbeit, der Anerkennung, des Gefühls der Selbstwirksamkeit und der Selbstermächtigung durch und mit anderen; so auch beim Breakdance in der Turnhalle, dem Skateboarding auf dem Schulhof, den RAP- und Radio-Workshops in den Klassenzimmern nebenan. Wichtige Momente sind das. Die Schüler/innen nehmen Beziehung zu den Szenevertreter/innen auf, die ihnen am Morgen noch so fremdartig erschienen waren – und gleichzeitig werden sie unmittelbar mit deren Werten der Fairness und Toleranz vertraut.

Das HipHop-Vehikel – eine Jugendkultur als Begegnungsrahmen

(Text von sookee)

HipHop ist gegenwärtig eine der größten und wichtigsten Jugendkulturen weltweit. Die traditionellen Elemente Rap, DJing, Graffiti, Breakdance und Beatboxing, die im Zuge der Transformation von einer Sub- zu einer Popkultur noch um Felder wie digitale und instrumentale Musikproduktion, Dokumentation, Fotografie, Journalismus und Öffentlichkeitsarbeit erweitert wurden, bieten vielfältige Möglichkeiten der gemeinschaftlichen Betätigung, Vernetzung und Kommunikation.

HipHop gilt seinen Gründungsmythen zufolge als eine Jugend- bzw. Subkultur, innerhalb derer marginalisierte Schwarze Jugendliche sozio-politische Zustände und Schief lagen in den US- amerikanischen urbanen Wohnbezirken thematisieren und der eigenen Ausgrenzung aus dem kulturellen Leben der Weißen Mehrheitsgesellschaft entgegenwirken wollten. So begannen die jungen Menschen sich selbst zu organisieren, Ressourcendefizite auszugleichen, neue Techniken der kulturellen (Selbst-)Darstellung zu entwickeln und darüber eine Subkultur aus dem Boden zu stampfen, die vierzig Jahre später so groß und einflussreich geworden ist, dass zahlreiche Industrien versuchen, sich an ihr zu bereichern. Doch auch Gesellschaftsbereiche, die nicht vom Interesse der Profitmaximierung beherrscht werden, nutzen HipHop als Arbeitsinstrument. Viele Jugendeinrichtungen machen Angebote im HipHop-Bereich, um den Interessen der Jugendlichen gerecht zu werden. Rap-Songs haben Eingang in den Deutschunterricht gefunden und auch die sogenannte klassische Hochkultur lässt sich im Rahmen von Bildungsprojekten über HipHop erschließen. HipHop erweist sich also als ein förderungswürdiges kulturelles Phänomen, das Menschen miteinander verbindet, kommunikative Fähigkeiten stärkt und allerhand thematische Optionen sowie ein großes Bildungspotential birgt.

Rap – also die sprachlich-rhythmische Komponente von HipHop – bietet vor diesem Hintergrund zwei entscheidende Möglichkeiten: Zum einen ist das Verfassen von Rap-Texten eine Kulturtechnik mit vielen Vorgaben und Herausforderungen. Das Reimen schult die Auseinandersetzung mit den lautlichen Gesetzmäßigkeiten von Sprache, die Festlegung auf

ein Thema innerhalb eines Songs fordert dazu auf, Synonyme zu finden sowie semantische Felder auszuschöpfen und die Begrenzung durch die Takte der Beats hat zur Folge, dass einzelne Sätze genau formuliert werden müssen, was eine intensive Auseinandersetzung mit der Struktur des Satzbaus erfordert. Songs, die konkrete Geschichten erzählen, sind letztlich Inhaltsangaben von Erlebtem oder Fiktivem und für solche Geschichten müssen narrative Kompetenzen trainiert werden.

Zum anderen hat Rap in den letzten Jahrzehnten eine Fülle von Subgenres hervorgebracht. So gibt es unzählige Richtungen wie gesellschaftskritischen Conscious-Rap, spaßorientierten Party-Rap, auf Stärke und Härte abzielenden Gangsta- und Battle-Rap oder selbstdarstellerischen Representer-Rap, um nur einige Beispiele zu nennen. Innerhalb dieser Subgenres wiederum werden implizit oder explizit Themen verhandelt, die den politischen Gehalt von Rap deutlich werden lassen. Die Texte des frühen US-amerikanischen Gangsta-Rap, der auch in Deutschland adaptiert wurde und mittlerweile eine gewisse Dominanz in der Szene hat, berichteten unter anderem von Repression durch Staats- und Polizeigewalt. Auch heute nutzen junge Rapper/innen die Gelegenheit, in Songs etwa über ihre Erfahrungen mit strukturellem und/oder alltäglichem Rassismus zu sprechen. Rap ist somit einerseits ein Fundus an kulturellen Produkten, innerhalb derer man auf die Suche nach politischen Themen und Aussagen gehen kann, um Rassismus, Antisemitismus, Sexismus, Homophobie und andere Formen von Machtverhältnissen und Diskriminierung zu kontextualisieren. Andererseits lässt sich über das Verfassen, Aufnehmen und Performen eigener Texte ein Raum eröffnen, in dem junge Menschen die Perspektive ihrer Lebenswirklichkeit artikulieren.

In einem pädagogischen Kontext wird die Songproduktion zudem noch um die Dimension der Reflexion eigener Denk- und Sprechweisen, Erfahrungen und Haltungen erweitert. Deshalb ist es nicht ausreichend, Jugendlichen lediglich ein paar Hinweise an die Hand zu geben, wie ein Rap-Song aufgebaut ist, wie man assoziatives Denken einsetzen kann, um auf Themen zu stoßen, oder sie über die gängigen Reimschemata in Kenntnis zu setzen. Eine inhaltliche Begleitung, eine fragende Haltung und ein Gesprächsangebot im Arbeitsprozess sind mindestens genauso wichtig wie die bloße Vermittlung von Schreibtechniken. Die Auseinandersetzung mit bestimmten stigmatisierenden, stereotypisierenden oder diskriminierenden Begriffen – die auch in kommerziell erfolgreichen Rap-Songs nur allzu häufig Verwendung finden – ist eine hervorragende Gelegenheit, um über die Diskursmacht von Sprache in den Dialog zu treten.

Zusammenfassend gesagt, bietet HipHop im Allgemeinen und Rap wegen seiner sprachlichen Fokussierung im Besonderen Pädagog/innen die Möglichkeit, analytisch anhand von Bildern, Videos, Interviews oder Songs Inhalte jedweder Ausrichtung zu thematisieren. Gleichzeitig kann mit HipHop eigener Output im Sinne einer lebensweltlich-narrativen Artikulation produziert werden, über den Pädagog/innen und Jugendliche miteinander ins Gespräch kommen können.

sookee, M.A. Germanistische Linguistik und Gender Studies, ist Rapperin und Workshopleiterin in der politischen Bildungs- und Jugendarbeit, u.a. für den Verein cultures interactive e.V.

Aus: Verein für Demokratische Kultur in Berlin e.V. (VDK) und amira – Antisemitismus im Kontext von Migration und Rassismus (Hrsg.): Pädagogische Ansätze zur Bearbeitung von Antisemitismus in der Jugendarbeit. Die Ergebnisse des Modellprojekts »amira – Antisemitismus im Kontext von Migration und Rassismus«, Berlin 2010, S.38

Time-Out-Team: Interventionsstrategien bei menschenverachtenden Äußerungen während der Workshop-Arbeit

Wie aber verhalten sich diejenigen Jugendlichen, die bereits eine festere rechtsextreme Orientierung ausgebildet haben? Und wie geht man am besten damit um? Es sind auf unseren Veranstaltungen im Grunde nur sehr wenige, die sich dem Angebot der Jugendkultur-Workshops entziehen können. Manchmal aber schotten sich kleine Grüppchen ab und lassen deutlich werden: Hier machen wir nicht mit. Und gerade in den Gesprächsrunden des Vormittags kommt es immer wieder zu Störungen, in

denen versucht wird mit abfälligen, aggressiven und menschenverachtenden Sprüchen oder rechtsextremen Parolen zu provozieren und Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Entsprechend unabdingbar ist es, ein systematisches Vorgehen und geeignete Formen der Intervention zu entwickeln.

Hierbei gelten folgende Prinzipien: Destruktiv-störende Verhaltensweisen und rechtsextremistische oder gewaltverherrlichende Äußerungen oder auf Kleidung sichtbare Symbole (a) müssen so rasch wie möglich als solche erkannt und offen angesprochen werden und (b) sie müssen auf situationsangemessene und pädagogisch wirksame Weise in die Schranken gewiesen bzw.

abgestellt werden. Oberste Priorität hierbei ist zu verhindern, dass Jugendliche, die dergleichen Verhaltensweisen und Aussagemuster aufweisen, die Veranstaltung missbrauchen, indem sie sie als zusätzliche Plattform der Agitation, Selbstdarstellung und Einschüchterung für sich einnehmen. Die Sicherung der Arbeitsfähigkeit der Gruppen und vor allem der Schutz der am Projekt interessierten Jugendlichen, die ohnedies in ihrem normalen Jugendalltag ständig unter den Störungen und Anfeindungen jener destruktiv agierenden Mitschüler/innen zu leiden haben ist wichtig. Von zentraler Bedeutung ist hierbei, dass die Regeln und Sanktionen, die für unsere Veranstaltungen gültig sind, von Anfang an geklärt und verdeutlicht werden. Ferner gibt es einen Interventionsplan und ein designiertes Interventionsteam – unser Time-Out-Team –, das sich dann in dafür bereitgestellten Bereichen eigens mit den Störer/innen auseinandersetzt.

Was geschieht nun mit den Störer/innen, wenn sie im Time-Out-Team ankommen? Die Aufgabe der zwei designierten Mitarbeiter/innen, die dort das Gespräch mit ihnen aufnehmen, ist nicht einfach und mitunter schockierend. Hasserfüllte Ansichten werden weiter geäußert, etwa: „Die Ausländer da in dem Asylbewerberheim, alle verbrennen. Da ist es nicht schade drum.“ In solchen Fällen können die üblichen Mittel der politischen Bildung ad hoc nicht viel ausrichten. Diese jungen Menschen bedürfen im Grunde einer längerfristigen sozialpädagogischen und psychologischen Betreuung für die es im Rahmen der offenen Jugendarbeit und der Schulen in aller Regel keine hinreichenden Ressourcen gibt. Unser Time-Out-Team vermag hier allerhöchstens einen Impuls oder eine singuläre korrektive Erfahrung zu schaffen. Jedoch ist manchmal verblüffend, was in einem so begrenzten Rahmen wie einem kurzen Gespräch zu dritt oder viert, in dem klar menschenverachtende Haltungen zurückgewiesen werden, doch bewegt werden kann.⁷

Die wichtigste Funktion, die dieses Time-Out-Team für die Gesamtveranstaltung hat, ist jedoch ganz einfach: dass es überhaupt existiert – und dass für die Eventualität eines zwingend notwendigen Verweises keine bloße Leerstelle besteht, die dann etwa dazu führt, dass die störenden Schüler/innen zuzusagen zum Kaffee-Trinken ins Lehrer/innen-Zimmer geschickt werden und sich letztlich sogar belohnt fühlen dürfen. Es würde nämlich den Gesamtrahmen und die Verbindlichkeit der Schul-Veranstaltung ernstlich schmälern, wenn sich jemand vollkommen entziehen und sich später auch noch damit brüsten könnte, ‚bei sowas‘ nicht mitgemacht zu haben.

Gerade in unseren Jugendkultur-Workshops sind diese Probleme jedoch keineswegs die Regel. Hier steht allemal passive Verweigerung zu befürchten und auch sie tritt – wie gesagt – recht selten auf. Manch einer hat stundenlang bei einem DJ-Workshop zugeschaut, war offensichtlich hin- und hergerissen zwischen Abwehr und Unsicherheit einerseits und dem Wunsch, auch

mitzumachen und wie die Mitschüler/innen Spaß zu haben andererseits. „Ich wollt schon immer mal auflegen“ sagte einer, der wartete bis alle gegangen waren und dann unter der Anleitung des Techno-DJs noch lange probierte. Und so kommt es vor, dass ein rechtsextremistisch gefährdeter Jugendlicher sich von einer Person, die er normalerweise als „Zecke“, „Punk“ oder „Linker“ bezeichnen würde, etwas zeigen lässt und man sich beim Üben persönlich näher kommt – so dass zumindest für den Moment die Zwänge von extremistischer Abschottung und Anfeindung unmittelbar durchkreuzt sind.

open space und die Aktionsgruppen der Jugendlichen

Am zweiten Tag eines Schulprojekts wird im Großgruppenverfahren des open space daran gearbeitet, die Interessen und Bedürfnisse der Jugendlichen im Hinblick auf ihr unmittelbares Schul- und Wohnumfeld zu eruieren. Alle Schüler/innen der Jahrgangsstufen, die am Vortag am Projekttag teilgenommen



haben, treffen sich in der Turnhalle. Dort ist eine DJ-Anlage aufgebaut und jeweils ein Mitarbeiter und eine Mitarbeiterin von *cultures interactive* stehen mit Mikrofonen in der Hand inmitten eines großen Stuhlkreises. In jugendgerechter Ansprache moderieren sie den Tag, erklären vorab die generelle Fragestellung, erläutern die Regeln der Veranstaltung und zeigen die Möglichkeiten auf, die sich aus einem solchen open space ergeben können. Zwischendurch gibt es kleine Pausen, einmal

⁷ Und die systematische Gruppenarbeit, die z.B. der Berliner Verein Violence Prevention Network mit verurteilten GewalttäterInnen innerhalb des Strafvollzugs durchführt, weist in ihrer hohen Erfolgsrate darauf hin, dass auch bei sehr destruktiv disponierten jungen Menschen mit den geeigneten Mitteln viel bewirkt werden kann.

wird das in der Mitte liegende Skateboard genutzt, ein anderes Mal die Musik angeschaltet.

In der Anfangsphase geht es darum, dass die Schüler/innen selbst für sich einzelne Aspekte einer möglichen Umgestaltung der schulischen und kommunalen Umgebung auswählen, mit denen sie sich an diesem Tag beschäftigen möchten. „Geht nicht – gibt's nicht!“ ist das Motto dieser Phase der freien Themenfindung, in der jeglicher Pessimismus untersagt ist. Nach und nach kommen Jugendliche einzeln oder in kleinen Gruppen ans Mikrofon: „Wir hätten gerne einen Jugendraum in unserem Ort, da gibt's nur was für Ältere.“ „Unser Pausenraum in der Schule ist so hässlich, ob man da vielleicht was machen kann.“ „Hier hat das alte Kino zugemacht. Wir würden gerne wieder etwas draus machen.“ „Wir möchten am Ort etwas haben, wo wir regelmäßig tanzen können.“ „Wir waren gestern beim Graffiti und unser Thema ist, was man gegen die Nazischmierereien im Ort machen kann.“ „Wir möchten eine feste Kleiderordnung an der Schule, dass z.B. Marken wie Thor Steinar verboten sind, mit denen sich die Rechtsextremen hervortun.“ „Dann müssen die linken Klamotten aber auch verboten werden!“ ruft ein anderer in der Halle. Unsere Moderatorin: „Wer darüber diskutieren will, kann sich für diese Gruppe eintragen“. Wenn eine Palette an Themen gefunden ist, können sich auch die bisher unentschiedenen Jugendlichen überlegen, an welcher Gruppe sie sich beteiligen wollen.

Der erste Schritt ist also ein gemeinsames Brainstorming um Themen zu sammeln. In aller Regel werden bis zu 20 Themen gefunden und bei 100 Schüler/innen entstehen an die zehn Arbeitsgruppen. Diese Gruppen verteilen sich dann auf verschiedene Klassenräume und werden dort je nach Thema von unseren Teamer/innen als Expert/innen unterstützt. Dabei werden praktische Umsetzungsmöglichkeiten für ihre Ideen eruiert. Nach etwa zwei Stunden in der Gruppenphase kommen alle wieder zur Ergebnispräsentation und Abschlussdiskussion zusammen. Bis dahin ist auch eine Dokumentation entstanden, in der die Arbeitsgruppenergebnisse auf möglichst kreative Art und Weise aufgeführt und der Großgruppe vorgestellt werden. Die Gruppe „gegen Nazischmierereien in unserem Ort“ möchte weiter arbeiten und vereinbart mit unserem Graffiti-Leiter einen weiteren Termin. Der oder die Regionalkoordinator/in sagt zu bis zu diesem Termin Kontakt mit der Verwaltung aufgenommen zu haben, um über legale Realisationsmöglichkeiten des Vorhabens zu sprechen. Eine Gruppe von Mädchen möchte gerne Breakdance im Ort etablieren. Mit Hilfe der überregionalen Jugendsozialarbeit soll langfristig nach einer Breakdance-Trainerin aus der Nähe gesucht werden. Dabei hat die Gruppe bereits einen konkreten Erfolg zu verzeichnen. Sie war während



der Besprechungsphase in einem nahegelegenen Lokal, das über ein großes Hinterzimmer mit Holzboden verfügt. Der Gastwirt erklärte sich bereit, der Gruppe den Raum einmal in der Woche zur Verfügung zu stellen – vorausgesetzt, es wird ihm eine verantwortliche Ansprechpartnerin benannt: „Das macht Marie.“

Die spätere eigenständige Weiterarbeit in diesen Aktionsgruppen unseres Modellprojekts verlief sehr unterschiedlich und hing erfahrungsgemäß von zwei Faktoren ab: (1) von einer engagierten Stützungsperson vor Ort und (2) von einem ernsthaften (jugendkulturellen) Interesse der Jugendlichen. Stützungspersonen waren Jugendliche aus den Arbeitsgruppen selbst, oder aber Schulsozialarbeiter/innen, lokale Kooperationspartner/innen oder – wenn vorhanden – Jugendclub-Mitarbeiter- und Streetworker/innen. Sie waren es, die eine gewisse Kontinuität auch in denjenigen Phasen gewährleisten, in denen Hindernisse bestanden oder aus anderen Gründen keine Aktivitäten durchgeführt werden konnten. Dort, wo alles an den ein bis drei Besuchen im Monat hing, die von der/m Koordinator/-in oder von Workshopleiter/innen aufgebracht wurden, war es schwierig die nachhaltige Gruppenarbeit vor Ort im Gang zu halten. Denn die Beziehungsarbeit in der Gruppe, die einen wesentlichen und unersetzlichen Bestandteil des Prozesses darstellte, ist aus der Ferne nur schwer zu leisten. Im Hinblick auf den zweiten Faktor – das bestehende jugendkulturelle Interesse – ist zu sagen: Unsere Ansätze der kommunalen Vernetzungsarbeit funktionierten immer besonders gut, wo es schon bestimmte jugendkulturelle Interessen gab. Dort konnten und können die Gruppen stets guten Nutzen aus unserer Unterstützung ziehen; sie wussten es sehr zu schätzen, wenn sie mit ihrer Idee über eine günstige Realisierung einer Skatehalle – flankiert durch unsere Vermittlung – einen Lokaltermin mit dem Bürgermeister erreichen konnten und sich in ihren Anliegen ernsthaft begleitet sahen.

Eine Alternative: Jugendkulturell unterwegs – ein sozialraumorientierter Projekttag

In einer Situation standen wir vor dem „Problem“ mit Jugendlichen Projekte zu machen, die schon mal an einen open space teilgenommen hatten. Für diese Jugendlichen wollten wir alternativ etwas Neues bieten. Es entstand die Idee eines sozialraumorientierten Projekttags, der von Nora ‚Sooke‘ Hantzsch konzeptionell ausgearbeitet wurde. Die Durchführung war ein Erfolg, brachte noch einmal eine neue Form des Miteinanders unter den Jugendlichen und des geschärften Blicks für das eigene Umfeld. Konkrete Ergebnisse lassen sich in Kapitel 2 zum Landkreis Parchim nachlesen.

Das Konzept des sozialraumorientierten Projekttags

Die Jugendlichen nehmen am ersten regulären jugendkulturellen Schulprojekttag an einem Jugendkultur-Workshop teil. Die Jugendkulturvertreter/innen und Politischen Bildner/innen setzen am ersten Tag einen Fokus auf den Aspekt, wo und wie die Jugendkultur in welchen (öffentlichen) Räumen gelebt und praktiziert werden kann, um den Jugendlichen für den zweiten



Tag zuzuarbeiten. Am Ende des ersten Tages gibt es die „Hausaufgabe“, sich – etwa auf dem Heimweg – bis zum nächsten Tag zu überlegen, wo in der jeweiligen Stadt / im jeweiligen Ort Räume aufgetan werden können, die eine jugendkulturelle Aktivität zulassen. Zu Beginn des zweiten Tages werden die Ideen gesammelt und in eine Karte eingetragen. Nachdem (etwa durch Nennung und Punktevergabe) ermittelt wird, welche Orte besucht werden, ziehen die Jugendlichen mit den Teamer/innen (und gegebenenfalls auch Lehrer/innen) los, um die Orte zu begehen und sich theoretisch und idealerweise auch praktisch jugendkulturell zu betätigen.

Im Anschluss versammeln sich alle Gruppen wieder in der Schule, fertigen ein Flipchart-Papier an, das von der Exkursion berichtet und präsentieren es vor der Großgruppe.

Beispiele

Graffiti: Der Graffiti-Workshop kann zum Beispiel direkt an eine legale Wand gehen und muss es damit nicht bei von der Hausmeisterin zur Verfügung gestellten Pressspan-Pappen als Sprühfläche belassen. Vor Ort lassen sich Fragen nach Legalität, Kunst / ‚Vandalismus‘, politisch intendierten oder „just-for-fun“-Graffitis u.v.m. thematisieren.

Rap: Im Rahmen des Rap-Workshops kann die Gruppe im öffentlichen Raum überlegen, wo potenzielle Aufnahmefähigkeiten sind, wo mensch sich zum Austausch/Schreiben treffen kann, wo mögliche Auftrittsorte sein können (Die Bühne ist überall!), wie sich Rapper/innen mit anderen HipHop-Aktivist/innen im Sinne der Jam-Kultur gemeinsam betätigen können oder es wird einfach nur im Sonnenschein gecyphert!

Photographie: Der öffentliche Raum ist voll von Formen, Farben und Motiven, die sich beispielsweise auch politisch lesen lassen. Gerade für Arbeitsaufgaben wie unterschiedliche visuelle Darstellungen eines Gegenstandes oder die Umsetzung eines thematischen Auftrages lässt es sich im öffentlichen Raum hervorragend kreativ werden.

Skateboarding: Die Teilnehmenden des Skateboarding-Workshops können vorhandene Spots ausprobieren und über die Tauglichkeit, den Zustand, die Position anderer Nutzer/innen diskutieren. Ist kein Skate-Platz vorhanden, kann sich die Gruppe auf die Suche nach alternativen Orten machen, über Vor- und Nachteile, Störungs- und Verletzungsgefahren u.a. nachdenken oder über die Einrichtung eines geeigneten Skate-Spots nachdenken.

Ziel: Die Teilnehmer/innen sollen erfahren, wie der öffentliche Raum als sozialer Raum im Sinne der Jugendkulturen genutzt werden kann. Hierbei können sie auch feststellen von wem und wie eben jener Raum bereits für welche Zwecke in Anspruch genommen wird. Im Zuge dessen hat zum Beispiel auch die Politische Bildung während der ‚jugendkulturellen Exkursion‘ die Möglichkeit etwa hinsichtlich der politischen Dimension von Öffentlichkeit/öffentlichem Raum einzuwirken. Die Methode zielt darauf ab, den Praxisteil aus den Klassenzimmern auf die Straße zu holen und die Jugendlichen somit konkret zu inspirieren, was es bedeutet, eine (soziopolitische) Stimme in der Planung zu haben. Wenn Jugendliche unterschiedlicher Schulen und Schultypen am selben Tag die gleiche Veranstaltung in derselben Stadt haben und aufeinander treffen, lassen sich zudem mögliche Vernetzungen und Interessens-Kooperationen sichtbar machen.

Sozialraumanalysen

Die ursprüngliche Idee der Sozialraumanalyse war, dass ausgewählte Jugendliche, die CI konkret anspricht, sich ihr Umfeld / Gemeinwesen auf vielfältige Weise aus ihrer Perspektive mit jugendkulturellen Möglichkeiten erschließen. Dabei waren kommunale Rundgänge geplant, die anhand von Fotodokumentationen und Interviewdokumentationen mit verschiedenen lokalen Vertreter/innen aus Verwaltung, lokalen Sport- und Kulturvereinen, Wirtschaft, Jugendarbeit und Bildung aufbereitet werden. In der Praxis und in der konkreten Zusammenarbeit mit den einzelnen regionalen Aktionsgruppen entstanden sehr unterschiedliche Sozialraumanalysen. Trotz aller Unterschiedlichkeit erfüllten sie jedoch ihr Ziel: die Jugendlichen konnten sich ihr Umfeld durch ihre eigenen ästhetische Ausdrucksformen aneignen und unter Begleitung von CI-Workshopleiter/innen ihre Ergebnisse in den Zukunftswerkstätten präsentieren.

In Bad Berka und Parchim fanden strukturierte Begehungen statt. Die „strukturierte Begehung“ ist eine sozialraumorientierte Methode, die von Jennifer Hilbig auf unsere Projektanforderungen umgearbeitet wurde. Es wurden bestimmte Aufenthaltsorte, No-go-Bereiche und Angstzonen sowie Räume mit spezifischem Veränderungspotential schriftlich und per Fotos bei den Rundgängen mit den Jugendlichen erfasst und auf Flipchart-Bögen und in Power-Point-Präsentation dokumentiert und anschließend systematisch ausgewertet. Der Sozialraum Parchim wurde darüber hinaus ein weiteres Mal in Form von Raptexten und einer abschließenden Musikproduktion „analysiert“, die in mehreren Workshops entstand. In Genthin unternahm eine Gruppe Jugendlicher zusammen mit einem CI-Teamer immer wieder Rundgänge im Ort und Fahrten zu besonderen Skateboard-Spots in Leipzig, Berlin und Braunschweig. Ständiger Begleiter war neben den Skateboards die Kamera und es entstand der Film: „Hey, what is with Genthin.“ – eine Dokumentation über eine Gruppe Jugendlicher, ihrer Faszination fürs Skaten und ihren Bemühungen eine Skatehalle am Ort einzurichten.



In einem Fall haben wir darüber hinaus eine Sozialraumanalyse mit Erwachsenen aus Schule, Lokalpolitik und Verwaltung gemacht und es war einmal mehr erstaunlich, wie wenig sich die Wahrnehmungen von Jugendlichen und Erwachsenen deckten. Während letztere ihren Ort als schön, vielseitig und entspannend wahrnahmen, hatten die Heranwachsenden klare „Angstzonen“ definiert, also Orte an denen sie sich der Gefahr körperlicher Gewalt ausgesetzt fühlten. Zudem zeigten die Jugendlichen an, dass die vielen Freizeitflächen des Ortes keine der von ihnen gewünschten jugendkulturellen Betätigungsfelder ermöglicht. So unterschiedlich sind Lebenswelten, Interessen und Wahrnehmungen. Für uns von CI einmal mehr eine Bestätigung, dass es verstärkt Räume des transgenerationalen Perspektivenaustauschs geben sollte.

Die Zukunftswerkstatt mit jugendkulturellem Ansatz

(Text von Kirsten Genenger)

Die Methode „Zukunftswerkstatt“ geht davon aus, dass die Menschen über häufig ungenutzte kreative Fähigkeiten sowie Problemlösungspotenziale verfügen, die aktiviert werden können. Mit Hilfe der Methode werden diese Ressourcen mit dem Ziel mobilisiert, Perspektiven für die individuelle und/oder gemeinsame Zukunft zu entwickeln und konkrete Schritte zur Erreichung dieser Ziele zu planen.

Die Spezifik von Zukunftswerkstätten besteht in der Abfolge der Phasen. In der Kritikphase wird eine Bestandsaufnahme der Gegenwart vorgenommen. Die Kritik aller Teilnehmenden, das Unbehagen, die Probleme – also alles das, was die Gegenwart belastet – wird gesammelt. Es folgt die Visionsphase. In dieser entwickeln die Teilnehmenden das Bild einer Zukunft, in der sich alle ihre Wünsche erfüllt haben, in der sie so leben und arbeiten, wie es ihnen optimal erscheint. Es folgt die Realisierungsphase, in der eine Verbindung zwischen dem Ist-Zustand und dem gewünschten Zustand, der Vision, hergestellt wird und konkrete Handlungsschritte entwickelt werden, wie man seiner Vision Stück für Stück näher kommen kann.

Das Konzept Zukunftswerkstatt lebt von der Überzeugung, dass die Menschen über häufig ungenutzte kreative Fähigkeiten sowie Problemlösungspotenziale verfügen, die aktiviert werden können. Daher eignet es sich besonders im jugendkulturellen Bereich. Gemeinsam erarbeiten Jugendliche und Erwachsene Visionen und Ideen wie sie in ihrer Stadt oder Gemeinde zusammen leben wollen. Gleichberechtigt werden aus den Kritikpunkten, Visionen formuliert und aus ihnen entstehen konkrete Umsetzungsideen. Ziel ist es, Perspektiven für die individuelle und/oder gemeinsame Zukunft zu entwickeln und konkrete Schritte zur Erreichung dieser Ziele zu planen. Dieser Prozess erfolgt in einer aktiven Art und Weise. Die Teilnehmenden setzen sich

in unterschiedlicher Form mit der jeweiligen Thematik auseinander. Sie arbeiten assoziativ, spielerisch, kreativ und kognitiv. Mal geschieht die Auseinandersetzung in Kleingruppen, mal im Plenum und mal alleine.

Durch die Methode entsteht ein Raum, in dem Erfahrungen genutzt werden und Träume in Erfüllung gehen. Die gemeinsame Erarbeitung ist die Basis für eine kraftvolle Umsetzung. Dabei wird wieder Wert darauf gelegt, dass die Prozesse eigenständig umgesetzt werden. Ein Schwerpunkt ist es, jungen Menschen zu zeigen, dass es möglich ist durch eigenes Engagement im kommunalen Umfeld und politische Partizipation Veränderungen zu schaffen. In der Regel braucht es auch noch für die Umsetzungsphase aktive Unterstützung, da Durchhaltevermögen, strategisches Denken und Zielstrebigkeit gefragt sind.

CI hat im Rahmen von KulturRäume2010 vier Zukunftswerkstätten in Bad Sulza, Parchim, Genthin und Bad Schandau durchgeführt, die von bisher nicht beteiligten Moderator/innen geleitet wurden. Die Ergebnisse sind in den jeweiligen Regionen in Kapitel 2. dokumentiert.

Fortbildungen

Für das Konzept von KulturRäume2010 war es besonders wichtig, erwachsene Stützungspersonen für jugendkulturelle Beteiligungsprozesse zu gewinnen. Dafür haben wir neben Beratungs- und Planungsrunden mit Vertreter/innen der örtlichen Jugendarbeit, Fortbildungen für Mitarbeiter/innen in der pädagogischen Praxis, Lehrer/innen und interessierten Erwachsenen



durchgeführt. Meist fanden sie parallel zu den Schulprojekten für die jeweiligen Kollegien statt, manchmal aber auch interdisziplinär, institutions- und ortsübergreifend. Es hat sich deutlich gezeigt, dass nicht nur der Aufklärungsbedarf, sondern auch die Frage eines angemessenen und gelungenen pädagogischen Umgangs mit rechtsextremen und anderen menschenverachtenden Erscheinungen unter Jugendlichen sehr hoch ist.

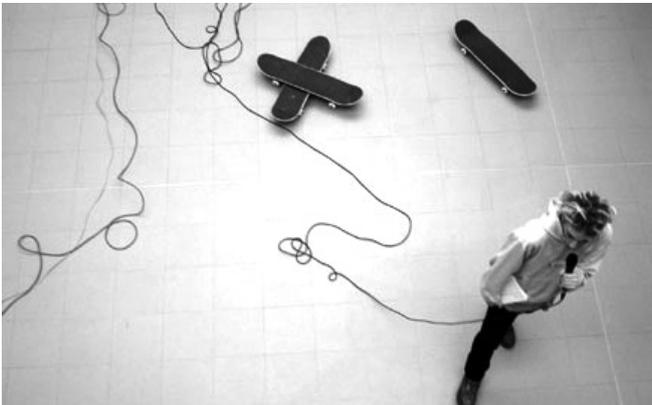
In den KulturRäume2010- Fortbildungen ging es primär um den zivilgesellschaftlichen Jugendkulturansatz von *cultures interactive* e.V. und um die Sensibilisierung zu rechtsextremen, gewaltförmigen Tendenzen in der Region, aber auch zu menschen- und bürgerrechtlich geprägten jugendkulturellen Ressourcen. Die Zusammenstellung der Inhalte war jeweils von den Interessen der Teilnehmer/innen und den von uns vorab ermittelten Problemlagen abhängig. Schwerpunkte waren:

- Hintergründe zu Jugendkulturen wie HipHop, Techno, Skateboarding, Punk, Emo, Visual Kei, Gothic, Riot Grrrls, Metal, Indie, Rock u.a., den jeweiligen Codes, Sprachanwendungen, Mode und Musik.
- Pädagogische Ansatzpunkte von Jugendkulturen: Wie kann man die Geschichte von HipHop, Techno, Punk und Co. für die eigene Praxis in der Jugendarbeit und eine gelungene Präventionsarbeit zu Gewalt, Rassismus, Antisemitismus, sozialer Ausgrenzung, Sexismus und Homophobie nutzen?
- Gemeinwesen-orientierte und demokratiefördernde Anknüpfungspunkte: Wie kann man anhand jugendkultureller Interessen mit Jugendlichen zusammen Beteiligungsprozesse schaffen, so dass sie demokratische Strukturen interessenorientiert erleben können?
- Aufklärung zu und Umgang mit problematischen Phänomenen im Kontext von Jugendkulturen, wie (rechts-)extreme und menschenverachtende Mediendarstellungen, Texte, Symbole und Codes. Welche Möglichkeiten der pädagogischen Auseinandersetzung gibt es?
- Stärkung von Gegenkulturen und Anregung zum Perspektivwechsel in ambivalent-rechtsorientierten bzw. fremdenfeindlichen Milieus.
- Vermittlung von interaktiven Methoden für die eigene Arbeit mit Jugendlichen.

Ein weiterer Aspekt der Fortbildungen konnte sein, die Funktionen von Jugendkulturen zu thematisieren. Schließlich geht es beim jugendkulturellen Tun – sei es Skateboarding, Sprühen, oder sich als Gruppe Punks auf dem Marktplatz treffen – nicht (ausschließlich) um Provokation, Vandalismus und „Erwachsene nerven“. Vielmehr erfüllen aus Sicht der Jugendforschung Jugendkulturen, neben den klassischen sowie (post-)modernen Sozialisationsinstanzen wie Familie, Schule, Vereine und mediale Welten, wesentliche Funktionen im Übergang von Kindheit zum Erwachsenenalter. Im selbstgewählten Praxisfeld der jugendkulturellen Lebenswelt findet permanent soziales Lernen, wichtige Selbstwirksamkeitserfahrungen in der Gruppe, persönliche Identitätsbildung bis hin zur politischen und ökonomischen Orientierung der Jugendlichen statt.

Erfahrungen aus den Regionen I

Das Weimarer Land



Direkt zu Beginn des Modellprojekts KulturRäume2010 war zügiges Vorgehen angesagt, um bereits im ersten Jahr 2007 nachweisbare Ergebnisse vorlegen zu können. Das Weimarer Land bot sich als erste Schwerpunktregion unseres Modellprojekts an, da durch eine mehrjährige Leitung des Regionalbetreuers und Projektleiters von KulturRäume2010 Peer Wiechmann bei der civitas-geförderten Netzwerkstelle gegen Rechtsextremismus bereits gute Kontakte vorhanden waren. Peer Wiechmann hatte in dieser Zeit insbesondere die Gruppierungen, die im Weimarer Land Interesse an einem Bürgerbündnis gegen Rechtsextremismus hatten, erfolgreich zusammengeführt. Daran anknüpfend wurde konsequenterweise in Zusammenarbeit mit Radio Lotte der Lokale Aktionsplan für Weimar und das Weimarer Land beantragt, der zeitgleich mit unserem Modellprojekt in der Region durchgeführt wurde. Diese Parallelität der Projekte war eher ungewöhnlich, doch galt es zivilgesellschaftliche Strukturen gegen Rechtsextremismus und für mehr Jugendkultur von Grund auf neu zu initiieren, denn im Unterschied zur Stadt Weimar gab es im Weimarer Land viel weniger zivile Beteiligung gegen Rechtsextremismus. Während sich in der Stadt Weimar seit Jahren durch das Bürgerbündnis gegen Rechtsextremismus aktiv gegen die Ansiedlung von Rechtsextremen gewehrt wurde, gab es im Weimarer Land sehr verhärtete rechtsextreme Strukturen. Es konzentrierte sich hier ein

breites Angebot von Kameradschaften in Blankenhain und Apolda sowie die Braune Aktionsfront Weimar und weitere rechtsextreme Jugendorganisationen wie den Jungsturm Apolda. Zudem gab es diverse Personalunionen mit der NPD sowie deren Jugendorganisation JN und Kameradschaften in Weimar/Weimarer Land. Diese traten bei öffentlichen Veranstaltung mit ihrer Strategie der Wortergreifung in Erscheinung. Dabei setzten sie auf das Kalkül, dass es dort weniger Widerstand gegen Rechtsextremismus als in der Stadt Weimar gab. Gewalt als Mittel zur Durchsetzung politischer Ziele wurde dabei durchaus in Kauf genommen. Diese politisch motivierte Gewalt wurde all zu oft als Streitigkeiten junger Menschen bzw. rivalisierender Jugendgruppen abgetan. Eindeutig festzustellen war, dass Rechtsextremismus im Weimarer Land eine sehr starke Dominanzkultur darstellte, die Andersdenkende und -aussehende diskriminierte. So berichteten einige nicht-rechtsextreme Jugendliche, dass zum einen öffentlich Plätze wie der Bahnhof in Bad Berka zu meiden seien. Darüber hinaus gaben diese Jugendlichen an, dass sie sich mit dem Rechten vor Ort teilweise sogar arrangieren müssten, da es keinen anderen Jugendgruppen gäbe und es sonst für sie zu gefährlich sei. Nicht zuletzt gab es Auswirkungen auf die Erwachsenenwelt, die bei Toleranzveranstaltungen offen bedroht wurden. An diesem Beispiel wird das damalige große Selbstvertrauen der rechtsextremen Szene





vor Ort deutlich. Auch im Rahmen unserer Arbeit wurden uns dreimal Veranstaltungsorte von Erwachsenen verweigert, da sie berechnete Befürchtungen hatten, Aktionen bzw. Veranstaltungen gegen Rechtsextremismus durchzuführen. Wir selbst hatten bei Projekttagen mit persönlichen Angriffen durch die Nazi-Szene zu tun, Polizei und Politik reagierten in den betroffenen Dörfern nur stark verzögert.

Die Jugendclubs in „unserer Region“ in Kranichfeld, Bad Berka und Blankenhain boten wenig zielgerichtete Angebote für Jugendliche und wurden kaum von Jugendlichen, mit denen wir arbeiteten, besucht. Der einzige Skateplatz in Apolda wiederum mit Fußball- und Basketballspielmöglichkeiten wurde in den Abendstunden eher zum Treffpunkt rechtsorientierter Jugendlicher. Ansonsten gab es keine weiteren Angebote. Es fehlte an Skate-, Tanz- und Graffitiplätzen. Insbesondere verlangten die Jugendlichen nach einem selbst organisierten Raum, wo sie sich aufhalten könnten.

Trotz der massiv vorhandenen Thematik des Rechtsextremismus im Weimarer Land gab es große Schwierigkeiten mit der Kofinanzierung von 50 %. Das Land Thüringen sowie der Landkreis waren nicht zur langfristig nachhaltigen Unterstützung zu bewegen. Stattdessen entwickelte sich eine gute Zusammenarbeit mit dem Lokalen Aktionsplan im Weimarer Land/Weimar und der Landeszentrale für politische Bildung Thüringen. Jedoch konnte diese bereits im Jahr 2009 aufgrund der Finanzierung großer Veranstaltungen zur Jahresfeier der

Weimarer Verfassung weit weniger Mittel als in den Jahren zuvor bereitstellen. Vor dem Hintergrund einer voraussichtliche Kürzung des gesamten Haushalts um 50% ab dem Jahr 2011 ist davon auszugehen, dass die LZ für politische Bildung in Zukunft gar nicht mehr in der gewohnten Form zur Kofinanzierung beitragen wird.

Eine Chronologie des Projektgeschehens

20.10.2007 – Familienzentrum Bad Berka

Unser allererster Aktionstag im Weimarer Land wurde zum Tag der Extreme und bot zum Einstieg gleich einen ungefähren Einblick, was uns in den nächsten drei Jahren in unserer Arbeit erwarten würde: Das Familienzentrum Bad Berka hatte seine Pforten für Jugendliche mit einem Tag der offenen Tür geöffnet. *cultures interactive* bot dort Workshops zu den Themen Breakdance, DJing und Punk an.

Familien Zentrum Bad Berka
DA WIRD NOCH GEROCKT!
Tag der offenen Tür am 20.10.
Ab 14:00 Uhr -> Verschiedene Workshops, Infostände und viel zum lernen und selber machen!
Danach große AfterShowParty
Alle Infos auf der Rückseite <->
Fürs leibliche Wohl ist gesorgt!
anders.international.aktiv
ÖFFNUNGSZEITEN:
Montag - Donnerstag 14 - 20 Uhr
Freitag - Samstag 14 - 22 Uhr
ANGEBOTE:
Karateschule Musashi Weimar,
Musikschule Fröhlich, Billiard,
Tischtennisplatte, PS2 uvm.
Du suchst einen Platz, an dem du dich aktiv gegen
Rechtsextremismus und für ein tolerantes
Miteinander engagieren kannst?
Einfach Leute mit Spaß, mit Lust aufs Erleben und
guten Ideen?
Naturfreundejugend Thüringen
www.naturfreundejugend-thueringen.de

Die Jugendlichen schlugen als Motto der Veranstaltung „Tolerante Tage“ vor. Dies rief die Nazi-Szene auf die Agenda, die schon im Vorfeld der Veranstaltung das Familienzentrum mehrfach besuchten und bedrohten, um die Durchführung der „Toleranten Tage“ zu verhindern. Dies wiederum führte zu einer Mobilisierung der Antifa Weimar/Weimarer Land, Erfurt und Jena, so dass die Veranstaltung streng bewacht von Polizei und schwarz gekleideten Antifa-Jugendlichen wenig mit einem „Tag der offenen Tür“ gemein hatte. Als sich dann auch noch eine Gruppe von etwa 50 Rechtsextremen um das Familienzentrum versammelte und Besucher/-innen belästigte, eskalierte die Situation. Viele trauten sich daraufhin nicht mehr in die Nähe des

Familienzentrums oder blieben gleich ganz fern. Lehrer/innen, die eigentlich einen Workshop anbieten wollten, verließen aus Angst das Gelände. Auch im Anschluss der Veranstaltung kam es zu größeren Bedrohungsszenarien am Busbahnhof.

Durch diesen eskalierten „Tag der offenen Tür“ für mehr Toleranz verloren die Jugendlichen einen weiteren Partner gegen Rechtsextremismus in der Region. Das Familienzentrum Bad Berka wollte und konnte sich den Auseinandersetzungen auch fachlich nicht mehr stellen und zog sich als Veranstaltungsort zurück. Es erfuhr keinerlei Unterstützung vom Bürgermeister oder anderen aus der Politik des Ortes Bad Berka. Was zurück blieb waren große Differenzen zwischen den aktiven Jugendlichen des Ortes und dem Familienzentrum – eigentlich beides Opfer der unhaltbaren Situation vor Ort. Wer aktiv wurde, riskierte etwas, aber ohne Unterstützung war das Risiko offensichtlich zu hoch. Insoweit konnte die rechtsextreme Szene mit diesem Tag einen Erfolg verbuchen und wir waren an unserem ersten Tag in der neuen Region mittendrin in der Thematik.

29./30.10.2007 – Förderschule Apolda

Der erste Schulprojekttag mit anschließendem open space an einer Förderschule im Rahmen des gesamten Modellprojekts KulturRäume2010 in Apolda statt. Der open space war sehr schwierig und lieferte uns mit seinen zu bewältigenden Komplikationen ein paar gute Erkenntnisse für die weitere Durchführung von open spaces mit bildungsfernen, zum Teil auch latent



rechtsextremen Jugendlichen. Der gesamte open space wurde durch die massive Unruhe der Jugendlichen sehr beeinträchtigt. Ein Schüler konnte nur dadurch beruhigt werden, dass ein Teamer von c.i. mit ihm um die Schule joggte. Dieses Beispiel lieferte ein gutes Beispiel dafür, wie intensiv die Betreuung von Jugendlichen an Förderschulen zum Teil für die erfolgreiche Durchführung eines open spaces sein muss. Der markanteste Ausspruch des Tages war die Bemerkung eines rechtsextremen

Jugendlichen, der meinte „Da drüben wohnen Aussiedler. Brandbombe rein, dann sind sie weg.“ Dennoch kamen einige spannende Arbeitsgruppen zustande. Es entstand sogar eine erste weitergeführte Arbeitsgruppe, die sich regelmäßig zum Breakdance treffen wollte. Die für die Durchführung des Projekttag zuständige stellvertretende Leiterin der Förderschule Apolda, Dagmar Ritter, wechselte m darauf folgenden Jahr an die Herder-Schule in Weimar und veranstaltete an der dortigen Schule viele weitere Projekte mit *cultures interactive*.

20./21.11.2007 – Regelschule Blankenhain – Projekttag und open space

Der open space brachte eine Gruppe hervor, die daran interessiert war, in Blankenhain einen Skatepark zu haben. Die Gruppe bestand in ihren Höchstzeiten aus bis zu 12 Jugendlichen und war in ihren Schmalzeiten immer noch mit zwei Jugendlichen vertreten. Darunter befand sich auch ein rechtsextremer Jugendlicher, den wir zunächst in einer eins zu eins-Situation betreuten. Dies geschah, um heraus zu finden ob er wirklich an der Idee des Skateparks Interesse hatte und sich auch in seiner politischen Haltung beeinflussen und zu neuen Denkweisen bewegen ließ oder ob er nur agitieren wollte.

Durch unsere Netzwerkarbeit ergab sich für die Gruppe schnell ein Gespräch mit dem Bürgermeister von Blankenhain, Herrn Kellner. Herr Kellner freute sich über unsere Kooperation, denn er sagte: „Wenn ich mit Rentnern sprechen will, gehe ich ins Altersheim. Wenn ich mit Sportlern sprechen will, gehe ich zum Sportverein. Wenn ich mit Jugendlichen sprechen möchte, freue ich mich über *cultures interactive*.“

Herr Kellner stellte nicht nur relativ zügig eine Spende für die Jugendarbeit in Aussicht, sondern schlug zudem vor, eine alte, leerstehende Fabrikhalle als Skatehalle zu nutzen. Im Vorfeld der ersten Begegnung mit Herrn Kellner probten wir mit den Jugendlichen in Rollenspielen und Diskussionsrunden die Präsentation vor dem Bürgermeister. Schließlich arbeiteten wir mit 13jährigen Regelschülern, denen jegliche Präsentationsstrategien oder Projektvorstellungen nicht einmal annähernd nah gebracht wurden. Wir besuchten gemeinsam mit der Skategruppe Blankenhain eine Skate- und BMX-Halle in Weimar, das Klock 11. Die dortige Halle wurde durch einen Verein aufgebaut, der mit Hilfe von kommerziellen Parties und Konzerten versuchte, eine solche Extremsport-Halle zu finanzieren. Im Klock 11 hatten die Jugendlichen die Gelegenheit, sich von einem Gründer des Vereins beraten zu lassen und Fragen zu Themen wie Vereinsgründung zu stellen. Außerdem führten wir vor Ort DJ- und Skateboardworkshops durch und veranstalteten zusammen mit den Jugendlichen einen netten Aktionstag rund um das Klock 11.



Leider ließ sich die Skatehalle in Blankenhain nicht realisieren. Das gesamte Projekt fiel schlichtweg zu groß aus. Die Jugendlichen waren überfordert durch ein solch großes Angebot. Auch für uns als Modellprojekt war die Aktion als Ersterfahrung zu groß angelegt. Wir konnten dadurch für die kommenden Arbeitsgruppen feststellen, dass man in der Arbeit mit den Jugendlichen von Förder- und Regelschulen viel kleinschrittiger vorgehen muss. Dies beginnt schon bei den Gruppenbildungsprozessen. Es mussten erstmal grundlegende Kenntnisse des Projektmanagements vermittelt werden. Das fängt schon bei solch kleinen Dingen an wie dem Anlegen und Nutzen einer Telefonliste. Zwei Jahre später trafen wir einen der zwei superengagierten Jugendlichen beim Skaten in Weimar wieder. Zum Glück wurde er durch die Aktion nicht frustriert und erinnerte sich gerne an seine „ersten Aufbruchsjahre“ mit uns als Skater.

10./11.12.2007 Kranichfeld – Projekttag und open space

Obwohl die Regelschule nur 100m entfernt vom Jugendclub liegt, hängen die Jugendlichen eher im Park zwischen der Schule und dem Jugendclub ab als sich in den Jugendclub zu begeben. Der Jugendclub ist zwar von der Ausstattung her in einem sehr guten und netten Zustand, doch das zielgerichtete Angebot für die Jugendlichen fehlt und es sind eher ältere Jugendliche, die sich dort nur gelegentlich aufhalten. Obwohl wir auch dort wie bei allen von uns veranstalteten Projekttagen den Jugendclub aufsuchten, um unser Angebot vor Ort auszubreiten und auch die lokalen Jugendangebote mit einzu-beziehen, konnte ein zielgerichtetes Angebot für Jugendliche in Kranichfeld leider nicht umgesetzt werden. Der Projekttag verlief erfolgreich. Auch im open space kamen trotz schwieriger räumlicher Bedingungen ein paar gute Gruppen zustande, die jedoch leider im Nachhall der Projekttage zu keiner weiteren Aktivität zu mobilisieren waren.

17./18.4.2008 Klosterbergschule Regelschule Bad Berka – Projekttag und open space

Zwei Projekttage, die sich als äußerst schwierig herausstellen sollten. Obwohl wir auch hier einen Projekttag in Kombination mit einem open space anbieten wollten, konnte der open space nicht in Bad Berka durchgeführt werden, da uns der open space-Raum kurzfristig aus Befürchtung eines Angriff von Rechtsextremen abgesagt wurde. Stattdessen wichen wir auf die Regelschule in Kranichfeld aus und veranstalteten den open space mit den Jugendlichen aus Bad Berka in der dortigen Turnhalle der Schule. Die Angst vor einem Angriff der Rechtsextremen in Bad Berka war scheinbar berechtigt, denn schon während des Projekttags sammelten sich Rechtsextreme vor der Tür der Schule und versuchten Einlass in die Schule zu erlangen. Sie bedrohten Schüler/innen und Teamer/innen von *cultures interactive*. Am Nachmittag mussten wir zudem feststellen, dass bei unserem Teambus ein Nagel im Reifen für einen Platten



sorgte. Das passierte uns in der dreijährigen KR2010-Geschichte nur einmal. Warum ausgerechnet hier, bleibt Spekulation. Auch nach dem Ende des Projekttags wurde unser Team von rechtsextremen Jugendlichen auf Wegen durch den Ort genau beobachtet. Aus Angst vor Angriffen der Rechtsextremen komplimentierte uns der Besitzer des Gasthauses „Ratsstuben“ aus seinem Restaurant. Als Folge des Projekttags entstand ein Konflikt zwischen der Schule und *cultures interactive*. Unser Sachbericht fiel sehr eindeutig aus, doch die Schule erkannte ihn nicht an. Ein Schlichtungsgespräch schaffte wieder eine gemeinsame Arbeitsebene.

Die Verneinung der rechtsextremen Problematik in Bad Berka stellte sich jedoch spätestens nach der Sozialraumanalyse im Rahmen der Konfliktbewältigung als ein ortsspezifisches Problem in ganz Bad Berka heraus. Durch die Erfahrungen an der Regelschule und einem daraus entstandenen Deutungsstreit in der Wahrnehmung von Rechtsextremismus in Bad Berka entstand ein politischer Streit zwischen engagierten Jugendlichen und der Stadt Bad Berka.

Jugendgruppen im Weimarer Land

Im Weimarer Land bildete sich im Rahmen des Modellprojekts die Gruppe von Jugendlichen namens „Waldbrand“, die die Bevölkerung über das Thema Rechtsextremismus aufklären wollten und eine Umfrage zum Thema in Bad Berka starteten. Sie planten eine Broschüre über den Rechtsextremismus im Weimarer Land. Diese Gruppe besteht in Teilen bis heute, auch wenn sie sich nicht mehr Waldbrand nennen. Aus ihr heraus entwickelte sich ein Verein, der antifaschistische Konzerte mit bis zu 350 Besucher/innen im Weimarer Land veranstaltet. Mehrere Jugendliche der ehemaligen Gruppe „Waldbrand“ sind bis heute in engerem Kontakt mit *cultures interactive* und fragen immer

wieder für Veranstaltungen in Weimar und dem Weimarer Land bei uns an. Ein Jugendlicher absolvierte bei uns in Berlin ein Praktikum und konnte hinterher in seinem freiwilligen sozialen Jahr bei der Naturfreunde- und DGB-Jugend tätig werden.

Am Marie-Curie-Gymnasium in Bad Berka bildete sich eine Clique, die mit „Graffitis gegen Nazis“ vorgehen und sich um Schmierereien der Rechtsextremen in Bad Berka kümmern wollte.

Darüber hinaus fanden mehrere Graffiti-Wochenende über das Jugendparlament und in Verbindung mit dem Jugendclub Tomate in Apolda statt, bei denen diverse Jugendliche betreut werden konnten, die sich mit der Thematik Graffiti im Weimarer Land befassten, darunter auch eine Gruppe mit dem Ziel einer öffentlichen Graffiti-Wand („wall of fame“) in Apolda.

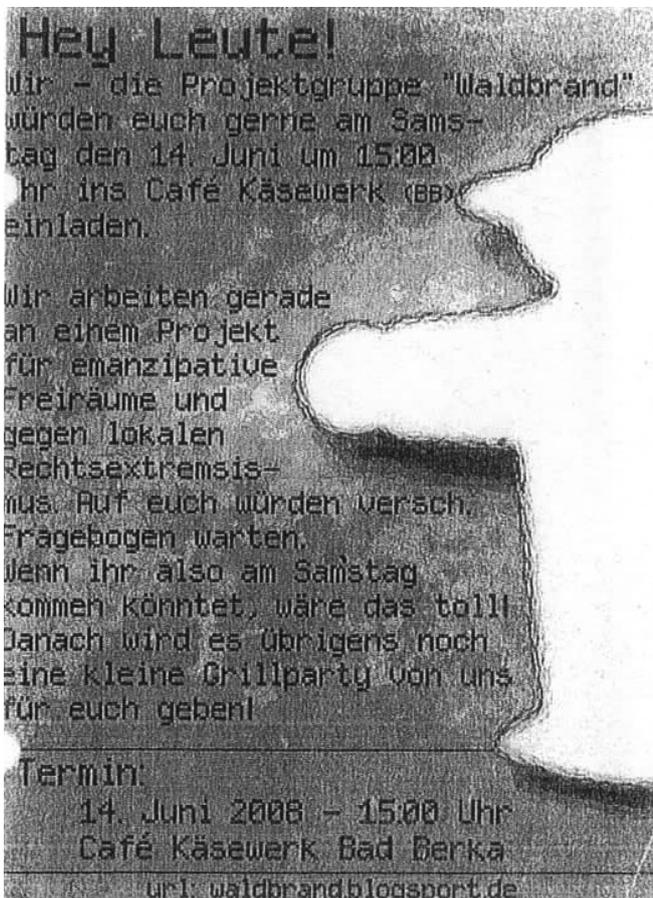
Wie bereits in den Highlights der Projektstage weiter oben beschrieben, gab es lange eine Gruppe in Blankenhain, die sich um den Bau eines Skateparks oder einer Skatehalle in Blankenhain bemühen wollte.

Die Sozialraumanalyse

Die Sozialraumanalyse im Weimarer Land fand in Bad Berka mit der Gruppe „Waldbrand“, Jugendlichen des Marie-Curie-Gymnasiums und etwa zehn Erwachsenen aus den unterschiedlichen Zusammenhängen im Rahmen von drei Begehungen statt. Die Sozialraumanalyse wurde als „strukturierte Begehung“ mit drei verschiedenen Gruppen durchgeführt. Als erstes führten Teamer/innen von uns die Ortsbegehung mit der Gruppe „Waldbrand“ selbst durch. Die Gruppe „Waldbrand“ ging dann zusammen mit der zweiten Gruppe, die aus Gymnasiast/innen des Marie-Curie-Gymnasiums bestand, selbst durch den Ort. Die Gruppe der Erwachsenen, bestehend aus einem Schulleiter, zwei Personen aus dem Stadtrat, zwei Personen aus der Stadtverwaltung, zwei Mitarbeiter/innen des Familienzentrums Bad Berka und zwei Personen aus dem Bürgerbündnis gegen Rechtsextremismus im Weimarer Land beging den Ort an einem anderen Termin. Im Vorfeld der Begehungen wurden an Hand der Stadtkarte Bad Berkas verschiedene Orte herausgesucht, die zu begehen waren:

- Meideorte
- Orte der Veränderung
- Lieblingsorte
- Nutzorte

Für die Erwachsenen schien es schwierig zu sein, sich auf die Methode einzulassen. Interessant war, dass die Jugendlichen Angastorte/Meideorte benannten und berichteten, selbst Opfer



von persönlichen Angriffen zu sein, während die Erwachsenen beispielsweise die rechtsextremen Jugendlichen am Bahnhof in Bad Berka als „trinkende verlorene Seelen“ betitelten. Die gleichen „trinkenden, verlorenen Seelen“ hatten sich bei der Begehung der Jugendlichen so massiv aufgebahrt und bedroht, dass der Bahnhof bei der Begehung gar nicht zu besuchen war. Über die Auswertung der Sozialraumanalyse im Rahmen einer „Zukunftskonferenz“ am 4. November 2008 entwickelte sich verstärkt ein Konflikt in der Sichtweise auf Rechtsextremismus in Bad Berka. Leider äußerte sich der Bürgermeister Thomas Liebetau trotz vielfacher Anfrage und Versuch ein persönliches Gespräch zu führen selbst nie zu der Thematik. Auf der Zukunftskonferenz wurden die Ergebnisse der strukturierten Begehung in Form einer PowerPoint-Präsentation vorgestellt. In der Besprechung der Ergebnisse wurde allerdings die Sichtweise der Jugendlichen nicht ernst genommen, woraufhin sich das Team von *cultures interactive* verpflichtet fühlte, die Interessen der Jugendlichen zu wahren. Daraus entstand von Seiten der städtischen Vertreter/der Stadt eine wahrgenommene Parteilichkeit, welche für eine diplomatische Weiterarbeit in der Region zum Nachteil wurde. Für uns als Modellprojekt blieb die Erkenntnis, die Ergebnisse der Sozialraumanalyse nicht mehr öffentlich zu

diskutieren, sondern intern auszuwerten und für die Vorbereitung der Zukunftswerkstätten zu verwenden.

Fehlende Kofinanzierung im Jahr 2009

Im Jahr 2009 passierte nicht mehr viel im Weimarer Land im Rahmen von KulturRäume2010, da die Landeszentrale für politische Bildung Thüringen durch ihr groß angelegtes Förderprogramm zur 90-Jahrfeier der Weimarer Verfassung keine Ressourcen zur Kofinanzierung mehr hatte. Schon die Arbeit davor wäre ohne die Landeszentrale in finanzieller wie inhaltlicher Unterstützung nicht denkbar gewesen. Das Land Thüringen konnte sich leider immer noch nicht zur Kofinanzierung entschließen. Auch der Landrat des Weimarer Landes plädierte nicht für eine Kofinanzierung. Ohne diese ergänzende Kofinanzierung musste sich *cultures interactive* aus dem Weimarer Land zurückziehen. Immerhin war die Durchführung der Zukunftswerkstatt im Weimarer Land gesichert, da sie durch den LAP finanziert und inhaltlich gesichert werden und somit die gesetzten Themen von *cultures interactive* im Weimarer Land weiter tragen konnte. Interessant und sehr schade war, dass der Landrat Herr Münchberg einerseits das Programm von *cultures interactive* im Weimarer Land nicht für wichtig befand, andererseits *cultures interactive* aber zum Beispiel vom Jugendamt und anderen Stellen, die dem Landrat eigentlich unterstanden, immer wieder angefragt wurde/wird, Aktionstage gegen Rechtsextremismus im Weimarer Land zu unterstützen.

Die Jugendgruppen im Weimarer Land wurden trotz fehlender Kofinanzierung weiter von uns betreut, darunter insbesondere die Gruppe „Waldbrand“/HardCore-Konzert-Gruppe gegen Rechtsextremismus.

Zum Teil besteht bis heute Kooperationen mit Herrn Kellner (Bürgermeister von Blankenhain), Herrn Eisenbrand (Bürgermeister von Apolda) und dem Bürgerbündnis Weimarer Land und Weimar, die aus dem Modellprojekt KulturRäume2010 heraus entstanden sind. Zudem finden bis heute Projekte an Berufs- und Förderschulen in Weimar und Gera statt.

**wir wollen nach berlin.
wir wollen in die grossstadt zieh'n.**

**etwas erleben. mit coolen leuten.
erinnerungen · viel erleben.**

**erfahrungen mit klasse machen.
mit cultures interactive lachen.**

**zum juedischen museum gehen.
auf neuen pfaeden altes sehen.**

**bei workshops auch viel neues gucken.
austauschen mit and'ren gruppen.**

**damit das alles funktioniert.
ham wir uns nun artikuliert.
dass wir euch gern besuchen wuerden.
und ueberwunden viele huerden.
es steht noch eine. die seid ihr.
die entscheidung. ist nun ever bier.**



Bewerbungstext der Gruppe „Waldbrand“ zum Vernetzungstreffen aller KR2010-Regionen in Berlin im November 2008

Die Zukunftswerkstatt im Weimarer Land

Im Vorfeld der Zukunftswerkstatt gab es ein Vorbereitungstreffen mit Jugendlichen aus dem Weimarer Land, um das Thema



Rechtsextremismus und Hardcore-Musik-Verein bei der Zukunftswerkstatt entsprechend vorstellen zu können. An der Zukunftswerkstatt nahmen circa 60 Menschen teil, darunter Teilnehmer/innen aus Politik, Jugendarbeit und teilhabende Bürgerinnen und Bürger. Dort stellten die Jugendlichen ihre Idee eines eigenen Jugendtreffpunkts in Bad Berka vor und konnten einige Unterstützer/innen dafür gewinnen. Auf der Zukunftswerkstatt zeigte sich ein hohes Interesse an dem entstehenden Mehrgenerationenhaus in Apolda. Damit sich dort Bürger/innen beteiligen können, wurde besprochen, eine gemeinsame Arbeitsgruppe in der Stadt vorzubereiten. Dabei sollte auch ein Beirat aller Generationen entstehen. Es gab einen Arbeitskreis auf der Zukunftswerkstatt der sich fragte, wie man der Angst vieler Bürger/innen vor rechter Gewalt begegnen könnte. Dabei wurde festgestellt, dass es für ein Klima der Toleranz zunächst einmal dazu kommen müsse, dass sich Interessierte überlegen, was sie tun möchten. Zu solch einer Begegnung werden die Koordinierungsstelle, die Kreisjugendpflegerin und andere Engagierte für Januar einladen. 2011 soll ein Projekt entstehen, in dem es um Vielfalt und Toleranz speziell im Südkreis gehen soll. Es entstand die Idee, zukünftig ein bis zweimal im Jahr weitere Regionalkonferenzen mit Interessent/innen und Vertreter/innen aus verschiedenen Bereichen mit dem Fokus Jugendarbeit zu veranstalten, um die Kommunikation weiter laufen zu lassen. Diese Möglichkeit zum Mitgestalten wurde von allen begrüßt und konnte so auf den Weg gebracht werden. „Es hat sich gezeigt, dass das gemeinsame Planen und Mitmachen selbst wieder Schwung und Motivation erzeugt und ich bin sehr zufrieden mit der Stimmung und den entstandenen Verabredungen – nun geht’s ans Realisieren!“ resümierte die Netzwerkerin Frau Schlenker vom LAP Weimarer Land über die Zukunftswerkstatt.

Die Veranstaltungen im Überblick

Im Rahmen von Schulveranstaltungen erreichten wir im Weimarer Land ca. 515 Jugendliche. Darüber hinaus arbeiteten wir

mit weiteren 900 Thüringer Schüler/innen in Gera, Jena, Kahla u.a. Ca. 600 Jugendliche wurden in offenen Workshops und Arbeitsgruppen betreut, wobei einige in festen Gruppen arbeiteten und somit mehrfach als Teilnehmer/innen erfasst wurden.

Schulprojekttag und/oder open space

2007

- 29./30.10. Apolda: Förderschule
- 19.-21.11. Blankenhain: Förderzentrum Hans Bürger / Regelschule Blankenhain
- 10./11.12. Kranichfeld: Regelschule Anna Sophia

2008

- 17./18.04. Bad Berka: Regelschule Bad Berka
- 07./08.07. Apolda: Werner Seelenbinder Schule
- 06.-10.10. Apolda: Berggymnasium

Jugendgruppen-/Arbeitsgruppen-Treffen

2008

- 12.01. Zeughaus Bad Berka: Beratung Jugendgruppe „Waldbrand“
- 14.01. Regelschule Kranichfeld: Lehrer/innenfortbildung zum Thema Rechtsextremismus
- 15.01. Regelschule Kranichfeld: open space – Nachbereitung
- 08.02. Jugendklub Kranichfeld: DJ-Workshop & Punk AG
- 13.02. Regelschule Blankenhain: Video-WS & Skategruppe
- 24.02. Regelschule Bad Berka: Radio-WS
- 20.03. Förderzentrum Apolda: Dance-Workshop
- 29.03. Kantplatz Apolda: Betreuung Street-Soccer-Tour
- 05.04. Regelschule Blankenhain & Weimar Innenstadt: Betreuung Gruppe „Skatepark“ / Betreuung Street-Soccer-Tour
- 19.04. Käsewerk Bad Berka: Sozialraumanalyse Gruppe „Waldbrand“
- 10./11.05. Jugendklub „Tomate“, Apolda: Graffiti-Workshop
- 30.05.- 01.06. Open Air Festival Bad Berka: Radio – Workshop
- 12.-14.06. Bad Berka: Strukturelle Begehung & OS Nachbereitung
- 05.09. Werner-Seelenbinder Schule Apolda: open space Nachbereitung
- 06.09. Marktplatz Apolda: offene Workshops
- 09.09. Klosterbergschule Bad Berka: Betreuung „Graffiti gegen Nazis“-Gruppe

Projektstage/Workshops mit Jugendlichen und/oder Kooperationspartner/innen aus dem Weimarer Land/außerhalb der Region:

2007

- 02./03.10. Berlin: Aktionstage Football United in Zusammenarbeit mit Radio Lotte u. Hertha BSC
- 10.10. Weimar: Lehrer/innenfortbildung EJBW
- 20.10. Bad Berka: Familienzentrum
- 27./28.10. Apolda: Jugendparlament
- 29./30.10. Apolda: Lehrer/innenfortbildung
- 5.11. Gera: Jugendamt

2008

- 17./18.04. Bad Berka: Lehrer/innenfortbildung
- 07./08.07. Apolda: Lehrer/innenfortbildung
- 10.-13.07. Jena: Rap-Workshops Jugendclub
- 04.11. Gera: Projektstage und Lehrer/innenfortbildung Förderzentrum „Am Brahmatal“
- 05.11. Greiz (Weida): Schulprojektstage und Lehrer/innenfortbildung

2009

- 26.09. Weimar: Schulprojektstage Herder Schule
- 28.09.-01.10. Gera: Schulprojektstage an vier Schulen
- 31.10. Bad Sulza: Zukunftswerkstatt Feriendorf Slawitsch

2010

- 27.05. Kahla: Schulprojektstage Gymnasium Kahla
- 16.-18.06. Weimar: WM 2010 / EJBW Weimar
- 27.10. Gera: Schulprojekttag Ostschule Gera

Fazit und Ausblick

Die Region Weimarer Land wurde als erste Region des Modellprojekts mit den scheinbar besten Einstiegsbedingungen durch die vielen bereits vorhandenen Kontakte im Landkreis begonnen. Allerdings hatte die Region auch die unsicherste Kofinanzierung, weshalb sie am Ende ein Opfer von Sparmaßnahmen wurde. Wie bereits oben erwähnt, konnte die abschließende Zukunftswerkstatt nur noch unter Mithilfe des LAP Weimar/Weimarer Land durchgeführt werden.

Generell hat sich ein starkes Netzwerk gegen Rechtsextremismus im Weimarer Land gebildet in dem *cultures interactive* ein gefragter Partner ist. Neben den Bürgerbündnissen aus Weimar und dem Weimarer Land finden sich hier zahlreiche engagierte Institutionen, Multiplikator/innen und nicht zuletzt Jugendliche wieder. Nach eigener Einschätzung konnte die öffentliche Dominanz Rechtsextremer in den letzten drei Jahren im Weimarer Land aus vielerlei Gründen zwar stark zurück gedrängt werden, das hat aber leider nicht zum gänzlichen Verschwinden der rechtsextremen Szene geführt. Zum einen „zerfleischt“ sich die organisierte Rechte zum Teil selbst, da Führungskader sich verstritten. Zum anderen war aber auch eine zunehmend selbstverständliche Gegenwehr und Vernetzung von Bürger/innen zu spüren. Nicht zuletzt hat dieser Widerstand auch an Attraktivität für junge Menschen durch jugendkulturelle Praxen der Präventionsarbeit – angeregt durch *cultures interactive* – gewonnen. Heute findet ein guter Anteil der Rechtsextremismusprävention auch ohne *cultures interactive* jugendorientiert statt.

Die Netzwerke bestehen fort und Bürger/innen, Jugendliche wie Ämter sind beteiligt. Das geht nicht immer ohne Streit, doch das Thema Rechtsextremismus ist auf dem Tisch und wird demokratisch verhandelt. Hierzu hat die Problematisierung des Themas Rechtsextremismus über Projektstage, open spaces, Sozialraumanalysen sowie Zukunftswerkstätten durch *cultures interactive* seinen starken Anteil. Und so sehr es Streitigkeiten zwischen dem Verein und dem/r einen oder anderen Politiker/in über das Thema gab, so sehr wurde sich dafür an anderer Stelle geeinigt, das Thema Rechtsextremismus irgendwie anzugehen. Hier zahlte sich das Netzwerk aus, das durchaus strategisch günstig politische Angelegenheiten angehen konnte. Wenn heute jugendorientierte Regionskonferenzen gemeinsam vom Kreis und dem Bürgerbündnis gegen Rechtsextremismus angedacht werden, so hat auch *cultures interactive* seinen Teil dazu beigetragen. Wenn Jugendliche in der Region heute eigene Vereine gründen, an den Regionskonferenzen teilnehmen wollen, sich in Fan-Projekten oder bei Bürgerbündnissen für Demokratie und gegen Rechtsextremismus engagieren, nehmen wir das zufrieden als eine Veränderung wahr, zu der auch wir ein wenig beigetragen haben.

Im Übrigen arbeiten wir weiter in Thüringen und im Weimarer Land, was nicht zuletzt unsere Zweigstelle von *cultures interactive* in Weimar garantiert.

Erfahrungen aus den Regionen II

Landkreis Parchim



Bei der Landtagswahl 2006 in Mecklenburg-Vorpommern wählten landesweit 7,3 % der Wähler/innen und in den Wahlkreisen Parchim I und II 7,7% bzw. 6,1 % die NPD. Darüber hinaus war die rechtsextreme Szene in Form von Freien Kameradschaften oder der inzwischen verbotenen Organisation „Heimattreue deutsche Jugend“ (HDJ) im Land deutlich wahrnehmbar. Öffentliche Veranstaltungen wurden in der Region durch die Funktionäre der rechtsextremen Parteien selbstbewusst aufgesucht und es wurde der Versuch unternommen die Veranstaltungen zu stören. Dies betraf auch Veranstaltungen von *cultures interactive*.

Während in allen Landkreisen und kreisfreien Städten eigene Modellprojekte, Lokale Aktionspläne oder Regionalzentren für demokratische Kultur existierten, gab es zum Einstieg von KulturRäume2010 nichts dergleichen im Landkreis Parchim. In der Stadt Parchim selbst schien es keine organisierte rechtsextreme Szene zu geben, wenngleich auch hier immerhin zwei von 47 Sitzen im Kreistag auf die NPD entfielen. Latenter Rassismus, der von der Mehrheit kaum wahrgenommen wurde, war im Laufe unseres Projekts jedoch immer wieder spürbar. Engagierte Jugendliche, die sich gegen Rechtsextremismus äußerten, berichteten von Einschüchterung und Anfeindungen. In Parchim selbst gab es drei Jugendclubs, die unterschiedlich frequentiert waren. Im Umland war die Situation schlechter. Der Jugendclub in Crivitz wurde nur von sehr wenigen Jugendlichen aufgesucht, mit denen wir zu tun hatten, von anderen gar nicht. Jugendkulturelle Angebote fehlten dort völlig. Immerhin war in der Stadt Parchim ein Skatepark in Planung, an dessen Bau auch die lokalen Skater/innen beteiligt wurden.

Eine der Jugendgruppen, die wir im Rahmen von KulturRäume2010 unterstützen konnten, waren Jugendliche aus der Stadt Parchim, die sich um Aufkleber und Nazischmierereien mit eindeutig rechtsextremistischem Hintergrund im öffentlichen Raum ‚kümmerten‘. Sie ersetzten diese legal in Absprache mit den Eigentümer/innen durch positive, tolerante wie bunte Statements. Jugendliche für solche Aktionen zu motivieren war aber nicht immer leicht. Denn nicht wenige identifizierten sich nicht mehr sehr stark mit ihrer Stadt oder Region und strebten an, später im nahen Rostock, in Hamburg oder Berlin zu leben und zu arbeiten. Auch deswegen war *cultures interactive* daran gelegen, die Jugendlichen zu unterstützen und die Region für sie wieder spannender und lebenswerter erscheinen zu lassen. An diesem Ziel arbeiteten wir in Bezug auf das Gemeinwesen in Parchim gemeinsam mit Ämtern, Schulen und Jugendeinrichtungen vor Ort und weiteren Partnern wie *Camino* – Werkstatt für Fortbildung, Praxisbegleitung und Forschung im sozialen Bereich. Zentren unserer Arbeit in dieser Region wurden die

Städte Parchim und Lübz; auch in Ludwigslust und Marnitz waren wir sehr aktiv.

Im Landkreis Parchim fungierten vor allem Schulsozialarbeiter/innen und Lehrer/innen, insbesondere aber auch die Sozialarbeiterin des Kinder-, Jugend- und Familientreff Parchim (von den Jugendlichen schlicht als „Weststadt-Club“ benannt) als Multiplikator/innen und persönliche Unterstützer/innen des Konzepts. Der Treff in der Weststadt, einem Stadtviertel, das besonders von Jugendlichen oft mit einem hohen Migrant/innen-Anteil in Verbindung gebracht wird, wurde zum Ende unseres Projekts in der Region das Zentrum der „HipHop Academy“. Doch dazu später mehr...



An der Regionalen Schule in Marnitz entwickelte die Schulsozialarbeiterin Frau Sachs im Anschluss an Projekttag und open space gemeinsam mit Schüler/innen ihrer Schule neue Ideen für Projekte. So schrieb sie selbst einen Antrag zur Finanzierung eines Graffiti-Projekts, das über ein halbes Jahr in einer verpflichtenden Nachmittagsstunde an der Schule durchgeführt werden sollte. Eine weitere Unterstützerin wurde Melanie Butzmann, die Koordinatorin für Jugendarbeit und Schulsozialarbeit im Landkreis Parchim. Sie stellte ihr monatliches Treffen mit allen Schulsozialarbeiter/innen des Kreises als Forum zur Verfügung, um dort das Projekt KulturRäume2010 vorzustellen. Außerdem berichteten mehrfach Akteur/innen, dass sie durch Frau Butzmann auf das Projekt aufmerksam gemacht worden seien. Frau Ziegert vom Kreissportbund versuchte bei eigenen Projekten und Aktionen *cultures interactive* einzubeziehen. An den Schulen waren die Rückmeldungen überwiegend positiv. Dies ließ sich sowohl aus den Auswertungsbögen der Jugendlichen als auch aus dem Kontakt mit den Ansprechpartner/innen vor Ort ablesen. Die Schulsozialarbeiterin aus Lübz schrieb beispielsweise: „Erst einmal möchte ich euch ein megafettes Dankeschön für eure Arbeit aussprechen. (...) Ich brauchte den Schülern nur in die glücklichen Gesichter zu schauen und ich wusste, auch ihnen ging es so wie mir.“

Besondere Ereignisse und Highlights der Schulprojekt- und open space-Tage

Die Projekttag und open spaces im Landkreis Parchim waren – wie auch in den anderen Regionen des Modellprojekts – ganz unterschiedlich, je nach Ort und Schule. Sehr eindrücklich war beispielsweise der Projekttag mit open space an der Regionalen Schule in Marnitz am 27./28.02.2008, bei dem einige Schüler/innen mit besonders rassistischen Kommentaren und deutlich rechtsextrem geprägten und scheinbar geschulten Argumenten auffielen. Andererseits gab es aber auch eine große Gruppe von Jugendlichen, die sich genau dem widersetzen und eine Aufklärungsgruppe zum Thema Nazi-Symbole und Codes, besonders in Bezug auf Kleidung, gründeten. Bei den Projekttagen an der Fritz-Reuter-Schule in Parchim zeigte sich schon bei den ersten Begegnungen mit den Jugendlichen deren HipHop-Affinität. Diese ließ sich letztlich durch die weitere Arbeit in der Parchimer Weststadt im Kinder-, Jugend- und Familientreff mit einem HipHop-Projekt unterstützen und fortführen. In Marnitz interessierte sich eine sehr große Gruppe von Mädchen für Skateboarding und konnte dabei zum Großteil zum ersten Mal das Board für sich entdecken. Dafür war der Anteil der Graffiti-begeisterten Jugendlichen bei den Projekttagen in Cambs besonders hoch. An den Förderschule in Lübz gab es mehrere Schulprojekttag, die im Austausch mit dem Gymnasium vor Ort durchgeführt werden konnten – im Juni 2008 fanden so zwei Projekttag mit unterschiedlichen Jugendlichen zu den Themen „politische Bildung“ und „Rap/HipHop“ statt. Eine Weiterführung dieser Projekttag erfolgte im November 2008 mit einem Projekttag und open space, bei denen nicht nur HipHop als Rap-, Graffiti- und DJing-Workshop, sondern auch ein Workshop zum Thema Punk gewünscht wurden.

Im Jahr 2009 fand an der Fritz-Reuter-Schule erneut ein Schulprojekttag statt. An Stelle des open space wurde jedoch ein





„jugendkultureller Spaziergang“ (siehe auch Teil 1 der Dokumentation) durch Parchim veranstaltet. Der Spaziergang endete mit jugendkulturellen Workshops in den drei Jugendclubs der Stadt. Er gab einerseits den Jugendlichen die Möglichkeit, unseren Teamer/innen als Expert/innen ihrer Stadt Plätze und Wege zu erklären und zu berichten, wer sich wann wo aufhält und/oder auch welche Plätze von wem gemieden werden. Darüber hinaus konnte während des Spaziergangs der Blick für Parolen und Sticker mit menschenverachtendem, rechtsextremistischem Hintergrund im öffentlichen Raum geschärft werden. Nicht zuletzt war der Stadtspaziergang eine gute Gelegenheit für alle Beteiligten, Gespräche außerhalb der Schule zu führen und sich über das Leben in Parchim auszutauschen. Viele der Jugendlichen äußerten bei diesem Stadtspaziergang sehr große Ressentiments gegenüber der Weststadt, auch in Verbindung mit ausländerfeindlichen, rassistischen Aussagen. Jugendliche, die selbst dort in der Weststadt leben, hatten überwiegend ein ganz anderes Bild: Sie fühlten sich mehrheitlich wohl und konnten die Vorbehalte nicht nachvollziehen. Bezeichnend war bei dem Stadtspaziergang zudem, dass manche Jugendliche von rassistisch motivierten Diskriminierungs- und Gewalterfahrungen berichteten. Die meisten von ihnen skandalisierten dies nicht und empfanden es vielmehr als ‚normal‘. Als Orte solcher Erfahrungen wurden Parchim, aber auch die umliegenden Städte Groß Laasch, Neustadt-Glewe und Spornitz genannt. Von nicht-herkunftsdeutschen Jugendlichen gab es die Beobachtung, dass sie von vielen Bürger/innen Parchims entweder als Russ/innen oder Türk/innen gesehen werden, auch wenn ihre Familien etwa aus Litauen oder Armenien kommen. Sie empfanden das als fehlende Anerkennung ihrer kulturellen Identität. Andere Schüler/innen positionierten sich offen als rechtsorientiert, hörten Musik von Nazi-Bands, teilten auch deren wesentlichen ideologischen Haltungen und waren mit lokalen Rechtsextremisten bekannt. Dies wurde auch durch eine Konfrontation mit lokalen Rechtsextremisten während des Stadtspaziergangs offensichtlich

Jugendgruppen im Landkreis Parchim

Bei unseren open spaces und Projekttagen im Landkreis entstanden verschiedene Jugendgruppen, die sich für jugendkulturelle Themen interessierten und engagieren wollten. Gleich zu Beginn unserer Arbeit in der Region bildete sich am Friedrich-Franz-Gymnasium in Parchim eine Gruppe mit dem Ziel, mit Graffitis gegen Nazischmierereien vorzugehen. Dies setzte die Gruppe auch gleich durch die Umgestaltung eines Containers direkt vor der Schule um. In Folge der Containergestaltung folgten mehrere Workshops und kleinere Graffiti-Aktionen mit der Gruppe, die daran interessiert waren, sich auch inhaltlich mehr zum Thema Rechtsextremismusprävention fortzubilden. Auch am Friedrich-Franz-Gymnasium ergab sich eine Gruppe, die sich später „die Rathauspunks“ nannten. Nicht, weil sie dem öffentlichen Klischee zu Folge vor dem Rathaus rumhingen – ganz im



Gegenteil! Sie nannten sich die „Rathauspunks“, weil sie in das Rathaus hinein durften und dort von der Stadt Arbeitsräume zur Verfügung gestellt bekamen. Die Jugendlichen beschäftigten sich mit den Themen Rechtsextremismus, Rassismus und Gewalt. Mit Jugendlichen aus dieser Gruppe wurde die strukturierte Begehung durch Parchim am 12.07.2008 durchgeführt. Im Anschluss lösten sich die Gruppe der „Rathauspunks“ leider auf Grund von inneren Unstimmigkeiten auf.

Die „Skateparkgrrrls“ waren eine Gruppe von Mädchen, die gern skateboarden wollten und unter CI-Begleitung eine Weile zusammen mit den Skateboard-interessierten Mädchen der Förderschule in Parchim übten. Die Treffen vermittelten den Mädchen neue Ideen und Inspiration für diese zumeist eher männlich dominierte Jugendkultur. Die Gruppe löste sich dann aber auf Grund biografischer Veränderungen der tragenden Gruppenprotagonistinnen auf.



In Folge des open space an der Regionalen Schule in Cambs bildete sich eine Gruppe, die legal die Container auf dem Schulgelände besprühen wollten. Dies konnte nach regem Mailkontakt und Skizzenaustausch umgesetzt werden. Spannend war auch die Gruppe in Marnitz, die über Codes und Symbole, insbesondere bei rechtsextrem geprägter Kleidung aufklären wollte und dazu eine Fortbildung mit einem Teamer von *cultures interactive* veranstalteten. Eine sehr aktive Person der Gruppe beteiligte sich im Oktober 2008 nach ihrem Schulwechsel im Rahmen des Religionsunterrichts am Wettbewerb „Schule ohne Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus“ und fragte *cultures interactive* für Informationen zum Thema an.

An der Regionalen Schule in Crivitz entstand eine Gruppe, die sich dafür einsetzte, Konzerte gegen Rechts zu veranstalten und dort Nachwuchsbands auftreten zu lassen. Allerdings war die aktivste Schülerin der Gruppe nach aktuellen rechtsextremen Angriffen gegen alternative Jugendliche nicht mehr motiviert bzw. ernsthaft eingeschüchtert, ein solches Konzert zu organisieren, da ihre Freund/innen selbst zum Ziel rechtsextremer Angriffe auf dem Stadtfest wurden. Die Gruppe zerfiel, doch die Schülerin bleibt vor Ort in Kontakt mit den Jusos und deren Projekt „Endstation Rechts“.

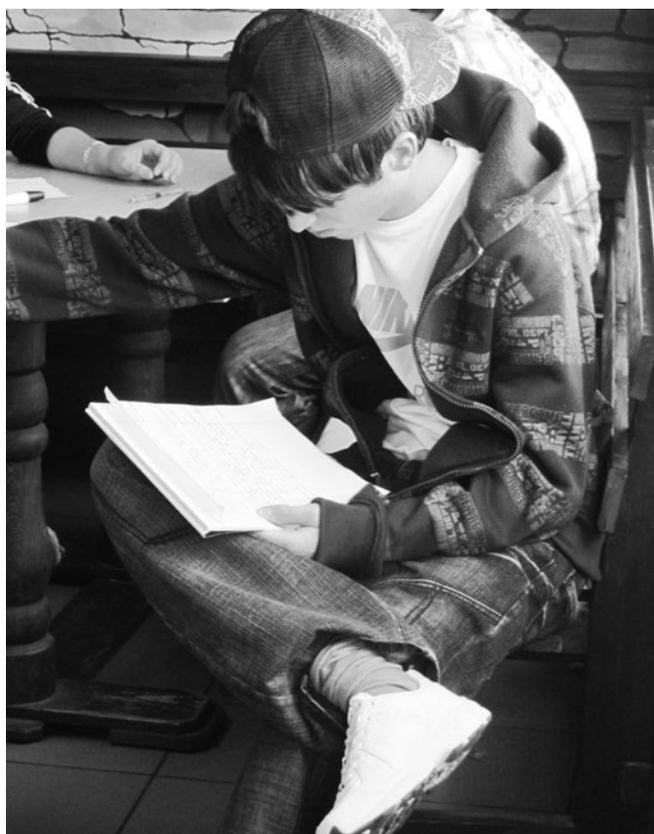
Besonders herausragend und bis zum Ende gefördert werden konnte letztendlich die Gruppe von Jugendlichen aus der Parchimer-Weststadt, die sich zur „HipHop Academy“ zusammenschlossen.

Sozialraumanalytische HipHopSession

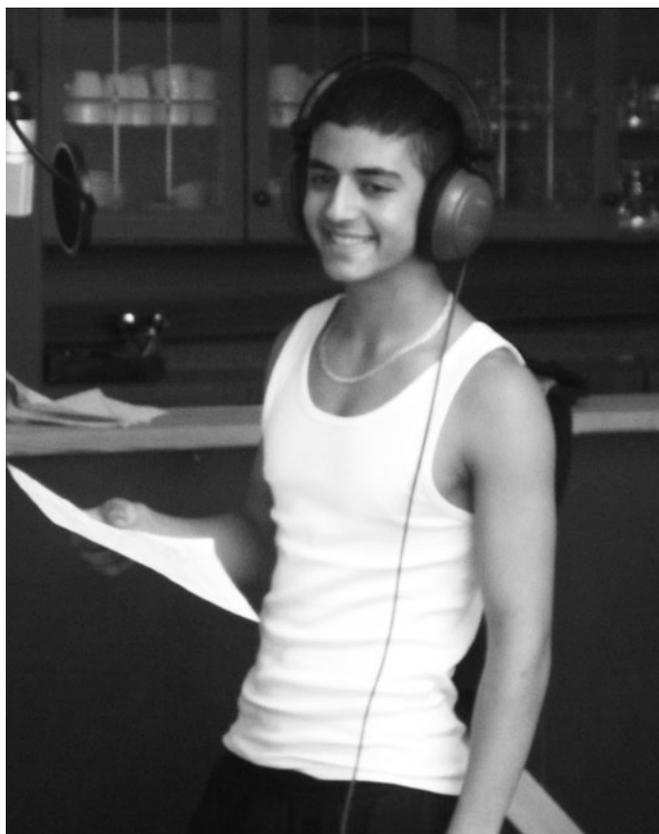
Kinder-, Jugend- und Familientreff PCH-Weststadt, 17. und 18.12.2009, 14:30-18:30

Im Sommer 2008 und 2009 wurden im Zuge der Schulprojekt-tage an der Fritz Reuter Schule in Parchim zwei Rap-Workshops durchgeführt. Diese Workshops dienten einer erweiterten Sozialraumanalyse. Außergewöhnlich war die Zusammensetzung der Workshops, sowohl was die Geschlechteraufteilung als auch den Anteil an Jugendlichen mit Migrationshintergrund anbelangt: denn im Jahr 2008 nahmen fast ausschließlich Mädchen teil, im Jahr 2009 waren kurdische, armenische und russische Jungen besonders aktiv. Beide Gruppen fallen aus dem Raster der gewöhnlichen Teilnehmer/innen, da häufig eher Jungs dominieren bzw. der Migrant/innenanteil im Landkreis Parchim so gering ist, dass meist herkunftssdeutsche männliche Jugendliche überwiegen.

Im Jahr 2008 war bereits eine Sozialraumanalyse in Form einer strukturierten Ortsbegehung durchgeführt worden, doch hatten daran ausschließlich herkunftssdeutsche Jugendliche teilgenommen. Ziel war es, nun eine Gruppe Jugendliche zu integrieren, die sich gegebenenfalls von der ersten Gruppe sozialstrukturell unterschied, um möglichst vielfältige Aussagen und Meinungen über Parchim zu sammeln.



Die Jugendlichen waren dazu aufgefordert, sich einem klassischen Rap-Thema zu widmen und eine ehrliche Bestandsaufnahme ihrer Lebenswelt (Hood/Block/Kiez) anzufertigen. Die Texte sollten davon erzählen, wie es sich in Parchim bzw. der Weststadt lebt, wen man trifft, was einem Hoffnung gibt oder nimmt, wer auf der Straße das Sagen hat und welche Position man selbst in diesem Raum einnimmt. Das Texten bzw. der



Text (die Raplyrics) eröffneten einen Artikulationsraum, der für gewöhnlich entweder kaum existiert oder nicht ausreichend Anerkennung und Wertschätzung erfährt.

Methodisch ging diese Form der Sozialraumanalyse einen ganz anderen Weg als die strukturierte Ortsbegehung: Es gab in diesem Rahmen keine Trennung nach Lieblings-, Meide- und Orten der Veränderung. Die Jugendlichen erhielten hierzu keine genauen Vorgaben, da diese die Kreativität eingrenzen und so schnell Frustration provozieren würden. Jede/r Jugendliche schrieb an ihrem oder seinem eigenen Text. Mit dem Recording entstand über das Einrappen auf den gleichen Beat eine kollektive Zusammenführung. Somit mussten sich die Jugendlichen nicht auf konkrete Aspekte, Themen oder Orte einigen, die zum Gegenstand der Betrachtung werden wie es bei der strukturierten Ortsbegehung der Fall ist. Jede einzelne Stimme schrieb sich mit ihrer Wahrnehmung in das kollektive Produkt und damit in diese Form der Sozialraumanalyse ein. Um die Situation möglichst nah an eine ‚echte‘ Jamsession heranzuführen, beteiligten

sich auch die Teamer/innen an der Produktion des Songs, um die kollektive Erfahrung eine solche werden zu lassen.

Die Produktion des Songs verfolgte verschiedene Ziele: In erster Linie sollten die beteiligten Jugendlichen eine positive Erfahrung mit ihrer eigenen Sprache und Expertise hinsichtlich ihrer Lebenswelt machen und dabei in ihrer jugendkulturellen Produktivität ernst genommen werden. Des Weiteren konnten sie den Song als authentischen Ausdruck ihrer Wahrnehmung durchaus als Trophäe für ihre Bemühungen und Geduld verstehen und das gute Gefühl erhalten, etwas geschaffen zu haben, was ihnen ‚niemand mehr nehmen kann‘.

Der erste sozialraumanalytische Song (Strophen der Jugendlichen)

„1. Strophe:

Das ist Parchim Weststadt die Gegend wo wir leben
 Wo wir zum Bolzplatz gehen um Kumpels zu sehen
 Wo die alten Leute meist schlecht über uns reden
 Wir machen Parcour die Bullen können's nicht verstehen
 Darum machen wir trotzdem Beatbox
 Die Töne kommen aus unserem Mund deshalb klingen sie gut
 Hier kriegst du Schläge weil du nur zu lange guckst
 Oder die Bullen nehmen dich mit weil du aufmuckst
 Wieso müssen die Lehrer mir auf die Nerven gehen
 Was ich hier erlebe das können sie nicht sehen
 Hier gibt es Nationalitäten von A bis Z
 Alle verstehen sich gut nur die Anderen bleiben weg“

Die zweite und die vierte Strophe wurden von c.i.-Teamer/innen im Prozess der Sozialraumanalyse geschrieben.

„3. Strophe

Das ist unsere Stadt Weststadt wo wir leben
 Da wenn wir Probleme haben miteinander reden
 Das ist unser Leben wie wir hier reden
 Du musst es verstehen in unserer Gegend
 Der Hass treibt uns dazu Scheiße zu bauen
 In den Laden zu gehen und Sachen zu klauen
 Fuck man es ist nicht einfach das glauben
 Du steckst nicht in uns'rer Haut siehst es nicht mit uns'ren Augen
 Parcour unser Hobby da sind wir frei
 Draußen auf den Häusern da sind wir gemeint
 Von Mauer zu Mauer von Dach zu Dach
 Mit Parcour sind wir wie neu erwacht
 Wir jumpen über Häuser über Dächer über Autos
 Nachts kommen wir unsichtbar und lautlos
 Wir laufen einfach weiter wir sind wie Assassine
 Warten an der Ecke um Respekt zu verdienen“

HipHopAcademy – Migrantische Jugendliche der Parchimer Weststadt artikulieren sich

(Text von Sookee, Regionalkoordinatorin für den Landkreis Parchim)

Den ursprünglichen Kern der ‚Academics‘ lernten wir bereits 2007 zu Beginn des Modellprojekts im Landkreis auf Schulprojekttagen an der Fritz Reuter Schule in Parchim kennen. Die



Jugendlichen nahmen an Workshops zu Graffiti, Beatboxing und Rap teil und brachten dort schon ihre Begeisterung für HipHop zum Ausdruck. Im Anschluss an den Projekttag vom 13./14.07.2009 wurde daraufhin das erste Treffen der ‚HipHop Academy‘ – wie die Gruppe seit der Zukunftswerkstatt vom 28./29.05.2010 auf eigenen Wunsch heißt – organisiert und durchgeführt. Im Anschluss daran gab es weitere HipHop-Academy-Veranstaltungen, eine strukturierte Ortsbegehung durch die Weststadt (‚Weststadt-Tour‘) sowie einen zusätzlichen Workshop im Rahmen des Parchimer Projekttag am 07.07.10. Hierbei konnte unter anderem mit Graffiti, Rap und Breakdance die HipHop-Affinität der Jugendlichen bedient werden. Die Beteiligung und die Verbindlichkeit der Weststädter/innen war herausragend. Sie brachten sich bei jeder Veranstaltung aktiv ein, äußerten Ideen, waren konstruktiv im Umgang miteinander, verhielten sich unseren Teamer/innen gegenüber respektvoll und hilfsbereit. Die Jugendlichen waren produktiv, ausdauernd und kommunizierten offen ihre Freude, dass wir ihnen die Möglichkeit und Unterstützung geben konnten, sich auszuprobieren. Zudem wurden spätestens mit der „strukturierten Begehung“ der Weststadt zwei weitere Aspekte deutlich. Erstens, dass diese Jugendlichen sehr oft von Alltagsrassismen betroffen waren. Zweitens, dass sie die von ihnen erlebte Ausgrenzung von ihnen selbst zunehmend internalisiert wurden. Das hatte großen Einfluss auf ihr Denken, ihr Verhalten und ihre Selbstwahrnehmung. Spätestens mit der Zukunftswerkstatt erhielten wir die Bestätigung, dass eine Fokussierung auf die Vorgänge und Potenziale der Weststadt im Rahmen von KR2010 absolut sinnvoll war. Wir wollten den Jugendlichen über die gemeinsame Arbeit an HipHop-Songs Werkzeuge mit an die Hand geben, sich mit sich zu befassen, sich als Gruppe

wahrzunehmen und eigene Dynamiken reflektieren zu können (so gab es beispielsweise die Tendenz, sich selbst zu ‚ethnisieren‘. Eine Mädchenclique, deren Familien Kurd/innen und Albaner/innen sind, bezeichnete sich selbst als ‚Kulbanerinnen‘. Davon ab gab es viele rassistische/kulturalistische Zuschreibungen untereinander, wie ‚Die Armenier können alle nicht Billard spielen‘ und deutlich weniger Harmloses).

Wir erarbeiteten mit ihnen unzählige Möglichkeiten, sich jenseits von Stereotypen zu identifizieren und Selbstbilder zu entwickeln, die nicht den Fremdwahrnehmungen entsprechen. Darüber hinaus zeigte ihnen ein Team aus den Bereichen Rap und Musikproduktion die Macht der Sprache und wie sie sich und ihre Anliegen hörbar machen können, wenn sie über sich und ihre Umgebungen in ihren Texten sprechen (siehe auch Teil 1 – Das HipHop Vehikel).

Nicht immer lässt sich die Qualität einer Arbeit gerade im offenen Jugendbereich an der Anzahl der Teilnehmenden messen. Jedoch lässt sich ganz eindeutig sagen, dass von Veranstaltung zu Veranstaltung immer mehr Jugendliche vor Ort waren und auch die Beteiligung an den Song-Produktionen wuchs. Die Jugendlichen empfingen uns jedes Mal sehr herzlich, bemühten sich, konzentriert zu arbeiten und unterstützten sich wechselseitig mit Ideen beim Reimen. Zwar gab es zwischendurch hier und da kleinere Konflikte unter ihnen, jedoch konnten diese



immer rechtzeitig entschärft werden. Die vier jüngeren Mädchen, die nach etwa der Hälfte der Zeit dazu stießen, wurden ein fester Teil der Gruppe und fanden große Anerkennung für ihre Raps.

Die Songs entstanden abgesehen vom dritten Track, der am Vorabend zur Zukunftswerkstatt im Haus der Jugend geschrieben und produziert wurde, alle in Zwei-Tages-Sessions im Kinder-, Jugend- und Familientreff in der Weststadt. Die Jugendlichen waren recht diszipliniert und bemühten sich von Mal zu Mal zu professionalisieren, indem sie ‚Fachwörter‘ verwandten und auch deutlich zeigten, dass sie die Texte nicht einfach so herunter schrieben, sondern gezielt daran arbeiteten. Die Stimmung während unserer Workshops war von Vertrauen, Humor und Anerkennung füreinander geprägt. Noch während der Erstellung dieser Dokumentation fanden weitere Treffen mit den Jugendlichen der HipHop Academy und ein erster öffentlicher Auftritt in der örtlich ansässigen Discothek statt.



Die Zukunftswerkstatt in Parchim am 28./29.05.2010

Am 28. & 29. Mai 2010 wurde die große Zukunftswerkstatt in Parchim von uns und unserem Kooperationspartner *Camino* gemeinsam durchgeführt. Die Zukunftswerkstatt fand unter dem Motto „Von euch, mit euch, für euch – Parchim in Bewegung“ statt. 60 Teilnehmer/innen beschäftigten sich letztendlich mit drei großen Themenblöcken, die auch in Zukunft in Parchim eine Rolle spielen werden:

- Die HipHop Academy wünscht sich Räume, in denen sie sich angeleitet und betreut weiterbilden können. Dabei soll zu ihrem Angebot zum Beispiel Rap, Beatbox und Breakdance

Von Euch, mit Euch, für Euch!
Zwischen Altstadt und Weststadt: Parchim in Bewegung
Zukunftswerkstatt Parchim am 28. und 29. Mai 2010

Berlin oder Hamburg? – Ist mir doch egal, ich leb hier!

HipHop, Skateboarding, Punk: Mehr Jugendkultur für Parchim!
Ihr seid so ungefähr zwischen 12 und 24? Ihr besucht die Parchimer Jugendclubs, doch es gibt kein Aufnahmestudio, keine legale Graffiti-Wand und keine Proberäume? Ihr wollt daran was ändern?
Dann und dabei! Kommt zur Zukunftswerkstatt: Hier könnt ihr sagen, was Euch fehlt, Wünsche und Ideen äußern und Pläne schmieden, was in Parchim noch passieren kann.

Von Euch, mit Euch, für Euch!
Vortreffen nur für Jugendliche am Freitag, 28.05.2010 um 16 Uhr am Haus der Jugend
- Kennenlernen und chillen
- Ideen sammeln und Projekte überlegen
- Plus: ein Überraschungs-Workshop!!!

Lasst Euch die Gelegenheit nicht entgehen!
Wir freuen uns, wenn Ihr dabei seid und kräftig mitmischet!

Ein Projekt von: **cultures interactive** **Camino**

Gefördert im Rahmen des Bundesprogramms „WELTFAHRT TUT GUT! Jugend für Vielfalt, Toleranz und Demokratie“

Logos: **Xeno**, **DOB**, **Mach dich selbst**, **ESF**

Termine:
Von Euch, mit Euch für Euch!
Vortreffen nur für Jugendliche
Freitag, 28.05.2010, Zeit: 16 Uhr
Ort: am Haus der Jugend
Dragonerstr. 1, 9370 Parchim

Zukunftswerkstatt /archim
„Zwischen Altstadt und Weststadt:
Parchim in Bewegung“
Samstag, 29.05.2010, Zeit: 10 Uhr
Ort: im Haus der Jugend
Dragonerstr. 1, 9370 Parchim

Anmeldung unter:
info@cultures-interactive.de
oder 039 - 60 40 1930

gehören. Dieser Raum soll für alle Kulturen geöffnet sein, keine/r soll dort aufgrund der Hautfarbe, Herkunft oder Sprache diskriminiert werden. *Camino* und *cultures interactive* arbeiten weiterhin mit den Jugendlichen zusammen (siehe weiter oben im Text). Es sind eine echte HipHop-Crew und ein halbes Dutzend Songs entstanden. Zudem fanden 2010 auch die ersten beiden öffentlichen Auftritte der HipHop Academy statt.

- Ausgrenzung und Rassismus sind immer wieder Thema und alltägliche Erfahrung bei den migrantischen Jugendlichen in Parchim. In diesem Zusammenhang wurde in Parchim von den Jugendlichen dabei auch auf die Einlasspolitik der örtlichen Diskotheken hingewiesen, die keine Migrant/innen in ihre Clubs lassen. Dazu hatte sich die Arbeitsgruppe überlegt, erst Gespräche mit den betroffenen Jugendlichen und deren Lehrer/innen zu führen und eine ausgiebige Recherche zu den Ereignissen durchzuführen. Mit diesen Informationen wurde dann der Dialog mit dem Betreiber der Diskotheken gesucht und die Problematik der Ausgrenzung produktiv diskutiert.
- Von uns – für uns: Angebote für Jugendliche
Das Projekt hatte es sich zur Aufgabe gemacht, die verschiedenen Angebote in Parchim den Jugendlichen leichter zugänglich zu machen. Es gibt zum Beispiel 130 Vereine in Parchim, von denen jedoch kaum einer bei den Jugendlichen bekannt ist. Um diese Angebote zu bewerben, benötigt die Gruppe eine breite Plattform, zum Beispiel durch Internet, Flyer und Zeitung. Falls den Jugendlichen Angebote fehlen, können diese ergänzt werden. Daraufhin kam von Birgit Naxer von der Informationsstelle für freiwilliges Engagement – Zusammen in Parchim das Angebot einer Zusammenarbeit. Sie wollte gern helfen, die Angebote unter den Jugendlichen zu verbreiten und bot dazu die Plattform als Hilfe an. Herr Westendorf vom Kreisjugendring organisierte eine Kooperation



mit der Volkshochschule in Parchim. Die Idee entstand und wird aktuell noch ausgearbeitet, dass die Volkshochschule in Zukunft einige Angebote für die jüngere Generation in Parchim anbieten könnte.

Ausführlichere Darstellungen zur Zukunftswerkstatt (ZKW) in Parchim sind in der Dokumentation der ZKW zu finden.

Die Veranstaltungen im Überblick

Im Rahmen von Schulveranstaltungen erreichten wir in Parchim und Umgebung ca. 1055 Jugendliche, bei der Betreuung von offenen Workshops und Arbeitsgruppen ca. 460 Jugendliche, wobei einige in festen Gruppen arbeiteten und somit mehrfach als Teilnehmer/innen erfasst wurden.

Schulprojektstage und/oder open space

2007

- 17.10. Parchim: Friedrich Franz Gymnasium
- 15./16.11. Cambs: Regionale Schule
- 27./28.11. Parchim: Pestalozzi Förderschule

2008

- 26.02. Parchim: Pestalozzi Förderschule
- 27./28.03. Marnitz: Regionale Schule
- 29./30.04. Crivitz: Regionale Schule
- 09.06. Lübz: Förderschule Lübz
- 25.06. Lübz: Förderschule Lübz
- 14./15.07. Parchim: Fritz Reuter Schule
- 11.-13.11. Lübz: Förderschule Lübz
- 14.11. Lübz: Förderschule & Gymnasium Lübz
- 18.11. Parchim: Goetheschule

2009

- 13./14.07. Parchim: Fritz Reuter Schule
- 03.09. Marnitz: Regionale Schule

- 08./09.09. Lübz: Schulübergreifender Open Space Regionale Schule & Gymnasium

2010

- 07.07. Parchim: Fritz Reuter Schule, HdJ, KJFT

Jugendgruppen-/Arbeitsgruppen-Treffen

2008

- 16.01. Parchim: Einzelgruppenbetreuung Skatepark Girls
- 16.01. Parchim: Einzelgruppenbetreuung ‚Graffiti gegen Rechts‘
- 27.02. Parchim: Einzelgruppenbetreuung ‚Rathaus Punks‘
- 05.03. Parchim: Einzelgruppenbetreuung Skatepark Girls
- 27.03. Parchim: Nachbearbeitung Open Space
- 27.04. Marnitz: Nachbereitung Open Space
- 27.05. Marnitz: Einzelgruppenbetreuung und Fortbildung ‚Aufklärung Codes & Symbole‘
- 09.06. Crivitz: Nachbereitung Open Space
- 12.07. Parchim: Ortsbegehung mit Punks
- 15.07. Cambs: Einzelgruppenbetreuung Graffiti
- 17.09. Parchim: Nachbereitung Open Space
- 17.09. Marnitz: Einzelgruppenbetreuung und Fortbildung ‚Aufklärung Codes & Symbole‘
- 17.10. Marnitz: Einzelgruppenbetreuung und Fortbildung ‚Aufklärung Codes & Symbole‘

2009

- 16.06. Lübz: Rap- u. Breakdance-Workshop Mehrgenerationenhaus Lübz
- 14.07. Parchim: jugendkultureller Stadtspaziergang
- 19.12. Lübz: Einzelgruppenbetreuung Skateboarding
- 22.12. Lübz: Einzelgruppenbetreuung Skateboarding

2010

- 17.04. Parchim: Strukturierte Ortsbegehung
- 19./20.05. Parchim: Sozialraumanalytische Songproduktion
- 31.08/01.09. Parchim: Arbeitsgruppenbetreuung ‚HipHop Academy‘ u. ‚Ausgrenzung‘
- 12./13.10. Parchim: Arbeitsgruppenbetreuung ‚HipHop Academy‘ u. ‚Ausgrenzung‘
- 09.11. Parchim: Arbeitsgruppenbetreuung ‚HipHop Academy‘ Proben für den Auftritt
- 12.11. Parchim: Arbeitsgruppenbetreuung ‚HipHop Academy‘ – erster Auftritt der HipHop Academy in der Diskothek ‚Flame‘

Veranstaltungen mit Jugendlichen und/oder Kooperationspartner/innen aus Parchim

2009

- 24./25.04. Ludwigslust: Fortbildung zu Politischer Bildung
Zebef Ludwigslust
- 14./15.12. Parchim: Zukunftswerkstatt Friedrich Franz
Gymnasium

2010

- 17.04. Parchim: Strukturierte Ortsbegehung
,Weststadttour‘
- 28./29.5. Parchim: Zukunftswerkstatt

Doch mit der Zeit wurde sichtbar, dass KulturRäume2010 Projekte initiierte, die viele Jugendliche interessierten und die sie für große Begriffe wie „Kultur“ und „Politik“ interessierbar machten. Darüber hinaus setzte die Projektkoordinatorin im letzten Projektdrittel einen wichtigen Fokus: „die Weststadtkids“. Es war mehr als folgerichtig, in dieser Region besonders mit Jugendlichen mit Migrationshintergrund zu arbeiten und diese zu stärken. Denn obwohl es in Parchim selbst keine organisierten rechtsextremen Strukturen zu geben scheint, sind diese Jugendlichen der ständigen Erfahrung von Rassismus ausgesetzt. Die Arbeit nach der Zukunftswerkstatt hat erfreulicherweise gezeigt, dass es in manchen Fällen kein so hoher Aufwand ist, das erwachsene Umfeld zu diesem Problem zu sensibilisieren und sie zu Unterstützer/innen für diese Jugendlichen zu machen.

Fazit und Ausblick

Parchim war die Region, in der wir am längsten tätig waren, was insbesondere durch die gute Kofinanzierung des Sozialministeriums Mecklenburg-Vorpommern ermöglicht wurde. Es war gleichzeitig die Region mit der geringsten direkten Gefährdung durch rechtsextreme Strukturen. Trotzdem oder gerade deswegen wurde Parchim von uns und dem Sozialministerium als günstiges Zielgebiet für unser Präventionsprojekt eingestuft, nicht zuletzt, da in den angrenzenden Gemeinden und Kreisen wiederum eine starke rechtsextreme Dominanz von allen zivilgesellschaftlichen und demokratischen Kräften verzeichnet wurde und wird. Die rechtsextremen Strukturen haben dort oft Einfluss auf alle Bereiche des Gemeinwesens wie Kindertagesstätten, Vereine und Schulen. Das hat eine Wirkung die auch vor Landkreisgrenzen nicht Halt macht.

Es hat sich gelohnt, in Parchim und Umgebung zu arbeiten. Von Anfang an konnten hier die Jugendlichen mit unseren Angeboten etwas anfangen, waren in Graffiti-, Skateboard- sowie politisch engagierten Punkgruppen aktiv, arbeiteten zu verschiedenen Beteiligungsformen bis hin zur Idee mit der HipHop Academy eine eigene Bildungsstätte zu schaffen. Dabei gab es auch in Parchim einige Erschwernisse. Die Projektkoordination für diese KulturRäume2010-Region wechselte nach etwa einhalb Jahren. Durch den Wechsel in der CI-Koordination ging zunächst eine bereits in Ansätzen entstandene Kontinuität verloren und es war nicht ganz einfach, feste lokale Partner auszumachen. Schließlich ergab sich – neben anderen – eine Zusammenarbeit mit *Camino*, die ebenfalls mit Projekten in der Region tätig waren und immer tüchtig über uns kicherten, da uns bei den kommunalen Stellen so ein revolutionärer Ruf vorauseilte.



Für eine weitere Arbeit in dieser Region gibt es einige Möglichkeiten: Auch aus Parchim haben bereits Jugendliche an den FAIR SKILLS-Lehrgängen zur Qualifizierung von Jugendkultur-Trainer/innen teilgenommen. Zudem wurde die Volkshochschule auf unseren Ansatz aufmerksam und stellte zusammen mit der Projektkoordinatorin Anträge für die Realisierung der HipHop Academy.

Erfahrungen aus den Regionen III

Das Jerichower Land



Zwischen Magdeburg und Berlin liegt in Sachsen-Anhalt der Landkreis Jerichower Land. Dazu gehören unter anderem die Kreisstadt Burg, die Städte Genthin, Parey, Gommern, Möser und Möckern.

Im Jerichower Land hatte sich in den Jahren vor Beginn des Projektes KulturRäume2010 eine beunruhigend aktive und äußerst gewaltbereite rechtsextreme Szene entwickelt. Neben der versuchten Einflussnahme in Genthin und Umgebung ließ sich vor allem in der Kreisstadt Burg und den umliegenden Gemeinden eine ausdifferenzierte rechtsextreme Szene beobachten. Mit dem „Freien Netz Burg“ gab es eine aktive lokale Kameradschaft, die über gut funktionierende überregionale Kontakte

in die rechtsextreme Kameradschaftsszene verfügte. Zudem trat ein gewalttätiges Hooliganumfeld in Erscheinung, das sich selbst als „Blue White Street Elite“ bezeichnete und bei rechtsextremen Events in der Region ebenfalls anzutreffen war. Über die gewalttätigen Aktionen der Rechtsextremen im Jerichower Land hinaus fiel in Burg und Umgebung eine starke Orientierung an jugendkulturellen Ausdrucksformen von Seiten rechtsextremer Aktivist/innen auf.

Der Vielfalt und Attraktivität rechtsextremer Erlebnisangebote standen in der Region nur einige wenige zivilgesellschaftliche Akteur/innen und zu wenige nicht-rechtsextreme jugendkulturelle Angebote entgegen. Die lokale Jugendarbeit konnte nur unter schwierigen finanziellen Bedingungen ihre Arbeit realisieren und erreichte gerade Jugendliche mit speziellen jugendkulturellen Interessen nur bedingt. Neben dem „Runden Tisch gegen Rechts“ in Burg waren häufig nur zaghafte Ansätze bei lokalen Akteuren zu erkennen, rechtsextreme Einflussversuche zurückzudrängen.

Das Ziel der Arbeit von *cultures interactive* im Jerichower Land war es daher, rechtsextreme Einstellungen und Erscheinungsformen auf verschiedenen Ebenen anzugehen. Um der Attraktivität rechtsextremer Erlebnisangebote im lokalen Gemeinwesen entgegenzuwirken, arbeiteten wir eng mit der lokalen Jugendarbeit, u.a. dem Jugendhaus Thomas-Morus in Genthin sowie dem AK Lokale Jugendarbeit des Altkreises Genthin zusammen. Unsere Arbeit verstanden wir dabei als einen Beitrag für ein lebendiges, demokratisches Gemeinwesen und gegen Ausgrenzung und Diskriminierung. Die Schaffung einer jugendkulturellen Infrastruktur, in der Jugendliche lernen, sich selbst für ihre Wünsche und Bedürfnisse einzusetzen, wurde hierbei von unserem Verein durch die Vermittlung zwischen jugendlichen Interessen, lokalen Akteuren und Kommunalpolitik unterstützt. Zusammen mit unseren Kooperationspartner/innen des Regionalen Beratungsteam Nord von Miteinander e.V. sowie der Mobilien Beratung für Opfer rechtsextremer

Gewalt berieten und sensibilisierten wir die Jugendlichen und auch die Multiplikator/innen und Akteur/innen vor Ort für die Themen Rechtsextremismus, Rassismus, Antisemitismus, Sexismus und Homophobie.

Eine Chronologie des Projektgeschehens im Jerichower Land

07.06.2008 – Genthin

Die Arbeit von *cultures interactive* im Jerichower Land begann mit einem Infostand im Juni 2008 auf dem Marktplatz von Genthin anlässlich einer Gegenaktion zu einer, von Rechtsextremen veranstaltete Demonstration unter dem Slogan „Nationale Zentren erkämpfen“. Im Vorfeld der Demonstration war es zu Auseinandersetzungen um einen rechtsextremen Jugendtreff in der Stadt gekommen. Die von rechtsextremen Aktivist/innen in einem Industriegebiet angemieteten Räume dienten über Monate als Treffpunkt der Rechtsextremen und waren Schauplatz eines rechtsextremen Konzertes und anderer Events, die von der Polizei aufgelöst werden mussten. Nach diesen Vorfällen wurde den Rechtsextremen letztendlich der Mietvertrag gekündigt, was diese zum Anlass nahmen, gegen diese Umstände zu demonstrieren. Am 07. Juni 2008 marschierten 300 überwiegend jugendliche Rechtsextreme durch die 15.000-Einwohner-Stadt.

19./20.06.2008 – Sekundarschule Brettin



Der erste Schulprojekttag mit anschließendem open space des Projektes KulturRäume2010 fand an der Sekundarschule Brettin statt. Die insgesamt 68 Teilnehmer/innen nahmen am ersten Tag in sieben Workshops zu den Themen HipHop/DJing, HipHop/Rap, HipHop/Graffiti, Girl Power-Breakdance, Skateboarding,

Techno-DJing und Emo/Punk teil. Die Teilnehmer/innen der Breakdance- sowie der Rap-Gruppe arbeiteten kleinere Performances aus, die zur Auflockerung des open spaces am zweiten Tag aufgeführt wurden. An beiden Nachmittagen wurden zusätzlich im Jugendhaus Thomas Morus offene Workshops zu Graffiti, Skateboarding, Breakdance und DJing angeboten.

13.-15.08.2008 – Jugendhaus Thomas Morus Genthin

Die Zusammenarbeit mit dem Jugendhaus Thomas Morus wurde in den Sommerferien weiter vertieft. An drei Tagen konnten die Jugendlichen vor Ort Workshops zu Breakdance, Rap und Graffiti besuchen. Darüber hinaus fand sich dank der Kooperation mit der Streetworkerin Petra Schiele eine bereits bestehende Gruppe von Skatern, die zusammen mit weiteren interessierten Jugendlichen und einem unserer Mitarbeiter neben Übung auf dem Brett an Ideen für den Bau eines Skateparks in Genthin arbeiteten. Diese Gruppe vertrat mit unserer Unterstützung ihr Anliegen in der Folgezeit nachdrücklich gegenüber Vertretern der lokalen Verwaltung und Politik. Nach einem beinahe endlosen Hin und Her konnte das Projekt leider nicht umgesetzt werden. Näheres hierzu werden wir später darstellen. Allerdings unternahm die Gruppe während der Projektlaufzeit diverse spannende, lehrreiche und spaßige Exkursionen zu Skateparks unter anderem in Leipzig, Braunschweig und Berlin. Darüber hinaus nahmen einige Jugendliche am KR2010-Seminar-Wochenende für Jugendliche aller Schwerpunktregionen (1./2.11.2009) sowie einem speziellen Skateboarding-Seminar (06.03.2010) jeweils in Berlin teil.

29./30.11.2008 – Graffiti-Projekt ‚Local Heroes‘

Während der offenen Ferienworkshops in Genthin Mitte des Jahres entstand bei einigen Jugendlichen die Idee, eine triste Bushaltestelle in unmittelbarer Nähe des Jugendhauses Thomas Morus neu zu gestalten. Mit Hilfe einer Förderung durch die Stadt Genthin machten sich acht Teilnehmer/innen an den



beiden Tagen daran, das Wartehäuschen mit einem großflächigen Graffiti-Motiv neu zu gestalten. Das fade Grau wich einem farbenprächtigen Großbild. Die Aktion erreichte durch eine breite Berichterstattung große Aufmerksamkeit und eine positive Resonanz bei den Bewohner/innen der Stadt. Die Jugendlichen konnten ein farbenfrohes Zeichen setzen und zeigen, dass Graffiti nicht nur mit Schmierereien zu tun hat, sondern auch eine Bereicherung des Stadtbildes darstellt. Dies sollte auch nicht die letzte Aktion in diesem Bereich darstellen, aber dazu später mehr...

21.01.2009 – Jugendhaus Thomas Morus, Genthin

Das Jahr begann mit einem freudigen Jubiläum: dem 15. Geburtstag des Jugendhaus Thomas Morus. Um diesen Anlass entsprechend feiern zu können, erarbeiteten einige Jugendliche zusammen mit der Rapperin Pyranja von *cultures interactive* den ‚Morus-Rap‘, der ihre Sichtweise auf das Haus widerspiegelt. Die Performance des Songs im Rahmen der Feierlichkeiten am Abend löste wahre Begeisterungstürme bei den Anwesenden aus.

10./11.06.2009 – Lindenschule Burg

Der Projekttag und open space an der Lindenschule stellte bis dahin ein Novum in der Arbeit von *cultures interactive* dar. Es war das erste Mal, dass wir unsere Workshops an einer Schule für Geistigbehinderte durchführten. Nach einer intensiven Vorbereitung unserer Teamer/innen in enger Absprache mit den Pädagog/innen der Schule wurden den 35 Teilnehmer/innen im Alter von 15 bis 19 Jahren vier Workshops zu den Themen Fotografie, HipHop/Graffiti, HipHop/Breakdance und Radio zur Auswahl angeboten. Trotz der erstmaligen Projektarbeit in dieser Konstellation wurde der Tag zu einem vollen Erfolg. Die Jugendlichen waren voller Begeisterung dabei und auch von den Lehrer/innen erhielten wir sehr positive Rückmeldungen. Der Umgang mit unserem Team als auch der Jugendlichen untereinander war durchgehend herzlich und es konnte ein vertrauensvolles Verhältnis aufgebaut werden. Die Jugendlichen trauten sich viel zu und probierten sich rege an Neuem aus. Die Schüler/innen erkannten Stärken und Schwächen der anderen und unterstützten sich gegenseitig, wo immer es nur ging.

11./12.08.2009 – Sekundarschule an der Elbe, Elbe-Parey

Zu Beginn des Schuljahres 2009 veranstalteten wir in Zusammenarbeit mit dem Regionalen Beratungsteam Nord von Mit-einander e.V. und dem Jugendclub Elbe-Parey zwei Projekt-tage. An der Sekundarschule an der Elbe wurden ein Projekttag

sowie ein open space durchgeführt, im örtlichen Jugendclub zwei offene Workshopangebote am Nachmittag zu Graffiti und Breakdance.



Aus dem Breakdance-Workshop ‚just for girls‘ des Projekt-tages fand sich eine Gruppe von acht Schülerinnen, die Spaß und Begeisterung am Tanzen gefunden hatten. In den Monaten nach den Projekttagen wurde sie von einer Mitarbeiterin von *cultures interactive* in Schritten und Techniken des Breakdances unterrichtet. Schon bald wurde eine kurze Choreographie ausgearbeitet und einstudiert, um mit dieser beim jährlichen Europatag in Parey aufzutreten. Was noch fehlte, war ein Name für die Gruppe. Die Mädchen einigten sich jedoch schnell und so lieferten ‚The Funky B-Girls‘ einen großartigen Auftritt zum Europatag, der viel Begeisterung auslöste. Auch sie waren nicht mehr zu stoppen und trainierten fleißig weiter in ihrer Freizeit. Im Rahmen der Zukunftswerkstatt am 4. Juni 2010 in Genthin führten sie ihre verfeinerte Performance auf, bei der der Funke(y) auch auf das Publikum übersprang.

17.-21.05.2010 – ‚Rock the World‘-Graffiti-Tour

Vor der Zukunftswerkstatt stand jedoch erst mal eine große Aktion zum Thema Graffiti an. Nachdem die erste Aktion in der Nähe des Jugendhaus Thomas Morus im Jahr 2009 einen überaus großen Zuspruch erhalten hatte, machten wir uns daran, die Begeisterung hierfür auch in anderen Gemeinden des



Kreises zu wecken. Mit freundlicher Unterstützung der Stadt Genthin und des Jugendamts des Landkreises Jerichower Land tingelten wir fünf Tage durch die Region und führten offene Workshops durch. In den Jugendzentren Jugendclub Parey, Jugendclub Tuchheim, Kinder- und Jugendfreizeitzentrum des DRK (Genthin), Kinder- und Jugendbegegnungsstätte Süd V (Genthin) und Jugendhaus Thomas Morus (Genthin) konnten sich insgesamt 60 Jugendliche in der Gestaltung und Umsetzung von Graffiti-Motiven üben. Dabei entstand auch die Idee, jeden Buchstaben des Mottos der Tour auf einzelnen Tafeln künstlerisch auszugestalten. Das Gesamtkunstwerk wurde dann in den Räumlichkeiten des Lindenhofs in Genthin aufgebaut, in denen die Zukunftswerkstatt durchgeführt wurde. Auch hier erhielten die Jugendlichen eine überaus positive Rückmeldung. Mit Unterstützung des Regionalen Arbeitskreis Jugendarbeit (RAJa) wurden die Ausstellungsstücke nach der Veranstaltung den Bewohner/innen von Genthin durch eine öffentliche Installation an der Außenwand eines Gebäudes in der Werderstraße dauerhaft zugänglich gemacht.

08./09.09.2010 – Sekundarschule Brettin

Die letzte große Veranstaltung in der Region führte uns wieder an den Ausgangspunkt zurück: An der Sekundarschule in Brettin bekamen 73 Schüler und Schülerinnen der 8. und 9. Klassen die Möglichkeit, sich über Girlpower Breakdance, Skateboarding, Fotografie, Punk/Metal, Techno DJing und Graffiti zu informieren und darin auszuprobieren. Der Schulleiter zeigte sich offen für die jugendkulturellen Angebote und stellte die Wand eines Flachgebäudes für den praktischen Teil des Graffiti-Workshops zur Verfügung. Auch die Schulsozialarbeiterin war von Anfang an sehr engagiert dabei, so dass einige Gruppen, die aus dem open space hervorgingen, auch in Zukunft betreut werden können. Unterstützung erhalten sowohl die Schüler/innen als auch die Schule in Zukunft von unserem Kooperationspartner Miteinander e.V. im Rahmen des Projekts ‚Horizonte 21‘.

Jugendgruppen im Jerichower Land

Neben der Betreuung von ‚The Funky B-Girls‘ aus Elbe-Parey wurde insbesondere die Gruppe von Jugendlichen unterstützt, die sich zum Ziel gesetzt hatte, einen Skatepark in Genthin aufzubauen. Die damalige Situation für Skateboard-Interessierte in der Stadt war eher unbefriedigend: eine selbstgebaute Skatohalle fiel einem Brandanschlag zum Opfer und der existierende Skateplatz in der Kepplerstraße war zu klein und meistens verschmutzt. Die Jugendlichen signalisierten dringenden Handlungsbedarf und wünschten sich wieder eine Halle. Mit gutem Recht! Die Skateszene in Genthin umfasste einst 40 Jugendliche (manche sprechen gar von 100). In der kurzen Zeit der

CI-Tätigkeit vor Ort gelang es, den verbliebenen harten Kern von drei bis fünf Jungs wieder auf eine Gruppe von 20 zu vergrößern, die immer wieder in unterschiedlicher Besetzung an ihrem Projekt mitarbeiteten. Um einen Überblick zu erhalten, was hierfür alles nötig war, wurden erste Kontakte zum Skatepark in Burg und zum Skateshop in Magdeburg geknüpft. Dort holte man sich hilfreiche Informationen, was beispielsweise die Gestaltung einzelner Hindernisse sowie deren Positionierung zueinander angeht, um einen möglichst optimalen ‚Run‘ in einer Halle zu ermöglichen.



Nach mehreren Gesprächen mit dem Genthiner Bürgermeister und einem mündlichen Einverständnis schien auch eine ungenutzte Halle in der Berliner Chaussee 38 am Rande von Genthin für die Umsetzung ihres Vorhabens gefunden. Um die Halle jedoch rechtlich nutzen und den Umbau zu finanzieren zu können, bedurfte es weiterer Schritte. Hierfür schloss sich die Skategruppe mit anderen Jugendlichen zusammen, die sich für ein Alternatives Jugendzentrum in der Stadt einsetzten. Dieser Gruppe war es wichtig, in Genthin einen Raum zu schaffen, an welchem unter anderem Rassismus, Nationalismus und Totalitarismus entgegengewirkt werden kann. Da beide Gruppen die gleiche Halle für die Umsetzung ihrer Vorhaben favorisierten und um Synergieeffekte nutzen zu können, zogen beide Gruppen fortan am gleichen Strang. So wurde von ihnen der



Verein Alternatives Jugendzentrum Genthin e.V. (AJZ) gegründet, um die ins Auge gefassten Räumlichkeiten anmieten und unterhalten zu können. *cultures interactive* stand den engagierten Jugendlichen in diesem Prozess der Vereinsgründung beratend und unterstützend zur Seite.

In der Rechtsform des Vereins fungierten die Jugendlichen seitdem als Ansprechpartner/innen für die Stadt und waren handlungsfähig, was die Einwerbung von Fördermitteln angeht. Seit Anfang 2009 betrieben die beiden Gruppen die notwendigen Ausbesserungsarbeiten an der Halle zum Schutz vor Wind und Wetter sowie den Bau von Rampen und Schienen zum Skaten in Eigenleistung. Jedoch brachten ihre Verhandlungen mit der Stadtverwaltung über die Nutzung der Halle in diesem Jahr keine weiteren Fortschritte. Die Aktivitäten der Jugendlichen wurden von Seiten der Stadt als illegale Nutzung verstanden, die lediglich als kurzfristige Lösung geduldet wird. Um diesem Umstand entgegenzuwirken, stellte der Verein Alternatives Jugendzentrum Genthin e.V. Ende 2009 bei der Stadt Genthin einen Antrag zur (legalen) Nutzung der Halle in der Berliner Chaussee. Kurz bevor es jedoch im Sommer 2010 zu einer vertraglichen Regelung kam, machte die Stadt einen Rückzieher. Unerwartet hatte sich ein Interessent um die Halle bemüht, der die Räumlichkeiten wirtschaftlich nutzen wollte. Eine Entscheidung steht seither aus und eine Bewertung der Thematik wurde auf den Bildungs-, Kultur- und Sozialausschuss sowie den Bau- und Vergabeausschuss der Stadt übertragen.

Die Sozialraumanalyse

Aufgrund dieser Vorgänge rund um die Schaffung der Skatehalle wurde die Sozialraumanalyse im Jerichower Land in Form eines filmischen Porträts des Themas Skateboarding in der Region durchgeführt. Die Exkursionen der Skatergruppe zu Skateparks in andere Städte wurden dabei mit der Kamera festgehalten und durch Interviewsequenzen mit jugendlichen Skatern und deren Sichtweise auf die Thematik ergänzt. Am Ende entstand ein 25-minütiger Film mit dem Titel „Hey what is with Genthin?“. Die mediale Aufbereitung in Form eines Filmes wurde dabei einer ‚klassischen‘ Sozialraumbegehung, wie sie zum Teil in den anderen Schwerpunktregionen des Projekts KulturRäume2010 durchgeführt wurde, vorgezogen. Durch die verdichtete Beschreibung des Themas Skateboarding aus der Perspektive einer Interessengruppe sollte ein ‚Endprodukt‘ angefertigt werden, das für die Jugendlichen einen bleibenden Wert hat. So wurde der Film im Rahmen der Zukunftswerkstatt im Lindenhof in Genthin vorgeführt sowie in Form einer DVD für interessierte Personen zugänglich gemacht.

Die Zukunftswerkstatt und die Nachbetreuung der Projekte

Am 4. und 5. Juni 2010 wurde im Genthiner Lindenhof in Zusammenarbeit von uns und der Stadt Genthin die Zukunftswerkstatt (ZKW) durchgeführt. Am Freitag stand dabei vor allem die Präsentation der regionalen Projektarbeit mit Jugendlichen in der Region während der Projektlaufzeit im Vordergrund. Neben einer Ausstellung mit Presseberichten und Bildern einzelner Veranstaltungen und Schulprojekttagen zeigten sich die einzelnen Arbeitsgruppen der Region für die an diesem Abend ca. 110 anwesenden Besucher/innen ‚greifbar‘. Neben dem bereits erwähnten Auftritt der Breakdancegruppe aus Parey sowie der aufgestellten Graffiti-Wand sorgte vor allem die Vorführung des Skateboard-Films für großen Applaus. Darüber hinaus fand jedoch auch die am frühen Abend veranstaltete Podiumsdiskussion unter der Fragestellung „Was muss vor Ort getan werden, damit Genthin ein attraktiver Ort für Viele ist?“ großen Anklang. Durch die Beschreibung der Vorgänge um die geplante Nutzung der Skatehalle durch zwei Vertreter des Vereins Alternatives Jugendzentrum Genthin angestoßen, entwickelte sich ein reger Austausch darüber, wie Jugendliche aktiv an Entscheidungsfindungen in der Region teilhaben können. Am Ende der Diskussionsrunde stand dabei neben anderen Anregungen die Überlegung, ein Jugendparlament als Form der Willensäußerung der Jugendlichen in der Kommunalpolitik zu initiieren.

Der zweite Tag der Veranstaltung wurde genutzt, um einen Austausch zwischen Jugendlichen, lokalen Jugendeinrichtungen und Initiativen, Verantwortlichen aus Verwaltung und Politik sowie weiteren Interessierten über die weitere Arbeit an Vorhaben und Projekten in der Region zu ermöglichen. Im Laufe der verschiedenen Phasen der Methode kristallisierten sich drei Arbeitsgruppen mit jeweils ca. 10 Teilnehmer/innen heraus, die an der Umsetzung der von ihnen bearbeiteten Themenfelder tüftelten. So widmete sich die Gruppe ‚Angstfrei durch Genthin‘ dem Anliegen, sowohl in Genthin als auch im



Umland ein Bewusstsein für das Thema Rechtsextremismus zu schaffen. Die Bürger/innen der Region sollen für die Thematik sensibilisiert und über aktuelle Erscheinungsformen informiert werden. Darüber hinaus sollen die Opfer rechtsextremer Gewalt zukünftig aktive Unterstützung bekommen. Für die Umsetzung dieser Vorhaben wurde vereinbart, Fortbildungen und Informationsveranstaltungen zum Themenkomplex in Kooperation mit verschiedenen Bündnispartner/innen zu organisieren. Um den Betroffenen rechtsextremer Gewalt in Genthin und Umgebung bessere Unterstützung zukommen zu lassen, wird das „Regionale Beratungsteam gegen Rechtsextremismus“ (RBT) Kontakt mit der „Mobilen Beratung für Opfer rechter Gewalt“ (MOB) von Miteinander e.V. – Netzwerk für Demokratie und Weltoffenheit in Sachsen-Anhalt aufnehmen. Eine andere Arbeitsgruppe beschäftigte sich mit dem Thema der Partizipation und des Engagements von Jugendlichen auf kommunaler Ebene. Hierzu wurde vereinbart, einen Ansprechpartner und Vertreter für die Anliegen und Interessen von Jugendlichen im Stadtrat zu gewinnen. Des Weiteren soll die Förderung des Engagements von Kindern und Jugendlichen durch eine frühzeitige Thematisierung, auch von demokratiefeindlichen Strömungen wie Rechtsextremismus, in der Schule angeregt werden.

Hierzu wurden Gespräche mit den entsprechenden Gremien wie Eltern- und Schüler/innenbeiräten und den Schulleiter/innen der Schulen in der Region angestoßen. Auch die Schaffung einer Skatehalle in der Stadt wurde von einer Arbeitsgruppe aufgegriffen und konkrete Lösungsansätze erörtert. Hierzu wurde vereinbart, ein Treffen der Arbeitsgruppe sowie daran Interessierten im Jugendhaus Thomas Morus in Genthin stattfinden zu lassen. Ziel dieses Treffens war es, weitere Informationen über die Situation in der aktuellen Halle (geduldete Nutzung, etc.) zu sammeln und gemeinsam mit den Ergebnissen der Zukunftswerkstatt in ein Konzept für eine Skatehalle zu fassen. Dieses sollte dem Bildungs-, Kultur- und Sozialausschusses sowie dem Bau- und Vergabeausschuss der Stadt Genthin bei einer deren Sitzungen nach der ZKW vorgetragen und in schriftlicher Form eingereicht werden. Ausführlichere Darstellungen hierzu sind in der Dokumentation der ZKW zu finden.

Die Veranstaltungen im Überblick

Schulprojektstage und/oder open space

2008

19./20.06.	Brettin: Sekundarschule
26./27.08.	Genthin: Ganztagsschule Am Baumschulenweg
28./29.08.	Parchen: Albrecht Dürer Förderschule
19./20.11.	Burg: Berufsbildenden Schule Conrad Tack

2009

10./11.06.	Burg: Lindenschule
11./12.08.	Elbe-Parey: Sekundarschule an der Elbe
16./17.12.	Genthin: Bismarck-Gymnasium

2010

08./09.09.	Brettin: Sekundarschule
------------	-------------------------

Jugendgruppen-/Arbeitsgruppen-Treffen

2008

19./20.06.	Genthin: Offene Workshops Jugendhaus Thomas Morus
13-15.08.	Genthin: Ferienworkshops Jugendhaus Thomas Morus
29./30.11.	Genthin: Graffiti Projekt ‚Local Heroes‘

2010

17-21.05.	Landkreis Jerichower Land: ‚Rock the World‘ Graffiti-Tour
-----------	---

Weitere Veranstaltungen mit Jugendlichen und/oder Kooperationspartner/innen aus dem Jerichower Land

2008

- 07.06. Genthin: Informationsstand
28.09. Burg: Informationsstand Interkulturelle Woche

2009

- 21.01. Genthin: Rap-Workshop
15. Geburtstag Jugendhaus Thomas Morus
20.09. Burg: Skate-Workshop u. Informationsstand Interkulturelle Woche
01./02.11. Berlin: Gesellschafter Wochenende

2010

- 06.03. Berlin: Berlin Seminar der Skateboard-Gruppe
04./05.06. Genthin: Zukunftswerkstatt im Lindenhof

Darüber hinaus fanden sieben Treffen mit der Initiativgruppe von jugendlichen Skatern statt, bei denen u.a. wie oben erwähnt ein sozialraumanalytisches Filmportrait entstand. Eine acht-köpfige weibliche Breakdancegruppe aus Parey wurde insgesamt sechs Mal beim Training betreut, so dass sie zwei erfolgreiche Auftritte auf die Bühne brachten. Die Initiativgruppe „Alternatives Jugendzentrum Genthin“ wurde mit fünf Treffen beratend und praktisch begleitet.

Fazit und Ausblick

Im Jerichower Land ließ sich das KulturRäume2010-Konzept aus zwei Gründen äußerst erfolgreich umsetzen. Erstens hatten wir zunächst mit dem Thomas-Morus-Haus und dem „Regionalen Arbeitskreis der Jugendarbeit“ (RA Ja) interessierte Partner/innen, die mit uns Strategien besprachen, uns auf Problemlagen aufmerksam machten und wichtige Kontakte zu Jugendlichen wie Erwachsenen herstellten. Zweitens gab es zwei von sich aus recht zielstrebige Interessensgruppen junger Menschen, die mit dem Wunsch nach einer Skatehalle bzw. eines

alternativen Jugendzentrums starke Anliegen hatten, um für sich ihre Region attraktiver zu machen.

Dank der intensiven Zusammenarbeit mit lokalen Jugendarbeiter/innen ist es uns gelungen, ein vertieftes Verständnis für den jugendkulturellen Ansatz von CI herzustellen. Wir versuchen hier weiter durch andere Projekte aktiv fördernd zu wirken. So fand Ende Oktober 2010 eine Pädagog/innen-Fortbildung im Rahmen von FAIR SKILLS statt, bei der es um die Fragen ging, wie man in der Jugendarbeit zivilgesellschaftliche Haltungen und jugendkulturelles Engagement stärken kann, wie sich etwa eigens ausgebildete FAIR SKILLS Jugendkultur-Trainer/innen in den Einrichtungen in Genthin und Umgebung einsetzen lassen und wie Jugendarbeit mit jugendkulturellen Inhalten dazu beitragen kann, Basisqualifikationen und soziale Kompetenzen von jungen Menschen zu fördern und damit ihre Arbeitsmarktchancen zu verbessern? Schließlich hatten bei unserem ersten 15-tägigen FAIR SKILLS Lehrgang zur Ausbildung zum/r Jugendkultur-Trainer/in, der im Sommer 2010 in Weimar stattfand, sich drei junge Männer aus dem Skatehallenprojekt erfolgreich qualifiziert. Bernd Neumann vom Thomas-Morus-Haus zeigte sich optimistisch, dass dank solcher Fortführungsmaßnahmen die wichtigen Impulse der jugendkulturellen Vielfalt auch nach dem Ende von KulturRäume2010 für die Region bestehen blieben und im besten Fall gar ausgebaut würden.

Denn eins machte diese Fortbildung einmal mehr deutlich: die Bedingungen unter denen soziale Jugendarbeit in vielen Regionen der neuen Bundesländer stattfindet, sind äußerst grenzwertig. Sie scheinen meist ausschließlich geprägt von Sparzwängen und demografischen Berechnungen, die mit der Realität von dort lebenden Menschen und Jugendlichen wenig zu tun haben. Sie sind auch geprägt von Arbeitsmarktmaßnahmen, die teilweise für niemanden hilfreich sind. Die Bedingungen sozialer Jugendarbeit setzen hier klar auf das selbstausbeuterische berufliche Engagement von Menschen, die in Strukturen arbeiten, in denen sie sich als Einzelkämpfer/innen ohne die notwendige fachliche und supervisorische Unterstützung empfinden müssen. Inwieweit sich eine Gesellschaft dies gerade in sozialen Brennpunkten leisten kann, ist eine politische Frage, von der nicht nur viele Menschen sehr direkt abhängen, sondern die auch wesentlichen Einfluss auf ein gesellschaftliches Klima der gegenseitigen Anerkennung hat.

Erfahrungen aus den Regionen IV

Die Sächsische Schweiz



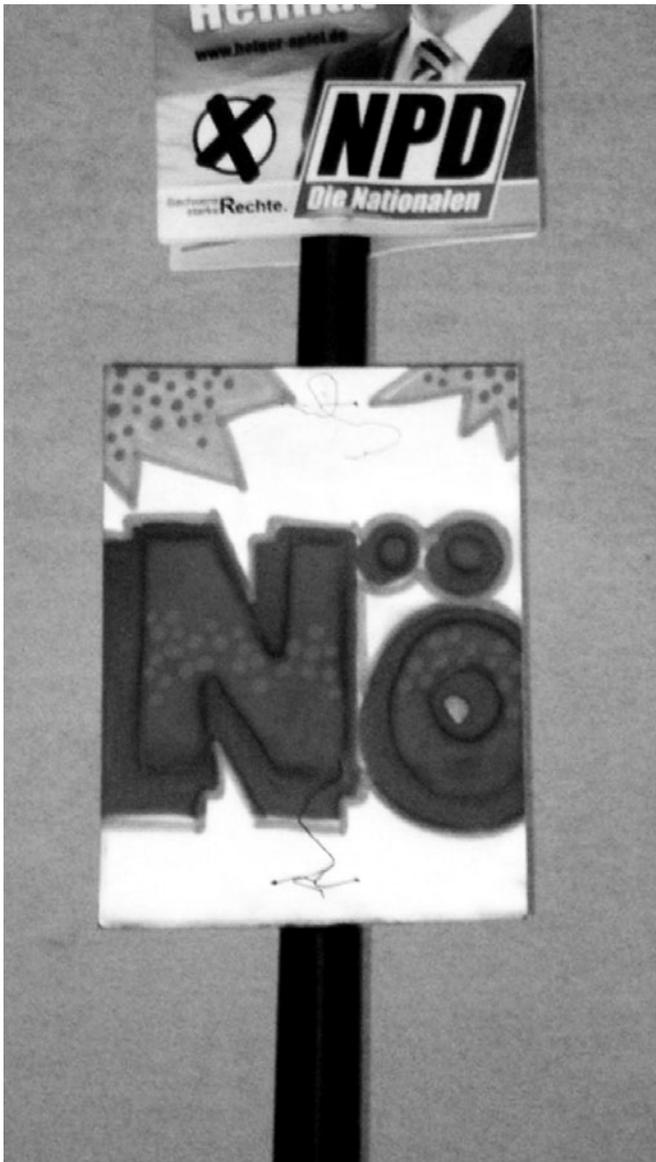
Südöstlich von Dresden nahe der deutsch-tschechischen Grenze liegt die Sächsische Schweiz. Unweit der Kreisstadt Pirna gehören im ländlichen Raum Gemeinden wie Stolpen, Königstein, Bad Schandau und Bad Gottleuba zu den bekannten Urlaubsorten im Landkreis Sächsische Schweiz-Osterzgebirge. Weithin berühmt für sein Elbsandsteingebirge und seine malerischen Orte entlang der Elbe erhielt das Gebiet seit der Wiedervereinigung aber auch immer wieder bundesweite Aufmerksamkeit im Zusammenhang mit negativen Schlagzeilen zu Rechtsextremismus. Mit den „Skinheads Sächsische Schweiz“ trieb dort seit Ende der 1990er Jahre eine der größten bisher bekannt gewordenen neonazistischen Kameradschaften ihr Unwesen. Auch ihr Verbot im Jahr 2001 und die Verurteilung einiger ihrer Kader für die Bildung einer kriminellen Vereinigung 2003 konnten die gesellschaftliche Problematik nicht überwinden. Die lokale NPD tat einiges, um auch freie Kräfte aus der Kameradschaftsszene in ihre Strukturen einzubeziehen und für „erlebnisorientierte“ rechtsextrem orientierte Jugendliche attraktiv zu sein. Mittlerweile ist die NPD in allen sächsischen Kreistagen vertreten; im Wahlkreis Sächsische Schweiz II erreichte sie bei der Landtagswahl 2009 immer noch über zehn Prozent. Im Örtchen Reinhardtsdorf-Schöna, in der

Vergangenheit bundesweit bekannt geworden durch seine regelmäßig erschreckenden NPD-Ergebnisse, waren es auch bei der letzten Wahl wieder traurige 19,4 Prozent.

Doch schon lange wollen das viele Bürger/innen, Schüler/innen sowie Politiker/innen vor Ort nicht mehr hinnehmen. Mit der Aktion Zivilcourage, dem Alternativen Kultur- und Bildungszentrum (akubiz), dem mobilen Beratungsteam in Pirna, der Bürgerinitiative Reinhardtsdorf-Schöna, dem Runden Tisch in Bad Gottleuba und der AG Stolpen Tolerant bildeten sich vor Ort zivilgesellschaftliche Netzwerke, die sich die Zurückdrängung extrem rechten Gedankenguts zur Aufgabe gemacht haben. Mit dem Projekt KulturRäume2010 boten *cultures interactive* gemeinsam mit dem lokalen Kooperationspartner Jugendland – mobile Jugendarbeit in der sächsischen Schweiz einen weiteren Baustein der Rechtsextremismusprävention vor Ort an. Mit Jugendland hatten wir dabei einen perfekten Partner vor Ort gefunden: Jugendland betreut zahlreiche Jugendclubs in der Sächsischen Schweiz und konnte somit sehr gute Kontakte sowohl zu den Jugendclubs als auch zu den Jugendlichen selbst herstellen und begleiten. *cultures interactive* hatte zudem aus vorangegangenen Projekten gute Erfahrungen in der Kooperation mit dem Steinhaus Bautzen gemacht.

Der Einstieg in die Sächsische Schweiz gestaltete sich dennoch zunächst ein bisschen schwierig. Die Kofinanzierung durch „Weltoffenes Sachsen“ wurde abgelehnt, womit sich eine große Finanzierungslücke ergab. Viele neue Wege mussten gegangen werden bis schließlich ein Antrag bei Aktion Mensch bewilligt wurde und die notwendige Kofinanzierung gewährleistet wurde.

Begonnen wurde die Arbeit mit Jugendlichen vor Ort in Form von Projekttagen und open space mit den 8. und 9. Jahrgängen an der Ludwig-Renn-Mittelschule Stolpen im Februar 2009, gefolgt von der Mittelschule Bad Gottleuba im März und schließlich dem 8. Jahrgang der Mittelschule Königstein im August des gleichen Jahres. Dabei trafen wir bei vielen Teilnehmer/innen



auf Versatzstücke extrem rechter, insbesondere fremdenfeindlicher, rassistischer Meinungen. Wir trafen aber vor allem auch auf viele Jugendliche, die zu NPD und Co ein klares Statement hatten: „Nö“. Sie interessierten sich stattdessen für mehr Möglichkeiten zur kreativen Freizeitgestaltung in ihrem Umfeld.

Gewünscht wurden sich Jugendclubs für unter-16-jährige, Skatoparks, Orte zum legalen Graffiti-Sprühen, Breakdance-Kurse und vieles andere. Schwierig erwiesen sich für die Jugendlichen bei der Gestaltung ihrer Freizeit häufig die Weitläufigkeit des ländlichen Raumes und die Abhängigkeit von nicht immer ausreichenden öffentlichen Verkehrsverbindungen. Um dem entgegenzuwirken, wurden gerade in abgelegenen Orten der Region Breakdance- und Graffiti-Workshops von Jugendland und *cultures interactive* angeboten. Dies sollte nicht nur die Nachfrage der Jugendlichen decken, sondern auch zur Stärkung alternativer Freizeitmöglichkeiten beitragen.

Besondere Ereignisse und Highlights der Projekttag, Workshops und open spaces

26./27.02.2009 – Mittelschule Stolpen: Schulprojekttag und open space

Bei dem ersten open space in dieser Schwerpunktregion ging es thematisch hauptsächlich um die neu eingeführte Schulordnung, die für alle Schüler/innen großen Diskussionsbedarf bot. Unter anderem beinhaltete die neue Ordnung einen Punkt, der das Tragen von Hausschuhen zur Pflicht machte und eine Kleiderordnung, die neben rechtsextremen Symbolen und vermeintlichen Kleidermarken auch jegliche alternativen Kleidungsstile wie zum Beispiel Hosen mit Löchern oder Nieten ausschloss.

Nachfolgende Workshops für Schüler/innen der Schule litten allesamt unter dem selben Problem: Das Einzugsgebiet der Schule ist riesig und die Busfahrzeiten sind an den Unterrichtszeiten orientiert. Es war für die Jugendlichen kaum möglich, zu Zeiten nach Stolpen zu kommen, die nicht innerhalb der gewöhnlichen Schulstunden stattfanden. Auch eine Sozialraumanalyse kam hier wie an anderen Orten nicht zustande, weil die Jugendlichen kaum einen Sozialraum teilten. Alle lebten und bewegten sich in verschiedenen kleinen Ortschaften, wodurch kein Fokus auf einen gemeinsamen Sozialraum zustande kam.



24./25.03.2009 – Mittelschule Bad Gottleuba: Schulprojekttag mit open space

Beim Projekttag und open space ging es vor allem um Themen der Schulkultur. Hier waren durchaus Spannungen spürbar, die jedoch aufgearbeitet werden konnten. Im Folgejahr wurde *cultures interactive* von der Schule eingeladen, einen großen Graffiti-Workshop anzubieten, der im Juni stattfand.

Im open space entwickelten sich weitere Gruppen, die von Jugendland und *cultures interactive* weiterbetreut wurden. Eine Gruppe suchte einen Jugendclub, der auch von Unter-Sechzehnjährigen besucht werden konnte. Die Gruppe erstellte hierfür eine Sozialraumanalyse in Form eines Plakates. Im Lauf der Suche nach einem anderen Jugendclub wurden viele der vorher interessierten Jugendlichen allerdings dann alt genug, um den Jugendclub der „älteren“ Jugendlichen auch zu besuchen und das Projekt wurde für diese Arbeitsgruppe uninteressant.

Des Weiteren bildete sich eine Gruppe von Mädchen, die gern Breakdance tanzen wollten. Sie kümmerten sich selbstständig um einen Tanzraum und wurden im Hotel Hilbig auch erfolgreich fündig. Es fanden dort zwei von *cultures interactive* betreute Workshops statt. Doch leider konnte im ländlichen Raum der Sächsischen Schweiz keine Breakdancerin gefunden werden, die in der Folge die Breakdance-interessierten Mädchen unterrichten konnte. Der Mangel an Workshop-Leiter/innen im ländlichen Raum begegnete uns häufiger im Rahmen von KulturRäume2010.¹

25./26.08.2009 – Mittelschule Königstein: Schulprojekttag mit open space

Der Projekttag fand mit den 8. Klassen der Schule statt. Angeboten wurde unter anderem ein gemeinsamer Workshop von Skateboarding und Rap, was eine sehr gelungene und interessante Mischung in Theorie und Praxis hervorbrachte. Alle Schüler/innen bekamen sowohl die Gelegenheit zu rappen als auch zu skaten. Erfreulich war auch, dass eine ungewöhnlich hohe Anzahl an Mädchen skaten wollten. In einer anderen Workshop-Gruppe entstand eine, aus Brettern gefertigte „Wall of Fame“ in Königstein, die mittelfristig allen interessierten Graffiti-Sprüher/innen als legale Graffiti-Flächen im Ort zur Verfügung steht.

Der Projekttag fand zu Hochzeiten der Bundestagswahlkampagnen statt und es waren im ganzen Ort viele rechtsextreme Parteiwerbungen zu sehen. Im Graffiti-Workshop entstanden daraufhin als Idee der Schüler/innen „Nö“-Plakate, die wie man weiter oben als Bild sehen kann, sogar als konkreter Kommentar genutzt wurden.

Stadtfest Königstein

Beim Stadtfest eröffnete eine Gruppe Jugendlicher gemeinsam mit CI –Workshopleiter/innen eine weitere „Wall of Fame“



(legale Graffitiwand) für die gesamte Stadt. Diese wurde fortan von interessierten Jugendlichen sowie Stadtvereinen und dem Jugendclub genutzt.

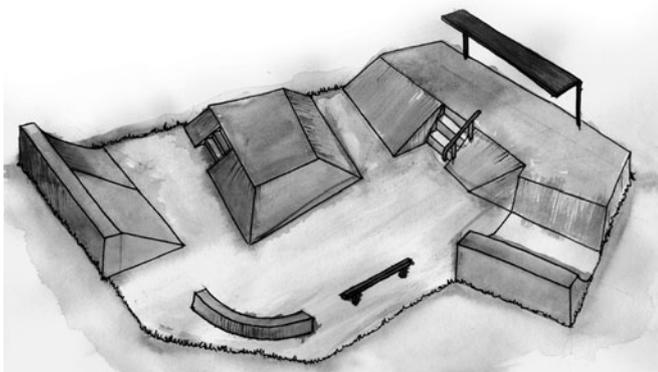
Skateplatzgruppe Bad Schandau

Aus den Projekttagen entwickelte sich eine Gruppe, die in Bad Schandau einen Skateplatz einrichten wollte. Gemeinsam mit der Gruppe besuchten wir im Januar 2010 bei Eiseskälte die Skatehalle Dresden-Reick. Neben einem Skateboard-Workshop blieb dabei genügend Zeit für die Jugendlichen, sich durch die Anlage für den Bau eines potentiellen Skateparks in Bad Schandau inspirieren zu lassen und sich mit den dortigen Verantwortlichen und Skater/innen über Ideen austauschen zu können.

Der Bürgermeister von Bad Schandau, Herr Eggert, war offen für das Projekt und sehr positiv den Ideen der Jugendlichen gegenüber. Es gab relativ schnell eine erste Idee für einen möglichen Standort: Ein Gelände unterhalb von Lidl an der Elbe. Allerdings stellte sich dort die ortsübliche Frage, was dort bei Hochwasser zu tun sei und was man bei einer Versiegelung des Bodens als Grünflächenausgleich zu leisten habe. Um zu vermeiden, dass sich dort Treibholz oder ähnliches verfängt und sich das Wasser staut, mussten Rampen gefunden werden, die bei Hochwassergefahr in weniger als 24 Stunden komplett zu entfernen waren. Gleichzeitig mussten diese Rampen aber so stabil und fest sein, dass sie niemand einfach entfernen oder zerstören kann. In diesem Zusammenhang stellte sich darüber hinaus die schwierige Frage, wer im Hochwasser-Fall für die schnelle Entfernung der Rampen zuständig sein würde. Dem zunächst sehr offenen „Ja, kann dort umgesetzt werden“ folgte daraufhin sehr schnell ein Berg an Bedenken. Dennoch wurde der Park ab Januar 2010 zunächst geplant. Hierfür konnte eine Kooperation mit dem Mellowpark vereinbart werden, einem Skatepark in Berlin, der durch seine direkt Lage an der Spree ebenfalls mit der Hochwasser-Thematik betraut ist. Um eine bessere Vorstellung

¹ Das seit 2009 von Xenos-finanzierte CI-Projekt „Fair Skills – Qualifizierung zur/m Jugendkultur-Trainer/in“ ist ein Konzept, das auf diesen Mangel reagiert.

von den Vorschläge der Jugendlichen zu bekommen, wurden deren Ideen in einer Grafik visualisiert. Mit diesem Entwurf



gingen die Jugendlichen anschließend selbstständig auf Sponsorsuche. Sie wurden fündig: Der Redner Dachdeckerverein wollte das Projekt unterstützen. Als die Jugendlichen mit einer Powerpoint-Präsentation ausgestattet allerdings dann dem Stadtrat von Bad Schandau das Projekt vorstellten, gab es einen herben Dämpfer. Die Stadtratsmitglieder nahmen die Jugendlichen und ihr Anliegen nicht ernst. Dennoch fehlten sie unverdrossen an der Idee weiter. Bis die Flut im Frühling kam! Denn mit dem Hochwasser im Sommer 2010 schwammen zunächst alle Pläne einer schnellen Realisierung davon.

23.04.2010 – Graffiti- und Skateworkshop für Bad Gottleuba und Berggieshübel

Der Skateworkshop fand in Pirna auf dem Skateplatz statt. Dort lernten sich erstmals die Berggieshübelner Skategruppe, die gern



ihren vorhandenen Skateplatz verbessern wollte, und die Skatpark-interessierten Jugendlichen aus Bad Schandau kennen. Die Berggieshübelner Skategruppe beantragte in Folge des Skateworkshops eigenhändig Gelder bei „Hoch vom Sofa“, um ihre vorhandenen Rampengerüste neu beplanken zu können. Eine Vorbesprechung des Rampenbaus fand in Pirna statt und konnte im August in Berggieshübel umgesetzt werden.

05./06.08.2010 – Berggieshübel – Skateboard-/Rampenbau-Workshop

Mit Rampenteilen, die die KulturRäume2010-Koordinatorin und der Skatepark-Baufachmann zum Teil aus Berlin mitbrachten und die zum Teil von den Jugendlichen vor Ort besorgt worden waren, fand ein Rampenbau-Workshop in Berggieshübel statt. Gleichzeitig wurden graffiti-interessierte Jugendliche aktiv und gestalteten eine neue „Wall of Fame“ um den Skatepark herum. Es wurde von morgens bis abends gewerkelt und die Jugendlichen organisierten sich selbstständig alle nötigen



Werkzeuge. Bis in die späten Abendstunden wurde gebaut und getan bis alle Rampen zufriedenstellend fertig gestellt waren.

29.05.2010 – 48-Stunden-Aktion Reinhardtsdorf-Schöna/Berggießhübel

Bei den „48 Stunden“ gestalten alle Orte der Region 48 Stunden lang am gleichen Wochenende irgendetwas an und in ihrem Ort. Im Rahmen dessen gestalteten die Jugendlichen in Reinhardtsdorf eine Bushaltestelle mit Graffiti und die Skater/innen aus Berggieshübel nahmen sich die Mauer am dortigen Skatepark vor. *cultures interactive* begleitete die Jugendlichen dabei mit Workshops zum Thema Graffiti.



14.06.2010 – Projekttag an der Mittelschule in Königstein mit DJing- und Skateworkshop

Die Mittelschule Königstein kam durch Jugendland vermittelt auf *cultures interactive* zu mit der Bitte einen Projekttag zur Förderung menschenrechtlicher, demokratischer Haltungen über den Jugendkulturansatz zu veranstalten. Das Kollegium sah den Bedarf, da es familiäre Verbindungen von Schüler/innen zu zentralen rechtsextremen Figuren gab und auch die Jugendlichen selbst eine Nähe zur extremen Rechten signalisierten.

Der Projekttag mit zwei Workshopangeboten lief außerordentlich gut und es gelang, rassistische und latent rechtsextreme Äußerungen in Bezug auf Mitschüler/innen mit Migrationshintergrund konsequent für das Miteinander im Workshop zu unterbinden und in Diskussionsrunden zu bearbeiten.



KulturRäume2010-Seminar in Berlin im März 2010

Aus drei Regionen des Modellprojekts kamen vom 5. bis 7. März insgesamt 25 Jugendliche nach Berlin, um sich untereinander auszutauschen und an Hand von umgesetzten Projekten wie der Skatehalle und dem Cassiopeia in Berlin zu sehen, wie man etwas erreichen kann, wenn man selbst aktiv wird.

Am Ankunftstag (Freitag) fand zur Begrüßung ein DJ-Workshop im angesagten Berliner Club Cassiopeia statt. Den Samstag verbrachten die Jugendlichen mit einem gemeinsamen jugendkulturellen Stadtspaziergang, bei dem es besonders um jugendkulturelle Phänomene und Nutzorte im öffentlichen Raum Berlins ging. Im weiteren Verlauf des Tages fanden Workshops zu Breakdance, Skateboarding und Graffiti statt, die im Vorfeld des Seminars von den Jugendlichen ausgewählt wurden. Zudem wurde mit zwei Teamer/innen von *cultures interactive*



wie wild durch die Stadt geskated. Am Samstagabend gab es dann das große Highlight: ein Konzert der Berliner Rapperin Sookee. Pünktlich zum Geburtstag einer Teilnehmerin kamen die Jugendlichen dann nach einem ereignisreichen Tag wieder in ihrer Unterkunft an. Vor der Abfahrt am Sonntag wurde gemeinsam die Zukunftswerkstatt in Bad Schandau vorbereitet.

Die gesamte Gruppe, die aus der Sächsischen Schweiz anreiste, hatte sich – abgesehen von einem Jugendlichen – erfreulicherweise über Projektstage kennen gelernt und konnte durch das Modellprojekt weiter begleitet werden. Die ohnehin gute Beziehung zu den Jugendlichen konnte durch diesen Besuch weiter vertieft werden und hat im Rahmen des Projektkonzepts wirklich gut funktioniert. Ein wunderschöner Effekt des Berlin-Seminars war, dass die Begegnung der Jugendlichen aus den unterschiedlichen Regionen regionsübergreifende Freundschaften hervorbrachte. So sind zurzeit zum Beispiel Skater/innen aus der Sächsischen Schweiz mit Skater/innen aus dem Jerichower Land in engerem Kontakt und tauschen sich aus.

Die Zukunftswerkstatt am 12. Juni 2010 in Bad Schandau

Zum Abschluss des Projekts veranstalteten Jugendland und *cultures interactive* am 12. Juni 2010 unter dem Titel „Orte ändern Dich“ eine Zukunftswerkstatt für Jugendkultur in Bad Schandau. Dabei waren vom Landrat bis zum Bürgermeister, interessierte Bürger/innen sowie Fachleute aus der Jugendarbeit, aus Vereinen und Schulen alle, die was zu sagen haben.

Und natürlich Jugendliche aus den entstandenen Initiativgruppen und durchgeführten Projektschultagen.



Die Zukunftswerkstatt verfolgte dabei zwei zentrale Anliegen: Einerseits diente die Veranstaltung zum gegenseitigen Austausch und zur Präsentation dessen, was in den jeweiligen Regionen innerhalb des Projektes KulturRäume2010 passiert ist. Andererseits hatten die beteiligten Jugendlichen und Erwachsenen die Möglichkeit, eigene Veränderungsvorschläge einzubringen und gemeinsam an der Realisierung neuer Ideen und Wünsche in der Sächsischen Schweiz mitzuwirken. Die Zusammenarbeit zwischen den aktiven Jugendgruppen und Akteuren aus Schule, Jugendarbeit, Politik, Verwaltung und lokaler Zivilgesellschaft sollte beispielsweise intensiviert/vertieft und damit verbessert werden. Ziel war es, zusammen mit den kommunalen Verantwortungsträger/innen Möglichkeiten für die Umsetzung der Projektideen zu erarbeiten. Ausgehend von dieser Arbeit wurden in der Zukunftswerkstatt auch langfristige Strategien für ein demokratisches und tolerantes Zusammenleben in der Region Sächsischen Schweiz erarbeitet. Ganz konkret ging es noch mal um einen neuen Skatepark, der durch Bürgermeister Eggert beflügelt, eine touristische Attraktion werden sollte. Zudem waren alle auf der Suche nach Wegen, den kürzlich wegen Ruhestörung geschlossenen Jugendclub wieder zu

eröffnen. Bis – wie bereits erwähnt – die Flut im Frühling kam! Denn auch diese Pläne schwammen mit dem Hochwasser zunächst davon.

Die Veranstaltungen im Überblick

Im Rahmen von Schulveranstaltungen erreichten wir in der Sächsischen Schweiz ca. 275 Jugendliche. Etwa 260 Teilnehmer/innen wurden in offenen Workshops und Arbeitsgruppen betreut, wobei einige in festen Gruppen arbeiteten und mehrfach erfasst wurden.

Schulprojekttag und/oder open space

2009

- | | |
|------------|-----------------------------|
| 26./27.02. | Stolpen: Mittelschule |
| 24./25.03. | Bad Gottleuba: Mittelschule |
| 25./26.08. | Königstein: Mittelschule |

2010

- | | |
|--------|---|
| 01.10. | Gersdorf: Schule für Erziehungshilfe
Dr. Heinrich Hoffmann |
|--------|---|

Weitere Veranstaltungen mit Jugendlichen und/oder Kooperationspartner/innen aus der Sächsischen Schweiz

2008

- | | |
|--------|---|
| 30.08. | Bad Gottleuba: Graffiti Workshops |
| 31.08. | Papstsdorf: HipHop-DJing Workshop |
| 10.10. | Bischofswerda: DJing- u. Skateboard-Workshops |

2009

- | | |
|--------|---|
| 13.05. | Bad Gottleuba:
Graffiti- u. Breakdance-Workshops |
| 22.06. | Stolpen: Regionalbetreuung Graffiti |
| 15.08. | Bad Gottleuba:
Graffiti- u. Breakdance-Workshops |
| 29.08. | Gohrisch: Graffiti-Workshop |
| 12.09. | Königstein: Graffiti-Workshop |

2010

- | | |
|------------|---|
| 27./28.01. | Bad Schandau/Königstein:
Kleingruppenbetreuung Skatepark |
| 26./27.02. | Stolpen: Graffiti-Workshops |
| 05.-07.03. | Berlin: Berlin-Seminar |
| 13.04. | Königstein: Zeitzeugengespräch |

23.04.	Bad Gottleuba-Berggießhübel: Graffiti- u. Skateboard-Workshops
29.05.	Rheinhardtsdorf-Berggießhübel: 48 h-Graffiti-Aktion
11./12.06.	Bad Schandau: Zukunftswerkstatt
14.06.	Königstein: Skate- u. Reggae-DJing-Workshop
05./06.08.	Berggießhübel: Gestaltung Skateplatz
28.08.	Papstsdorf: Graffiti-Workshop
24.09.	Bad Schandau: HipHop- u. Techno-DJing-Workshops

rationspartner hatten. Zu Beginn des Projekts fanden mehrere Planungstreffen statt, in denen ein regionsspezifischer gemeinsamer Zeit- und Maßnahmenplan ausgearbeitet wurde. Während des Projektverlaufs stellten wir immer wieder einen Perspektiv austausch zwischen der „Jugendland“-Innen- und der *cultures interactive*-Außenansicht auf die Region her. Die Jugendland-Sozialarbeiter/innen übernahmen engagiert die Nachbetreuung der Jugendlichen, an Stellen, wo sie von Berlin aus nicht zu leisten war. Das war nicht immer einfach, schließlich wollten die Jugendliche durch die Projektstage angeregt oft nur eins: Tanzen mit einer Breakdance-Trainerin, Graffiti-Sprühen oder Skateboarding mit den entsprechenden Workshopleiter/innen. Intensiv kümmerten sich die Mitarbeiter/innen von Jugendland um die Ideen weiterer Jugendräume und es ist gut zu wissen, dass sie weiter dran bleiben.

Fazit und Ausblick

Die Arbeit in der Sächsischen Schweiz war im Vergleich zu den anderen drei Schwerpunktregionen des Modellprojekts von den meisten Hindernissen gekennzeichnet. Wegen der zunächst fehlenden Kofinanzierung wurde viel später mit KulturRäume2010 begonnen als geplant. Der daraus entstandene Zeitdruck war immer wieder spürbar. Zudem war es die Region, die am weitesten entfernt und am schlechtesten zu erreichen war. Da die Orte der Region sehr weit auseinander liegen, ließen sich Termine – etwa mit unterschiedlichen Jugendlichengruppen – nur schlecht koordinieren.

Da war es gut, dass wir gleichzeitig mit „Jugendland – mobile Jugendarbeit“ einen wirklich festen und verlässlichen Koope-

Insgesamt zeigt sich anhand dieser Region deutlich, wie wichtig es wäre, regionsbezogene Netzwerke aus kompetenten und mobilen Workshopleiter/innen für Jugendkulturangebote aufzubauen. Neben Jugendland haben wir mit Initiativen wie dem „Steinhaus Bautzen e.V.“ und „Second Attempt e.V.“ zusammen gearbeitet, die hier wichtige Ideen auf den Weg bringen und weiter unterstützt werden sollten. Denn es ist auch klar: die Workshopleiter/innen müssen mehr können als künstlerisch Sprühen oder akrobatisch Tanzen. Sie müssen vor allem in der Lage sein, positive Gruppendynamiken herzustellen, die geprägt sind von einem spaßigen, weltoffenen, empathischen Miteinander, in dessen Rahmen menschenverachtende, rechtsextreme und demokratiefeindliche Haltungen keine Chance haben.

Zentrale Ergebnisse und Auswertung

Einschätzung der Konzeption und Methoden des Modellprojekts

Das Projekt-Konzept

Um die Prozesse von KulturRäume2010 und das Vorankommen in allen vier Regionen bewerten zu können, fanden neben den regelmäßigen Büroberechungen etwa alle drei Monate „Regionentreffen“ mit allen Regionalkoordinator/innen, dem Projektleiter und der pädagogisch-wissenschaftlichen Leiterin von CI statt. Hier ging es darum, sich über die jeweiligen Fortschritte zu informieren und zu den nächsten Arbeitsschritten bzw. konkreten Problemlagen zu beraten. Für unser letztes Treffen bereiteten wir einen Fragebogen zur Einschätzung der Koordinator/innen des Konzepts allgemein sowie der Anwendbarkeit und Wirksamkeit des Konzepts im Bezug auf die jeweiligen Regionen vor. Die Positionen wurden im Fachgespräch ausgetauscht und sind im Folgenden hier zusammengefasst.

Einschätzungen zum Konzept der vier Phasen

Angedacht war eine Projektarbeit in vier Phasen. Phase 1 diente der Initiierung des Prozesses durch Schulprojekttag und Netzwerkbildung, Phase 2 der Anleitung und Begleitung von jugendlichen Aktionsgruppen und deren Sozialraumanalysen, Phase 3 der Verhandlung von konkreten Zielen in Zukunftswerkstätten und Phase 4 der Umsetzung von Zielen bzw. der Überleitung von Projektideen in bestehende Jugendhilfe- und Gemeinwesenstrukturen. Inwieweit ließ sich also mit so einem Konzept arbeiten? Insgesamt wurden die vier Phasen als ein gutes Instrument der Orientierung gesehen, um eine langfristige Arbeit in den Regionen anzulegen. Schon früh stellten wir allerdings in den Auswertungen fest, dass eine strikte chronologische Einhaltung der Phasen nicht umsetzbar und auch nicht zielführend war. Schulprojekttag (Phase 1) etwa fanden über den gesamten Projektverlauf in den Regionen statt. Das

hing zum einen damit zusammen, dass dies Veranstaltungen waren, für die am ehesten regionale Mittel der Kofinanzierung gewonnen werden konnten. Zum anderen kamen manche Schulen erst im Projektverlauf auf uns zu, waren durch andere Projekte und Kooperationspartner/innen auf uns aufmerksam geworden und zeigten hohen Bedarf an Projekttagen. Auch der Bekanntheitsgrad unter Jugendlichen in der Region stieg an im Projektverlauf, so dass auch die eine oder andere schon bestehende Gruppe auf uns zu kam. Die für Phase 1 vorgesehene Netzwerkbildung wiederum kam eigentlich erst im Zuge der Phase 3 in den meisten Regionen richtig gut zustande. Durch den konkreten und für alle Beteiligten interessanten Anlass der Zukunftswerkstatt entstand dann nämlich eine neue verbindliche Form der Zusammenarbeit. Die Koordinator/innen schlussfolgerten, dass für zukünftige sozialraumorientierte Projekte eine eigene längere Phase zur Erkundung der Strukturen und Potenzialen vor Ort wünschenswert wäre und dass man darüber nachdenken sollte, die Zukunftswerkstatt früher im Projektverlauf anzuvisieren.

Jugendkultur-Projekttag an den Schulen

Die Idee breit gestreut über Projekttag an möglichst vielen Schulen zu beginnen, wurde als ausgesprochen sinnvoll eingestuft. Tatsächlich konnten wir auf diese Weise Jugendliche ansprechen, für die demokratische Beteiligungs- und auch offene Diskussionsformen neu waren und die durch unsere jugendkulturellen Angebote angeregt wurden, mitzumachen. Prinzipiell sollten aber mindestens zwei Tage an einer Schule mit politischen Diskussionsrunden und Workshops verbracht werden, um den Jugendlichen Gelegenheit zu geben, sich an diese neuen

Formen des Lernens und Austauschs zu gewöhnen und um eine basale Beziehungsebene aufbauen zu können. „Die Projektstage sind sehr ressourcenaufwändig: sie haben einen hohen Personal- und Honoraraufwand, aber haben sich meines Erachtens nach sehr gelohnt. Gerade im Bereich der Verzahnung von Politischer Bildung und Jugendkulturanangeboten hat sich viel im Laufe des Projektes getan. Dies ist (...) viel auf die Eigeninitiative im Team zurückzuführen. Bei der Durchführung der Jugendkultur-Projektstage entwickelten die Mitarbeiter/innen viel Professionalität und Routine“ (Kevin Stützel). Trotz der Kosten war auch eine klare Rückmeldung, dass „die durch jeweils zwei Teamer/innen angeleiteten Gruppen auf keinen Fall „mehr als 15 Jugendliche fassen sollten (...), weil ansonsten zuviel Zeit darauf verwendet wird, die Gruppendynamik zu rahmen anstatt mit einzelnen Ruhigeren oder auch ‚Platzhirschen‘ inhaltlich ins Gespräch zu kommen um die tatsächlichen Interessen und Potenziale zu erfahren“ (Sooke).

Eine wichtige Feststellung war, dass wir in Zukunft in den Schulprojekttagen die Lehrer/innen und Multiplikator/innen vor Ort besser einbinden möchten. Diese fühlten sich oftmals nicht abgeholt, da wir insbesondere bei Gruppendiskussionen mit Schüler/innen die Anwesenheit von Lehrer/innen für nicht zielführend hielten. Die Lehrer/innen und Multiplikator/innen wollten aber gerne unsere Arbeitsweisen kennenlernen und nicht nur „Flure bewachen“. Die parallel stattfindenden Pädagog/innen-Fortbildungen entschädigten hier nur bedingt.

open space

Der open space wurde von allen Mitarbeiter/innen als zwiespältig in seinem Erfolg eingeschätzt. open space ist eine wertvolle Methode um Jugendlichen neue Formen der Beteiligung, der Themenfindung, der sachgemäßen und eigenständigen Bearbeitung ihrer Interessen sowie Präsentationsformen in der Öffentlichkeit zu vermitteln. Im Rahmen des Modellprojekts wurde der open space von CI gerade hinsichtlich der Organisation, der jugendgerechten Moderation und der Aufbereitung der Ergebnisse in einer druckfertigen Dokumentation zum Abschluss des Tages weiterentwickelt und auf ein hohes Niveau gebracht. Verschiedene freie Teamer/innen arbeiteten sich hier in die Professionalisierung der Abläufe ein, so entstand ein Beteiligungsverfahren gerade auch für bildungsbenachteiligte Jugendliche. „Ein Instrument, das immer wieder zu überraschenden Ergebnissen geführt hat, nicht zuletzt weil es die Möglichkeit des Freidenkens und (politischen) Positionierens in Schulen eröffnete“ (Peer Wiechmann).

Die Einschätzungen zum methodischen Einsatz des open space im Kontext des KulturRäume2010-Projekts fallen dagegen eher negativ aus. Die Methode erzielte nicht die geforderte

langfristige Wirkung, dass die im open space entstandenen Arbeitsgruppen weiter am Ball blieben und Ideen in den Freizeit- bzw. Gemeinwesenbereich übernahmen. Die Bedingungen für die Weiterarbeit hätten stärker gerahmt werden müssen. Oftmals konnten bei den angesetzten Nachtreffen ausgerechnet die besonders engagierten Jugendlichen nicht präsent sein, da sie andere Verpflichtungen hatten. „Die Weiterbetreuung von Initiativgruppen an einer Schule müsste besser vorbereitet werden. Es braucht feste Ansprechpartner/innen an der Schule, es müsste vorher in einem Kooperationsvertrag ausgehandelt werden, das engagierte Schüler/innen frei bekommen, der Schule muss die Tragweite der Initiative deutlich sein“ (Kevin Stützel).

Ein anderes Problem sahen die Koordinator/innen darin, dass durch den open space in einzelnen Fällen zu hohe Erwartungen bei den Jugendlichen geweckt wurden. „Wir vermitteln ihnen das Gefühl, sie könnten die Welt verändern und dann können wir nicht entsprechend nachziehen, weil etwa die Kommune eine finanzielle Beteiligung an Projekten verweigert hat“ (Sooke).

Jugend-Arbeitsgruppen-Betreuung

Die Weiterbetreuung von jugendkulturell interessierten Jugendlichen in Aktionsgruppen, deren Beratung und Fortbildung zu selbstgewählten Themen stellte sich prinzipiell als sehr sinnvoll heraus. Hier passierte etwas, was Jugendliche oft vermissen müssen: sie wurden in ihren Interessen wahrgenommen und darin begleitet wie sie diese so artikulieren können, dass sie von ihrem (erwachsenen) Umfeld ernstgenommen werden. Hierbei ging es im Wesentlichen um die Schaffung einer gemeinsamen Kommunikationsebene. Für die Arbeit der Koordinator/innen war dabei jedoch wichtig, sich zu den einzelnen Gruppen eine eigene, auf die Gruppe abgestimmte pädagogische Linie zu überlegen, vor der Fragestellung was man mit den einzelnen Jugendlichen im Rahmen dieses Projekts erreichen will und kann.

Wesentlich ist auch die Einschätzung, dass völlig neu gebildete – zum Beispiel durch die open space Methode entstandene – Gruppen nur schwer zu halten waren in ihrer Aktivität, wohingegen bereits bestehende Gruppen gut unterstützt und erweitert werden konnten. Grundsätzlich war die Arbeit mit den Jugendgruppen auch stark abhängig vom Thema Transport, also dem Faktor der räumlichen Entfernung einzelner Interessensgruppen innerhalb der Region und der Entfernung zu Berlin. Beziehungsarbeit aus zu großer Distanz – trotz zahlreicher neuer Medien – funktionierte nur schwer. Das konnte aber durch gute Kooperationspartner/innen vor Ort kompensiert werden.

Es gab allerdings auch ein Beispiel, bei dem sich eine Gruppe von Jugendlichen durch unsere Projekte völlig neu formierte: die

sogenannten „Weststadt-Kids“ mit ihrem Projekt der HipHop Academy. Um dieses außergewöhnliche Gelingen zu erklären, könnte man mit der Überschrift „Ton genau getroffen“ beginnen. Die Jugendlichen wurden exakt bei ihren jugendkulturellen Interessen abgeholt, ihre Probleme mit Alltagsrassismus wurden ebenso erkannt und ernst genommen wie ihr Ressourcen und ihre Lernfreudigkeit. „Die Beziehungsarbeit funktioniert da top!“ (Sookee).

Pädagog/innen und Multiplikator/innen – Fortbildungen

Wir stellten grundsätzlich fest, dass wir die Erwachsenen und vor allem auch die pädagogischen Stützpersonen vor Ort zu Beginn des Prozesses besser hätten einbeziehen müssen. Im Sinne einer gelungenen Netzwerkbildung wären institutionsübergreifende und gemeinwesenorientierte Fortbildungen zur Rechtsextremismusprävention und zur Erklärung unseres Ansatzes gut gewesen. Solcherlei Fortbildungen gehören zukünftig in die Sondierungsphase und bedürfen eines höheren Stellenwerts im Gesamtkonzept – schon allein um einen Abgleich über die Wahrnehmung der Problemlagen in eine frühe Projektphase zu legen.

Als wir mit der Arbeit mit den Jugendlichen erst mal begonnen hatten, wurden viele angedachte Fortbildungen im Rahmen von Schulprojekttagen umgangen. Es war nicht leicht, ein ablehnendes Lehrer/innen-Kollegium bzw. eine ablehnende Schulleitung trotz des befürchteten Zeitaufwands von dem Nutzen einer Fortbildung überzeugen zu können. Dennoch fanden viele sehr spannende und für beide Seiten erkenntnisreiche Lehrer/innen- und Multiplikator/innen-Fortbildungen im Rahmen von KulturRäume2010 statt. Und ein richtig großes Interesse an Fortbildungen herrschte bei den Vertreter/innen der lokalen Jugendarbeit. Kevin Stützel meint: „Es wäre spannend gewesen, von vorneherein stärker auf Fortbildungen zu setzen, insbesondere für die lokale Jugendarbeit“.

Sozialraumanalyse

Die Entwicklung spezifischer jugendgerechter Verfahren der Sozialraumanalyse war eine echte Bereicherung für unsere Arbeit. Von Anfang an war es im KulturRäume2010-Konzept angedacht, eigene jugendkulturelle Sozialraumanalyse-Verfahren zu entwickeln. Dies wurde durch das Skateboard-Filmprojekt aus Genthin, den jugendkulturellen Stadtspaziergang in Parchim und eine sozialraumanalytischen Rap-Musikproduktion zum Thema ‚Wie wir in Parchim leben‘ realisiert. In verschiedenen Orten in einzelnen Regionen führten wir strukturierte Begehungen durch. Auch diese Methode wurde von uns modifiziert

und im Rahmen des Modellprojekts mit unserem jugendkulturellen Schwerpunkt weiterentwickelt. So wurde die strukturierte Begehung als eine spannende Methode wahrgenommen, die gut funktioniert, um Erkenntnisse über jugendliche (und auch im Vergleich über erwachsene) Lebenswelten zu erhalten. Leider konnten wir nicht überall die strukturierte Begehung auch mit Erwachsenen durchführen, dazu resümierte Sookee: „Die Begehung sollte konsequenter von mehreren Gruppen durchgeführt werden, um eine Vergleichbarkeit herzustellen (...), auch um die verschiedenen Perspektiven zu einem Ort miteinander sprechen zu lassen, alle beziehen sich dann nämlich auf dieselben konkreten Spots und damit verbundenen Gedankenwelten/Erfahrungen/etc“.

Für die Sozialraumanalyse lassen sich noch viele weitere Formen finden. Vorstellbar ist in Zukunft zu Beginn des Projekts Sozialraumanalysen in Form von Expert/innen-Interviews im Kontext von Multiplikator/innen-Fortbildungen durchzuführen und damit auch zu einer verbesserten Erwachsenenarbeit beizutragen.

Zukunftswerkstatt

Die Zukunftswerkstätten (ZKW) wurden ebenfalls von allen als sehr positiv und wirkungsvoll eingeschätzt. Hier kam es zum ersten ernsthaften Interessensaustausch über verschiedene Generationen. Die Erwachsenen konnten aktiv unsere Art der Jugendarbeit erleben und beobachten wie wir die Jugendlichen in ihren Interessen unterstützen. Gleichzeitig wurde durch die Außenmoderation (jeweils eine erfahrene Person, die sowohl CI-fern als auch in den Regionen ortsfremd war) eine weitere Ebene einbezogen, die einen gleichberechtigten Perspektiv austausch ermöglichte. „Eine tolle Sache, die wir in jedem folgenden Projekt als Element beibehalten sollten. Hat prima Effekte mit sich gebracht: Dialog zwischen ‚oben und unten‘ und ‚jung und alt‘ sowie spannende Kontakte“ (Sookee). Es war schön zu sehen, mit welchem Engagement die verschiedensten Menschen in den Gruppen zu ihren Nöten, Visionen und Umsetzungsmöglichkeiten arbeiteten. Für zukünftige Projekte stellten wir allerdings fest, dass eine Durchführung der ZKW zu einem früheren Zeitpunkt, etwa im ersten Drittel der Projektlaufzeit, sinnvoll sein könnten, um von den dort entwickelten Ideen und Synergien noch ausreichend profitieren zu können.

Es stellte sich für eine erfolgreiche Durchführung einer ZKW als wichtig heraus, die Jugendlichen gut auf dieses Forum vorzubereiten und mit jugendgerechten Methoden (Musik oder andere Möglichkeiten der jugendkulturellen Betätigung) auch währenddessen anzusprechen. Deswegen waren wir bereits im Vorfeld der ZKW mit den jeweiligen Regionalbetreuer/innen und jugendkulturellen Workshopleiter/innen vor Ort.

Schließlich ist es eindeutig eine „erwachsene Methode“ – mit langen Aushandlungsprozessen, die Geduld verlangen und das

Gefühl benötigen, bei den eigenen Interessen abgeholt und begleitet zu werden.

Expert/innen-Stimmen zum Modellprojekt KulturRäume2010 aus Interviews mit Jugendlichen¹ sowie Teamern und Regionalkoordinator/innen von *cultures interactive*

Hingehört! Stimmen aus der HipHop Academy berichten über ihre Stadt und ihr Projekt

Die HipHop Academy ist eine Gruppe von rund 15 Jugendlichen im Alter zwischen 10 und 16 Jahren. Ihre Familien stammen aus der Türkei, dem Irak, Kasachstan, Russland, Armenien und Deutschland. Sie schreiben ihre eigenen Rapsongs und bringen diese mittlerweile sogar zu Aufführung. Sie lernen praktische Skills beim Schreiben, soziale Kompetenzen im Umgang miteinander und entwickeln einen beeindruckenden Ehrgeiz, wenn es darum geht sich in ihrem jugendkulturellen Können zu verbessern. Einige der Teilnehmenden¹ wurde zum Projekt interviewt:

KAMIL

Wie lebt es sich in Parchim?

Es lebt sich gut in Parchim, aber es ist auch ein bisschen langweilig.

Wie kam es, dass du selber im HipHop aktiv geworden bist?

Die anderen hatten den ersten Rap aufgenommen, ich habe ihn gehört und wollte auch gern mitmachen. Dann kamt ihr wieder, wir habe Texte geschrieben und aufgenommen.

Eine andere Frage: Gibt's hier Stress mit Nazis oder wie ist es mit Rassismus hier vor Ort? Hast du irgendwelche persönlichen Erlebnisse?

Ja, hatte ich. Aber nicht hier in Parchim, eher außerhalb in Sternberg, Neustadt-Glewe und Ludwigslust. Da gab es Vorfälle, wir wurden attackiert, haben uns aber gewehrt. Mehr will ich dazu nicht sagen.

Gibt es andere Gruppen oder Orte, um die ihr eher einen Bogen macht?

Ja, in der Stadt ist es nicht so toll. Da gibt es Leute, die Ausländer meiden. Wenn wir einige Kleinigkeit nicht richtig machen, werden wir schnell rausgeworfen oder angemockert.

Fühlst du dich in deiner Schule wohl und willkommen?

Nein, wenn ich irgendetwas mache, heißt es gleich ‚der Ausländer war's‘. Die Schüler und die Lehrer sind sich da einig.

Was hat sich verändert seit das Projekt hier vor Ort ist?

Die Kinder haben sich weiterentwickelt. Sind erwachsener geworden.

Welche Angebote würdest du dir noch wünschen, wenn wir weitermachen könnten?

Das geilste wär Parcours, mehr etwas Sportliches, vielleicht Breakdance oder so.

Wie haben die Leute auf eure Songs reagiert?

Auf einmal hatten alle die Songs. Sogar die Lehrer hatten eine CD, ich weiß gar nicht woher. In der Schule haben sie es auch abgespielt. Alle haben es toleriert. Die meisten Kinder haben uns recht gegeben. Die Lehrer waren da ein bisschen anderer Meinung, sie sagten, es entspreche nicht den Tatsachen.

Was würdest du ändern, wenn du König von Deutschland wärst?

Die Politik ist nicht gut in Deutschland. Ich würde die Situation in den Asylbewerberheimen ändern. Ich lebe ja selbst in einem, da ist man zu sechst in drei Zimmern. Ich würde einigen Leuten eine Aufenthaltsgenehmigung geben. Ich erfah das am eigenen Leben. Mein Vater will arbeiten, will sein eigenes Geld verdienen, Miete bezahlen, aber wir kriegen keine Wohnung. Und ich würde etwas für die Jugendlichen machen, damit sie weniger Scheiße bauen.

DIMA

Lebst du gerne in Parchim?

Hier gibt es Heimatluft, es ist ganz schön hier.

Gehst du gerne zur Schule?

Das hängt von den Lehrern ab. Manche Lehrer hassen Ausländer, sie kriegen schneller schlechte Noten. Wenn Deutsche das gleiche machen, ist es ihnen egal.

Wie finden andere Leute aus Parchim eure Songs?

Sie sagen: ‚Das hast du gut gemacht. Mach weiter so.‘ Das fühlt sich gut an.

¹ Namen der jugendlichen Expert/innen geändert

SERDAR

Rap und Beatbox sind mein Ding. Ich hab HipHop durch meinen Bruder kennengelernt, mir Songs runtergeladen und etwas über die Geschichte von HipHop im Internet gelesen.

Wir waren bei einer Disco, da haben sie geschrien ‚Sieg Heil‘ und ‚Ausländer raus‘ nur weil wir schwarze Haare haben. Deswegen wussten sie, wir sind keine Deutschen. Auch von meinem Bruder hab ich gehört, dass die Nazis aufgemuckt haben. Auch bei den alten Leuten gibt es Rassismus. Manche rufen ‚Geht zurück in euer Land‘.

Bei einigen Lehrern an meiner Schule merkt man richtig, dass sie was gegen Ausländer haben. Sie werfen dann einigen Schülern Sachen an den Kopf, machen ihn runter oder beachten ihn nicht.

Seit es die HipHop Academy gibt, interessieren wir uns noch viel mehr für Rap, die Gruppe ist größer geworden hier im Club und ich schreibe auch zu Hause manchmal Raps.

Ihr habt uns gezeigt, dass wir das mit Rappen lernen können, auch wenn wir noch etwas jünger sind und dass wir besser werden können.

Es wär total super, wenn wir den Raum für Aufnahmen hier im Club immer nutzen könnten. Neulich haben wir im Keller vom Club ein Mischpult gefunden. Uns wurde auch gesagt, dass wenn wir regelmäßig kommen, dass wir es auch am Wochenende nutzen könnten.

Viele Leute sprechen mich an, ob ich nicht der Typ bin, der auf den Tracks rappt und beatboxt. Es gibt Leute, die haben die Tracks, die kenn ich nicht mal. Das fühlt sich gut an.

Ich würde versuchen, dass nicht soviel Rassismus herrschen würde und Projekte dagegen machen. Außerdem würd ich mir ein schönes Haus und ein Auto holen.

BALIAN

Parchim ist ne schöne Stadt, ich bin hier schon fast mein ganzes Leben und kenn' hier viele Leute.

Die Erlebnisse mit Nazis waren eher in der Umgebung, nicht in Parchim selber. In Parchim fühle ich mich sicher, hier muss ich niemandem aus dem Weg gehen. Jeder kennt hier jeden, deswegen gibt es wenig Stress.

Es hat sich viel verändert, seit das Projekt gestartet ist. Mittlerweile sind wir über fünfzehn Leute. Immer mehr interessieren sich seitdem für HipHop.

Die Unterstützung liegt auch darin, dass wir nicht nur miteinander Texte schreiben und rappen, sondern auch viel miteinander reden und dass ihr uns beibringt, dass wir uns nicht mit Fäusten wehren soll, sondern mit Wörtern.

Was würdest du machen, wenn du König von Deutschland wärst?
Ich glaub, das will ich gar nicht sein.

HAZAL

Es lebt sich gut in Parchim, aber es gibt hier auch Leute, die schnell mit einem meckern und unfreundlich sind.

Am Texte schreiben mag ich das Reimen am meisten. Außerdem mögen wir Mario und Kobito, ihr seid nett. Ganz anders als die Lehrer in der Schule. Sie glauben, dass ich unfreundlich und dumm drauf bin. Da fällt es mir schwer Respekt zu haben, wenn die keinen Respekt vor mir haben.

Seit wir gemeinsam schreiben, bin ich besser drauf und hab mehr Mut auch mal was zum Beispiel in der Schule vorzutragen.

ARDIANA

Eigentlich ist ganz gut hier in Parchim, aber es gibt auch komische Leute, die sind sehr unfreundlich.

Das Projekt ist super! Beim Texte schreiben wird man kreativ und wenn man dann später aufgenommen hat, findet man das richtig gut und ist stolz.

Wenn ich Königin von Deutschland wär, würde alle Nazis... ach, ich weiß nicht was.

Expertin² aus der Region Sächsische Schweiz (Zusammenfassung des Interviews)

Laila (15 Jahre): Sie wohnt in der Sächsischen Schweiz und besucht dort die 10. Klasse einer Mittelschule. Zu ihren Hobbies zählen Volleyball spielen, Singen und Malen. Zudem entdeckte sie im Rahmen des Projekts KulturRäume2010 das Skateboardfahren für sich. Das erste Mal auf dem Skateboard stand sie bei einem Projekttag von *cultures interactive* an ihrer Schule. Dann übte sie weiter bei einem CI-Workshop auf dem Skatepark Pirna/Sonnenstein und beim KulturRäume2010-Seminar in Berlin (Beides in Kooperation mit dem Partner JugendLand veranstaltet). Hier konnte Laila auch neue Kontakte knüpfen. „Dadurch, dass wir das an der Schule hatten, da haben auch einige gesagt «Ok, ich geh auch Skateboard fahren. Dann gehen wir doch mal zusammen Skateboard fahren!». Und das war eigentlich auch schön. Dass man halt jemanden gefunden hat,

² Namen der jugendlichen Expert/innen geändert

der auch mitmacht“. Jedoch gestaltet sich die Ausübung ihres neuen Hobbies schwierig, da es vor Ort wenige Skate-Möglichkeiten gibt. Nur in Pirna/Sonnenstein und Richtung Bad Schandau existieren Anlagen, auf denen man vernünftig skaten kann. Allerdings ist es für Laila und die anderen Jugendliche schwierig, diese Skateplätze mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu erreichen. „Und gerade in Königstein gibt es einige, die da gerne mal Skateboard fahren würden, aber einfach auch sagen: «Das ist mir zu weit, der Weg!»“.

Darüber hinaus gibt es noch mehr Problemlagen für die Jugendlichen in der Region. Zum Thema Gewalt erzählt Laila, dass es vor allem an der Schule häufig Probleme mit Gewalt gäbe. Dort komme es öfter zu Schlägereien, vor allem unter Jungs. Als Grund hierfür nennt sie den fehlenden Respekt voneinander und die teilweisen schwierigen familiären Verhältnisse der Jugendlichen. Aber auch rassistische und rechtsextreme Denkweisen seien weit verbreitet. Sie selbst und auch ihre Mutter müssen häufig aufgrund ihres Migrationshintergrunds Diskriminierungen ertragen. „Ich erlebe das auch täglich an der Schule, dass mich jemand doof angeht deswegen“. So erzählte sie von einem Mitschüler, der sie „(...) über den Schulhof gejagt und meine Mutter nicht einparken (hat) lassen. Er hat immer so etwas gesagt wie «Geh mit deinen Kindern zurück, wo du herkommst: nach Afrika» und so etwas“. Der Rektor der Schule habe daraufhin zwar reagiert und bei anderen Vorkommnissen einzelne Schüler/innen in Gesprächen auf ihre Verhaltensweisen aufmerksam gemacht. „Aber ansonsten... Die anderen Lehrer sagen, wir sollen uns untereinander nicht ärgern. Aber die verallgemeinern das einfach. Die stellen das einfach gleich wie wenn man jemandem etwas weggenommen hat!“ Und auch außerhalb der Schule sehen sie und ihre Familie sich verbalen Beschimpfungen ausgesetzt. „Ab und zu wird man auf der Straße angepöbelt mit «Neger weg von der Straße!»“.

Laila fühlt sich öfter allein gelassen. Auf die gewünschten Veränderungen durch das Projekt KulturRäume2010 angesprochen, äußert sie: „Auf jeden Fall den Rassismus so runter zu bekommen“. Im Zusammenhang damit erzählt sie, dass im Anschluss an die Projekttage von cultures interactive auch in der Klasse „(...) über Rassismus und so geredet (wurde)“ und es dadurch für sie ein bisschen leichter geworden ist. „Es sind alle ein bisschen lockerer geworden, würde ich sagen“. Allerdings gab es auch rechtsorientierte Jugendliche, die sich von der Thematisierung von Rassismus an ihrer Schule provoziert fühlten und sie weiterhin beschimpften. Und es gab noch eine weitere Auswirkung der Projekttage. „In meiner Klasse habe ich gemerkt, dass, seit wir darüber geredet haben, auch einige in Richtung Punk gehen. Die zeigen das auch eher. Früher haben sie eher so gedacht «Ok, dann werde ich ja ausgelacht oder so.»“. Als Grund hierfür erklärte Laila: „Weil man echt viel erfahren hat, was man vorher einfach nicht wusste.“ Auch beim Thema Mitbestimmung an der

Schule herrsche ein anderes Bewusstsein. So erzählt Laila, dass der Kooperationspartner JugendLand im Rahmen von Klassengesprächen den Schüler/innen die Möglichkeit gab, ihre Interessen zu äußern und dafür einzutreten. Daraus resultiert, dass z.B. ihre Klasse die Möglichkeit bekommt, ihren Klassenraum in Eigenarbeit zu streichen, was vorher nicht denkbar war. „JugendLand hat sozusagen den Anfang gemacht und wir haben versucht, da weiter zu machen“.

Für die Zukunft erhofft sich Laila, dass diese Unterstützung durch JugendLand weiterhin bestehen bleibt und dadurch die Kommunikation zwischen den Lehrern und den einzelnen Klassen an ihrer Schule verbessert werden kann. Sie persönlich wünscht sie eine Wiederholung der Fahrt nach Berlin, die ihr besonders in Erinnerung blieb. „(...) Das war alles so locker. Das war eigentlich ziemlich befreiend, wie Urlaub mal. Man hat ziemlich viel gelernt und auch Spaß gehabt. Das fand ich wirklich schön und würde da gerne auch noch mal mitmachen!“.

Experten³ aus der Region Jerichower Land (Zusammenfassung des Interviews)

Bei den Interviewpartnern handelt es sich um die drei aktiven Skater aus der Region, die maßgeblich den sozialraumanalytischen Film sowie bei dem Berlinworkshop im Februar 2010 mitgemacht haben. Das leitfadengestützte Interview wurde im April 2010 in Genthin durchgeführt.

Jochen, 22 Jahre, verlor zum Zeitpunkt des Interviews krankheitsbedingt seine Lehre und ist wieder auf der Suche nach einem Ausbildungsplatz. Er fährt seit 10 Jahren Skateboard. Gerald ist 21, macht eine Ausbildung als Metallbearbeiter und fährt seit 5 Jahren Skateboard. Stefan, 19, wartete auf den Beginn seiner Ausbildung und skatet seit 4 Jahren.

Als Vorzug der Region erwähnen sie die Kompetenzagentur in Burg und die Genthiner Streetworkerin, die sie in ihren Belangen unterstützt. Eindeutiger Nachteil wäre, dass es zu wenig „Spots zum Skaten“ gebe. Die Angebote für Jugendlichen wären prinzipiell eher nicht so gut. Das Thomas-Morus-Haus ist von anderen Jugendcliquen in ihrer Wahrnehmung besetzt und eine andere Jugendeinrichtung „wäre so eine Art Babyklub. Na, da ist Bastelstunde. Da zeigen sie den Kindern wie man Holz schleift“. Gemeint ist das Schülerfreizeitzentrum Genthin, wo es viele Kreativangebote, allerdings mit wenig jugendkulturellen Bezügen gibt. Die zwei Diskotheken können sie nicht nutzen, da es dort teuer sei und Musik gespielt wird, die sie nicht mögen. Jochen sagt: „Ich würde viel lieber auf HipHop Beatz tanzen als auf Techno-Beatz, aber das ist hier selten“. Als

³ Namen der jugendlichen Expert/innen geändert

Sportmöglichkeiten gebe es nur Fußballplätze. „Wir haben hier nicht mal richtige Basketballplätze“ sagt Gerald. „Aber Tennisvereine. Deswegen können wir hier auch mal 'n Skaterverein gründen wenn's einen Tennisverein gibt für Jugendliche“, meint Stefan leicht verächtlich.

Nach der Präsenz von Jugendkulturen wie HipHop, Punk oder Skaterszene gefragt, erzählen sie: „Wir haben hier ne ziemlich große Punkszene und wat auch cool ist, dass wir mit den Punks hier klarkommen, ist nicht überall. Und ne ziemlich große Technoszene haben wir hier, die Raver. Und die Skaterszene ist halt, wo die Halle abgebrannt ist, die wir zuerst hatten, jetzt nicht mehr so groß wie sie mal war“.

Sie erzählen, dass sie von etwa 10 Jahre älteren Jungs dazu inspiriert wurden, begeisterte Skater zu werden. Jochen: „Die skaten jetzt aber nicht mehr, haben Familie und so“. Aber früher gab es eine richtig große Skateszene. „Da an der Kurve an der Südschule sind wir damals mit 50 geskatet. Und der Bahnhof war damals komplett voll vor 6 oder 7 Jahren“.

Das hörte auf als 2002 die erste Skate-Halle in Genthin abbrannte. Es war Brandstiftung durch einen Molotowcocktail. Da sie damals ihre ganzen Skateboards unter den Rampen versteckt hatten, gingen durch den Brand auch alle Boards kaputt und sie konnten nicht weiter skaten. „Wer es war, weiß man nicht. Die Polizei hat ermittelt. War ein Anschlag. Es gab aber auch innerhalb der Gruppe einen Konflikt“.

Auf Rechtsextremismus in Genthin befragt, sagen sie, dass es Rechtsextreme gäbe, dass die das aber nicht mehr zeigen, weil sie sonst „keine Frauen abkriegen“. In Burg allerdings sei es heftig und offensichtlich. Auf die Frage, ob sich durch das Projekt von *cultures interactive e.V.* etwas in der Region geändert habe, sagen sie, dass jetzt wieder mehr Leute skaten. Es kämen auch jüngere, auch aus ganz anderen Milieus – aus dem Gymnasium z.B. – und wollten bei dem Projekt der Skatehalle mitmachen. Stefan hatte ganz am Anfang an einem Schulprojekttag von *cultures interactive* teilgenommen. Die anderen sind durch Skateboard-, aber auch Graffiti-Workshops auf KulturRäume2010 aufmerksam geworden. Ihr sehnlichster Wunsch ist eine Skatehalle. „Hier gibt es für uns einfach nichts zu tun, gerade auch wenn Winter ist und einen Raum zu haben, der uns gehört, das wäre's“. Sie monieren, dass gerade wieder nichts passiert hinsichtlich der Halle. „Wir werden hingehalten“. Dabei hätten sie doch alles so gemacht wie von der Verwaltung vorgeschlagen. Einen Verein mit den anderen Jugendlichen gegründet, die sich einen selbstverwalteten Konzertraum wünschen usw. Dafür haben sie jetzt viel Anerkennung durch andere Jugendliche in der Stadt bekommen, weil sie sich so für die Halle einsetzen. Die drei haben aber auch ein bisschen Angst, dass die ganze politische und organisatorische Arbeit an ihnen hängen bleibt und die anderen dann einfach

ankommen und den Nutzen haben. Da denken sie genauer über mögliche Regeln zur Nutzung der Halle nach. Wir fragen nach, was eigentlich mit Mädchen und Skateboarden bei ihnen in der Region sei. Alle drei kennen keine skatenden Mädchen, fänden Mädchen-Workshops in ihrer Halle aber gut.

Abschließend fragen wir sie, was ihnen hinsichtlich KulturRäume2010 am besten gefallen hat. „Die Workshops und zwar egal was, nicht nur Skaten, es ist einfach gut, etwas zu lernen. An coolen Projekten teilzunehmen“ sagt Stefan. Dann erwähnen sie die Zusammenarbeit mit dem CI-Skateboard-Workshopleiter, der mit ihnen das Filmprojekt gemacht hat. Dabei fallen ihnen die Fahrten ein und Jochen sagt: „Ohne *cultures interactive e.V.* hätten wir das alles doch gar nicht gesehen. Leipzig, Berlin, da wären wir doch sonst nie hingekommen“.

Experte aus dem Team von *cultures interactive* (Workshopleiter & Regionalbetreuer)

Mario Thieme betreute im Rahmen des Projektes KulturRäume2010 die Bereiche HipHop-DJing, Fotografie und digitale Musikproduktion als jugendkultureller Vertreter und war darüber hinaus als politischer Bildner tätig. Er war in diesen Funktionen in allen vier Schwerpunktregion unterwegs und arbeitete mit allen Veranstaltungsformen (von Projekttagen über open spaces bis hin zur Arbeitsgruppenbetreuung in Parchim sowie der dortigen Zukunftswerkstatt) außer den Sozialraumanalysen. Die Region Parchim ist ihm dabei besonders ans Herz gewachsen. Dort war er in Form der Kleingruppenbetreuung in die vor Ort initiierte HipHop-Academy involviert. „Dadurch, dass wir relativ oft da waren (...) habe ich eine ziemliche Nähe zu den Kids dort. Da ist so richtig etwas gewachsen! Also auch mit einer relativ großen Gruppe Jugendlicher, die immer kommen, wenn wir kommen (...) Im Kontext der Zukunftswerkstatt haben wir mit ihnen zudem daran gearbeitet, dass sie dort selbst etwas etablieren und installieren können, was auch funktioniert, wenn wir weg sind“. Hierbei sei vor allem das Kinder-, Jugend- und Familienzentrum in der Weststadt in den Fokus gerückt, da dort entsprechende Möglichkeiten und Räumlichkeiten vorhanden sind. „Da gab es mal so etwas wie ein Studio. (...) Aber es fehlt eben an Personal und an technischer Ausstattung. Und an verantwortlichen Jugendlichen, die sich da besonders für verantwortlich fühlen, und das haben wir versucht, da so ein bisschen herauszuarbeiten“.

Ein anderes Erlebnis während eines Schulprojekttag zu Anfang von KulturRäume2010 blieb ihm darüber hinaus als ‚Aha-Erlebnis‘ in guter Erinnerung. „Da gab es eine relativ pragmatische Aktion. Da waren Verkleidungen von Mülltonnen, die mit rechten Sprüchen besprüht waren (...) und Jugendliche aus dem Punk-Workshop die Idee hatten, diese zu übersprühen.“

Einige Mädchen waren da sehr engagiert und sind daraufhin zu Schulleitung und haben ein Konzept dafür vorgestellt. Und ein paar Wochen später sind die Jugendlichen mit ein paar Graffiti-Teamer/innen da hin (...) und die rechten Sprüche wurden kreativ übersprüht“. Mario Thieme verweist in diesem Zusammenhang vor allem auf die kurze Zeitspanne zwischen der Erkennung der Bedürfnisse der Jugendlichen und deren Umsetzung von Seiten *cultures interactive*. Für die Jugendlichen spielt seiner Ansicht nach dabei die Überschaubarkeit des Vorhabens und dessen schnelle Umsetzung eine wichtige Rolle. Dies erscheint ihm umso wichtiger vor dem Hintergrund, dass in seiner Wahrnehmung den vorhandenen Jugendclubs sowohl die personelle als auch finanzielle Ausstattung fehlt, um Projekte bedarfs- und jugendgerecht umsetzen zu können. Jugendliche aus allen Regionen äußerten ihm gegenüber, dass sie sich durch die Angebote der lokalen Jugendeinrichtungen häufig nicht angesprochen und/oder durch die Einrichtung dominierende Gruppen anderer Jugendlicher abgeschreckt fühlten.

In Bezug auf die Wahrnehmung von Rechtsextremismus in den Regionen führt Mario Thieme die Erzählungen der Jugendlichen vor Ort an. Diese redeten nicht explizit von rechtsextremen Übergriffen sondern von Diskriminierungen „aufgrund von Herkunft, Hautfarbe, Aussehen. Das Gros dieser Erlebnisberichte bezog sich eben – und das (...) würde ich mit einem Ausrufezeichen versehen – auf ganz konkrete Ausgrenzungserfahrungen im gesellschaftlichen Alltag, aus der Mitte heraus sozusagen“.

Im Konzept von KulturRäume2010 sah Mario Thieme vor allem die Chance, vor Ort „mal wirklich etwas da zu lassen außer einem kleinen Impuls. (...) Dass es dann, wenn wir ‚abrücken‘, dort ein kleines Studio gibt oder sich Gruppen organisieren, die sich vorher nicht gefunden haben“.

Er schätzt die open spaces als „großartige Methode“. Zwar führt Mario Thieme an, dass bei den durchgeführten Veranstaltungen eine Vielzahl an Gruppen entstanden sind, von denen am Ende nur ein oder zwei übrig bleiben. „Aber es sind eben ein, zwei Gruppen, die sonst gar nicht entstanden wären!“. Darüber hinaus sieht er den open space „als tolle Methode um einfach auch Jugendlichen, die sonst nicht so im Fokus stehen die Möglichkeit zu geben, zu sagen was sie denken, wofür sie stehen und worauf sie Lust haben. (...) Ich hab sehr gestaunt, wie gerade etwas ruhigere, zurückhaltende Schüler und Schülerinnen in den open spaces abgegangen sind und super Gruppen gemacht und tolle Ergebnisse hatten“. Ähnlich positiv sieht er die Dynamik hinter der Idee der Zukunftswerkstatt, wobei er teilweise die Interaktion zwischen Jugendlichen und Erwachsenen als schwierig empfand. „Da ist von beiden Seiten viel ‚Aufeinander-Zugehen‘ notwendig, damit die wirklich miteinander reden können. Und nicht einfach nur die Erwachsenen dasitzen

und mal kurz die Jugendlichen fragen, was sie denn meinen und das dann abnicken und irgendwie in ihr Konzept integrieren. Sondern dass es dann tatsächlich eine Gruppenarbeit ist“. In seiner Einschätzung wurden die Zukunftswerkstätten teilweise von Personen und Institutionen „als Plattform genutzt, um andere Dinge zu kommunizieren und sich selbst darzustellen. Dabei gehen die, um die es uns einfach geht, nämlich die Jugendlichen, so ein bisschen unter“.

Mit einer Einschätzung über möglicherweise eingetretene Veränderungen in den Regionen durch das Projekt KulturRäume2010 tut sich Mario Thieme schwer, da er die Begebenheiten vor Ort nicht grundlegend kennt. „Als Workshopleiter bin ich einen Projekttag an der Schule. Und dann bin ich eben an der Schule, und nicht im Ort. (...) Und die Freizeit zwischendurch (...) reicht nicht, um einen Eindruck zu bekommen, ob sich dort etwas verändert hat“. Was er jedoch während der Arbeitsgruppenbetreuung in Parchim feststellen konnte war, dass sich die Jugendlichen veränderten. Als Beispiel führt er eine Gruppe von drei jungen Mädchen an, die anfangs eigentlich nur zuschauen und nicht mitmachen wollten. Mittlerweile ist es jedoch gerade diese Gruppe, die total engagiert ist. „Die haben das Ding da komplett gerockt! Die schreiben krasse Texte, sind technisch wesentlich fitter als die Älteren und hauen mich jedes Mal wieder vom Hocker“.

In Bezug auf die Außenwahrnehmung des Projekts und der Arbeit von *cultures interactive* gab Mario Thieme an, dass dies vor allem „an einzelnen Leuten hängt, die an den richtigen Stellen den richtigen Draht zu den Jugendlichen bekommen und das richtige Gespür dafür hatten, was diese gerade wollen“. Dadurch konnten auch in den Regionen die teilweise vorherrschende Skepsis auf Seiten der Erwachsenen gegenüber einzelnen Modulen des Konzepts schnell beseitigt und deren Notwendigkeit und Funktionalität verdeutlicht werden.

In einer persönlichen Einschätzung der Wirkung des Projektes vor Ort, „ (...) bei denen, die mit uns zusammen gearbeitet haben, und dabei meine ich die Jugendlichen genauso wie die Sozialpädagogen/innen und Lehrer/innen“, hat Mario Thieme die Ansicht reifen sehen, „dass Leute mit bunten Haaren einfach bunte Haare haben und genauso ‚Mensch‘ sind wie alle anderen“. Er weist dabei auf nachhaltige Eindrücke bei den Menschen vor Ort hin, mit deren Hilfe ‚klassische‘ Vorurteile und Stereotypen sowie verallgemeinerte persönlichen Erfahrungen in diesem Zusammenhang aufgebrochen werden konnten. Dies sei beispielsweise auch in der Arbeit mit Jugendgruppen deutlich geworden, in denen „‚schwul‘ das ganz normale Schimpfwort ist. Wenn man dann nach einer Weile der Zusammenarbeit (...) auch mal sagt ‚Ich hab da überhaupt kein Problem mit, wenn jemand schwul ist!‘“ wurde bei den Jugendlichen „eine positive Verunsicherung“ spürbar. Er plädiert daher auch aufgrund

der gemachten Erfahrungen für eine vertiefende, engere Betreuung der Jugendlichen bei einer nochmaligen Durchführung des Projektes. „Das hat einfach richtig gut funktioniert in Parchim. Dass wir oft da waren und auch immer die gleichen Leute da hingefahren sind“. Dadurch konnte seiner Meinung nach vor allem die Distanz durch die Entfernung und die anfängliche Fremdheit ‚der Berliner/innen‘ überwunden und letztendlich nebensächlich werden.

Experte aus dem Team von *cultures interactive* (Workshopleiter & Regionalbetreuer)

Michael Menze ist seit einigen Jahren bei *cultures interactive* als freier Mitarbeiter aktiv. Vorwiegend fungiert er dabei als jugendkultureller Vertreter im Bereich Techno-DIing, in letzter Zeit jedoch auch zunehmend in der politischen Bildung. Im Rahmen von KulturRäume2010 war er in allen vier Schwerpunktregionen unterwegs und vor allem an Projekttagen und open spaces beteiligt. Er übernahm die Betreuung einer Arbeitsgruppe in Blankenhain in der Region Weimarer Land. Dort kümmerte er sich um die Belange der Skategruppe.

Das wichtigste Ziel von KulturRäume2010 war für Michael Menze die Nachhaltigkeit „im Gegensatz zu den ‚Eintagsfliegen-Schulprojekttagen‘. Das fand ich auch ein sehr gutes und erstrebenswertes Ziel.“ Anders als die ‚Kurzzeitpädagogik‘ wurde seiner Meinung nach ein ambitionierter Ansatz unternommen, die lokale Strukturen vor Ort nachhaltig zu stärken, „(..) und den Jugendlichen alternative Handlungsoptionen anzubieten“. Hierbei empfand er die Schulprojektstage als „eine Art Köder“, mit denen das Projekt gegenüber den Jugendlichen glaubhaft präsentiert und erste Beziehungsbanden geknüpft werden konnten. Seiner Ansicht nach eigneten sich die Projektstage jedoch nur für eine erste Evaluation der Bedürfnisse der Jugendlichen vor Ort. Erst in Verbindung mit open space-Veranstaltungen konnten die Interessen und Anliegen der Jugendlichen unmittelbar behandelt werden. Den Kern der Arbeit im Sinne des Aufbaus einer Kontinuität stellte für ihn die regionale Arbeitsgruppenbetreuung dar. „[...] Also wirklich über einen längeren Zeitraum in die Orte zu fahren [und] zu versuchen, dort Treffen zu initiieren und bestimmte Projekte voranzubringen“.

Michael Menze wurde auch die Diskrepanz zwischen der Arbeit von *cultures interactive* und der ‚klassischen‘ Arbeit von Lehrer/innen an den Schulen deutlich, die im Vergleich zur Jugendkulturarbeit doch auf Leistung und gute Noten gerichtet ist. In einer Region wurde beispielsweise von einem Lehrer geäußert: „So, ist ja alles gut und schön, aber jetzt müssen wir den Jugendlichen erstmal wieder Disziplin beibringen“. Oftmals konnte den Lehrer/innen anscheinend nicht nahe

gebracht werden, wie sehr beispielsweise ein gutes Schulklima und jugendorientierte Bereicherung von klassischen Schulthemen das Lernverhalten von Kindern und Jugendlichen positiv beeinflussen könnte.

Als persönlich schönste Erinnerung der Arbeit in den Regionen bleiben Michael Menze die anfänglichen positiven Erfahrungen rund um den Skatepark in Blankenhain. „Das ganze Projekt ist sehr hoffnungsvoll gestartet. Die Kids hatten Elan. Ich fand es auch toll, dass der Bürgermeister da so kooperativ war und tatsächlich eine ganze Stange Geld in Aussicht gestellt hat“. Allerdings stellte das Scheitern des gesamten Projektes auch gleichzeitig den unerfreulichsten Aspekt seiner Arbeit dar. „Da hatte ich die ganze Zeit das Gefühl, dass es eine vertane Chance war. Doch gleichzeitig wurde klar, dass schnelles Geld eben nicht alles ist“.

Expertin aus dem Team von *cultures interactive* (Regionalkoordinatorin)

Nora ‚Sookee‘ Hantzsch koordinierte seit Beginn 2009 den Projektverlauf im Landkreis Parchim. Sie findet, dass es im Bereich der jugendkulturellen Belange und Bedürfnisse gelang, eine Menge Eindrücke zu hinterlassen. So konnten durch die personelle Besetzung des Teams Stereotype über die unterschiedlichen Jugendkulturen aufgebrochen werden. Außerdem konnten die Jugendlichen vieles selbst erproben und dabei feststellen, dass etwas vermeintlich Dröges wie Lernen auch bei Aktivitäten wie beispielsweise Scratches, Beatboxen oder Rappen stattfindet. Neben dem Graffiti-Projekt an der Regionalen Schule Lübz sowie den initiierten Projekten der ‚RathausPunx‘ und der ‚Skateboard Grrrls‘ sei dies vor allem in der HipHop-Academy der Fall gewesen. Hierbei wurde keineswegs nur jugendkulturelle „Bespäsung“ betrieben, sondern klassische pädagogische Inhalte mit neuen Ideen verbunden.

In der Sicht der Erwachsenen auf die Jugendlichen beobachtete Sookee dabei einen Wandel, da viele Jugendliche in der Arbeit mit *cultures interactive* eine neue Seite von sich zeigten. Sensibilisierung/Aufklärung gegenüber Rechtsextremismus stand in der Region dagegen weniger im Vordergrund, da eine Bedrohung durch organisierte Rechtsextreme nicht spürbar war und somit auch keine konkrete Alltagserfahrung bei den Jugendlichen daraus erwuchs. Jedoch konnte über die Arbeit vor allem in der Weststadt von Parchim eine große Sensibilisierung für Alltagsrassismen erreicht werden. Die Jugendlichen haben – vielleicht erstmalig – die Erfahrung gemacht, dass ihre Wahrnehmungen/Erfahrungen nicht heruntergespielt oder gar im Sinne des Vorwurfs einer Selbstverschuldung von ‚Da seid ihr bei eurem Verhalten ja selbst schuld‘ negiert wurden. Hierbei unterstreicht Sookee die positive Wirkung des Austauschs im Rahmen der

Zukunftswerkstatt. Nicht zu Stande hingegen kamen einige angedachte Projekte in anderen Gemeinden der Region. In Lübz musste eine angesetzte Zukunftswerkstatt aufgrund der fehlenden Finanzierung von der Stadt abgesagt werden.

Das Moment der Selbstermächtigung auf Seiten der Jugendlichen stellt für Sookee einen wichtigen Effekt der Arbeit dar. Den Teilnehmer/innen wurden neue Dinge ermöglicht und sie hatten, angeregt durch die unkonventionelle Herangehensweisen der ‚Großstadt-Pädagog/innen‘, auch die Möglichkeit, sich selbst neu zu erleben und entdecken. Dies führte dazu, dass die Kooperationspartner/innen die Jugendlichen ihrer Einrichtun-

gen hinsichtlich deren Umgangsformen und Potenziale anders erleben konnten. Es entstanden Anregungen für die eigene Arbeit. Zu den schönsten Erlebnissen gehörten für Sookee, nach und nach die Zusammenhänge vor Ort zu erkennen und daran anschließend Strategien der Arbeit und Kommunikation zu entwickeln. Negativ blieb die Tatsache hängen, dass sie als verhältnismäßig junge Mitarbeiterin eines Trägers aus der Großstadt erst mal sehr „kritisch beäugt“ wurde. Dabei musste sie teilweise auch dagegen ankämpfen, dass manche Kolleg/innen fachlich mit dem jugendkulturellen Ansatz wenig anfangen konnten. Doch eines steht fest: „durch KulturRäume2010 ist tatsächlich viel passiert in Parchim und Umgebung“.

Eine Außeneinschätzung

KulturRäume2010 – Ansatzpunkte zu einem vielversprechenden Umgang mit den umfassenden Herausforderungen im Bereich der pädagogischen Rechtsextremismusprävention

(Gastbeitrag von Gabi Elverich, Mitglied des ‚Forschungsnetzwerk Frauen und Rechtsextremismus‘)

Wer politische Bildungsarbeit im Bereich der Rechtsextremismusprävention betreibt, weiß, dass dies ein besonders anspruchsvolles und mit zahlreichen Stolpersteinen gepflastertes Arbeitsfeld darstellt. Den vielfältigen Herausforderungen begegnet der Verein *cultures interactive* mit einem ebenso anspruchsvollen wie komplexen Ansatz politischer Bildungsarbeit im Projekt KulturRäume2010. Dieses zeichnet sich vor allem durch eine geschickte Verknüpfung von Lebenswelt-, Prozess- und Handlungsorientierung sowie durch eine konsequente Antidiskriminierungsperspektive und Reflexionsbereitschaft aus.

Ausgangspunkt der Arbeit ist die Berührung der Jugendlichen mit jugendkulturellen Ausdrucksformen in ihrer Lebenswelt. Die Frage nach Erfahrungen, die Jugendliche im Alltag und im Rahmen ihrer Freizeitaktivitäten vor Ort machen, dient dabei nicht nur dem Austausch über individuelle jugendkulturelle Vorlieben sowie Möglichkeiten und Grenzen der Freizeitgestaltung. Sie ist vielmehr auch ein ‚Türöffner‘ für die Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus sowie mit angrenzenden Themen wie z.B. Rassismus, Sexismus, Homophobie und anderen Formen von Ausgrenzung und Diskriminierung. Ein großer Vorteil dieses Zugangs besteht darin, dass die Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus und Ideologien der Ungleichheit über jugendkulturelle Themen angestoßen wird, die für die Jugendlichen persönlich bedeutsam sind. So kann eine moralisierende Ansprache und ‚verordnete Betroffenheit‘ verhindert werden, die in der politischen Bildungsarbeit mit Jugendlichen

im Rahmen der Rechtsextremismusprävention häufig auf Widerstände stößt. Hinzu kommt, dass die Fragen zu diesen emotional besetzten Themen von den Jugendlichen ausgehen bzw. an deren Alltagswelt anknüpfen. So können auch alltägliche Diskriminierungen und Grauzonen im Übergang zum extrem rechten Spektrum ins Blickfeld geraten, die nahe an den Jugendlichen dran sind.

Besondere Bedeutung erlangt das Projekt auch aufgrund der konsequenten Antidiskriminierungsperspektive. Das Konzept wendet sich nicht nur gegen Rechtsextremismus und Rassismus, sondern versucht beispielsweise auch Mädchen und junge Frauen in alternativen Jugendkulturen gezielt zu stärken. Mit dieser Verknüpfung stellt KulturRäume2010 eines der wenigen Projekte dar, das einen Ansatz geschlechterreflektierender Rechtsextremismusprävention realisiert.

Ferner zeichnet sich der jugendkulturelle Zugang des Projektes KulturRäume2010 auch dadurch aus, dass darüber auch sogenannte bildungsferne Jugendlichen erreicht werden können. Diese stehen häufig im Fokus der Debatte, im Bereich der politischen Bildung gegen Rechtsextremismus finden sich jedoch wenig geeignete Angebote für die Zielgruppe. Um den Bezug zu den Themen der Jugendlichen und den sozialräumlichen Voraussetzungen zu gewährleisten, ist die Gestaltung der Projekt-tage und der Ansatz des open space durch ein hohes Maß an Prozessorientierung und Flexibilität gekennzeichnet.

Eine weitere Besonderheit des Projektes liegt in der umfassenden und weitreichenden Handlungsorientierung. Zum einen bieten die Workshops zu Jugendkulturen und Medien Jugendlichen die Möglichkeit, neue Ausdrucksformen zu entdecken und auszuprobieren – nicht ohne sich dabei mit politischen Dimensionen von Jugendkulturen auseinanderzusetzen zu müssen.

Zum anderen zielt das Projekt über die Projektstage hinaus auf die nachhaltige Stärkung jugendkultureller Alternativen in sozialen Räumen ab, in denen extrem rechte Erscheinungsformen präsent sind. Der Versuch, die Aktivitäten engagierter Jugendlicher durch die Kooperation mit verschiedenen Akteuren und Einrichtungen vor Ort längerfristig zu unterstützen ist sicherlich eine äußerst anspruchsvolle Aufgabe – stellt aber vor allem einen wichtigen Kontrapunkt zur weitverbreiteten Logik kurzzeitpädagogischer Feuerwehreinsätze dar.

Alles in allem stellen der jugendkulturelle Ansatz politischer Bildung im Allgemeinen und die Konzeption des Projektes KulturRäume2010 im Besonderen erhebliche Anforderungen an die Durchführenden: Voraussetzung für die sinnvolle Verbindung von jugendkulturellen Themen mit politischer Bildung ist eine hohe Qualifikation der Teamer/innen. Politische Bildung gegen Rechtsextremismus ist ein komplexes und anspruchsvolles Unternehmen, das umfassende Kenntnisse über die extreme Rechte und ihre ideologischen Ausrichtungen erfordert, und – wenn es nicht nur um gewaltförmigen Rechtsextremismus als Spitze des Eisberges gehen soll – vor allem auch die Fach- und Methodenkompetenz, um eine reflektierte Auseinandersetzung mit Rassismus, Antisemitismus, Homophobie, Sexismus und anderen ‚weicheren‘ und alltäglicheren Formen von Ausgrenzung und Diskriminierung anzustoßen. In der Arbeit mit dem jugendkulturellen Ansatz kann ein Workshop-Team zwar ansatzweise arbeitsteilig mit unterschiedlichen Schwerpunkten agieren und

sich z.B. mit der jugendkulturellen Expertise und methodisch-didaktischen Kompetenzen zur Anleitung von Lernprozessen ergänzen. Beide Bereiche erfordern jedoch nicht nur ein hohes Maß an schnelllebigem Kenntnissen, sondern auch an Selbstreflexion und Authentizität, um den Jugendlichen Identifikationsmöglichkeiten bieten zu können.

Abschließend ist hervorzuheben, dass im Rahmen des Projektes vielfältige Formen institutionalisierter (Selbst-)Reflexion etabliert wurden, um sich den umfassenden Anforderungen an professionelles Handeln im Bereich der Rechtsextremismusprävention zu stellen und Konzept und Praxis kontinuierlich weiterzuentwickeln. Besonders zu betonen ist, dass die ausführliche Reflexion des eigenen Handelns während und nach Projekttagen sowie regelmäßig stattfindende Teamsitzungen, Supervisionen und bedarfsorientierte Fortbildungen sicherlich zur Professionalisierung und Verbesserung der eigenen Praxis beigetragen haben. Hierbei wurden auch strukturelle Aspekte des Projektes in den Blick genommen und z.B. die Zusammensetzung der Teams hinsichtlich der Repräsentanz von Frauen in Jugendkulturen und Teamer/innen mit Migrationshintergrund kritisch beleuchtet. So liegt eine zentrale Stärke des Projektes zweifelsohne darin, die Reflexion der eigenen Praxis zu einem integralen Bestandteil der Arbeit zu machen und einen offensiven Umgang mit Herausforderungen und Spannungsfeldern der pädagogischen Rechtsextremismusprävention zu suchen.

Ein kurzes Fazit

Auch wenn alle mit ein und demselben Verfahrenskonzept arbeiteten, fallen die Ergebnisse, die wir in den vier Modellregionen erzielten, sehr unterschiedlich aus. Die Verwirklichung vor Ort hing wesentlich davon ab, unter welchen Rahmenfaktoren das Projekt in den einzelnen Regionen durchgeführt wurde. Dazu gehörten unter anderem die regionsspezifischen Bedingungen der Kofinanzierung, unsere Partner/innen vor Ort, aber auch die einzelnen pädagogischen Zugänge der jeweiligen Regionalkoordinator/innen von KulturRäume2010.

Für alle vier Schwerpunktregionen lässt sich jedoch festhalten, dass wir unsere Hauptziele erreicht haben: wir konnten Demokratie für junge Menschen erlebbar machen, indem wir demokratische Beteiligungsverfahren initiierten und durchführten. Wir konnten marginalisierte Jugendliche und Gruppen stärken und mit ihnen spezifische Möglichkeiten der gesellschaftlichen Teilhabe erarbeiten. Dabei entstand eine neue jugendkulturelle Vielfalt in vielen Orten oder wurde in neuer Weise sichtbar. Peer Wiechmann erinnerte die Arbeit von KulturRäume2010 manchmal an eine kleine Revolution, bei der wir „Rock’n Roll“ und ein neues politisches Bewusstsein in Regionen fern ab aller Großstädte brachten. Und wir konnten durch unsere Arbeitsweise mit den Jugendlichen, unser entschiedenes Vorgehen gegen menschenverachtende Ausdrucksformen, unsere Reflektions- und Planungsgespräche sowie Fortbildungen mit regionalen Kooperationspartner/innen und Akteur/innen vielfach zu Rechtsextremismus, zu Alltagsrassismus und anderen Diskriminierungspraktiken sensibilisieren.

cultures interactive hat durch KulturRäume2010 neue Methoden und Arbeitsweisen entwickelt, erprobt und nach Auswertung modifiziert, die in ihrem jugendkulturellen Zuschnitt einzigartig sind. Die langfristige und sozialraumorientierte Ausrichtung des Projekts war darüber hinaus ein echter Erfahrungsgewinn. Nicht nur konnten wir damit einen fachlichen Wunsch vieler unserer Mitarbeiter/innen erfüllen, die nicht mehr nur kurz irgendwo hinkommen wollten, um Jugendlichen zu zeigen, was man alles Spannendes im Leben machen könnte, wenn man nur das richtige Equipment, die Anleitung etc hätte. Wir haben

darüber hinaus durch die Sozialraumorientierung kommunale Verbindungen von Bildung, Jugendarbeit und Gemeinwesen in den Blick nehmen können wie es für eine erfolgreiche Arbeit in der Rechtsextremismusprävention unerlässlich ist.

Unsere Auswertung des Projekts hat gezeigt, dass wir methodisch in einem Folgeprojekt zwei bis drei Umstellungen und Nachbesserungen vornehmen und auch einen engeren regionalen Fokus wählen würden. Aber auf die Frage, die einem Modellprojektträger leider sehr selten gestellt wird, ob wir nämlich „KulturRäume“ etwa als KulturRäume2015 nochmal machen würden, käme ein überzeugtes JA!



HipHop im Unterrichtszimmer

Projekttag in Blankenhain zur ganzen Bandbreite von Jugendkultur und Jugendszene

Kein Schultag ist wie der andere. Erst recht nicht, wenn ein solcher Projekttag auf dem Programm steht, wie ihn gestern rund 100 Schüler der Regelschule Blankenhain und des benachbarten Förderzentrums „Hans Bürger“ erlebten.

BLANKENHAIN (dt). Das waren eher ungewohnte Schlagwörter, die gestern durch das Blankenhainer Schulhaus an der Christian-Speck-Straße geisterten: Skateboarding, HipHop, Girlpower, DJ-ing. Und Sprühdosen für großflächige Graffitis – das mobile Wandmaterial stellte freundlicherweise die Tischlerei Herzog zur Verfügung – gehören ebenfalls nicht unbedingt zu den gängigen Unterrichtsmaterialien. Aber gestern war für rund 100 Schüler der

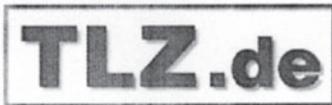


WAR MIT DABEL: Die Schülerband der Regelschule eröffnete den Projekttag.

Regelschule und des Förderzentrums gleich nebenan kein normaler Unterrichts-, sondern ein proppenvoller Projekttag zentrale für politische Bildung zum Thema Jugendkulturen, und getragen vom Verein „Cultures interaktives“. Beide wollten ermöglicht durch die Landes-

natürlich in Gesprächen und Workshops mehr als nur das ins altherwürdige Schulhaus bringen, was die Jugendszene deutschlandweit beschäftigt und bewegt. „Wir wollen gleichsam politisch bilden, für Demokratie und Toleranz werben und nicht zuletzt jugendkulturelle Vielfalt stärken“, so Projektleiter Peer Wiechmann, in Weimar und im Weimarer Land als engagierter Mitstreiter im Bürgerbündnis gegen Rechts bekannt. Es sei wichtig, so sagte er, dass man mit den Schülern beispielsweise nicht nur allgemein über Techno und HipHop spricht, sondern auch darüber, dass Musik eine globale Sache ist, die verbinden und nicht ausgrenzen soll. Geht es nach Peer Wiechmann und Schulleiter Roland Peikow, dann war „Cultures interaktives“ nicht das letzte Mal vor Ort in Blankenhain.

TA Blankenhain, 11.07.2007



Mittwoch, 21.11.2007

DRUCKEN

Im "Open Space" Ideen gebündelt



Das Techno-DJing mit einer professionellen Anlage hatte es bei den Projekttagen in der Regelschule Blankenhain Elias (16), Sebastian (17) und Paul (15, v.l.) besonders angetan. Foto: tlz/Gö

Blankenhain. (tlz/Gö) Die Einen wünschen sich eine Skateranlage, die anderen ein Eiscafe?, die Dritten einen eigenen Raum zum Musikhören und Tanzen. - Die 77 Siebt- bis Zehntklässler der Regelschule Blankenhain wissen genau, wie sich das Freizeitangebot in der Lindenstadt zu ihren Gunsten komplettieren ließe. In den vergangenen beiden Tagen haben sie aber auch erfahren, wie sie selbst - engagiert und konstruktiv - zur Realisierung ihrer Wünsche beitragen können: Gut ein Dutzend Mitstreiter des Berliner Vereins zur interkulturellen Bildung und Gewaltprävention "Cultures interaktives" e.V. vermittelte ihnen unter anderem in sechs Workshops und einem "Open Space", einer großen Diskussionsrunde, worauf es ankommt, wenn sich junge Leute in ihrer Schule oder Kommune Gehör verschaffen und an lokalen demokratischen Prozessen beteiligen wollen.

"Es ist wichtig, dass die Jugendlichen sehen, dass sie etwas bewegen können und ihr Engagement durchaus etwas bringt", sagt Schulleiter Roland Peikow, der zugunsten dieser Form der politischen Bildung gern zwei Tage auf den normalen Unterricht verzichtete. "Die meisten wollen etwas tun, sie müssen nur angeschubst werden." Das sieht Projektleiter Peer Wiechmann ähnlich: Die Jugendlichen sind

mit Begeisterung dabei, sind aufgeschlossen und ideenreich. Wenn sich hinter die 15 Wünsche, die die Schüler zu Beginn der Projekttage in einem Brainstorming vorbrachten, wenigstens bei zwei oder drei Projekten eine Handvoll jugendlicher klemmt, die Sache mit Stringenz verfolgt und dabei eng mit dem Verein und Partnern kooperiert, dann kann sich etwas bewegen. "Wir haben mit dem Bürgermeister gesprochen. Er ist froh, wenn er von den Jugendlichen selbst erfährt, was sie bewegt und wollen", sagt Peer Wiechmann. Generell renne der Verein im Weimarer Land, wo er unter anderem in Apolda, Bad Berka und Kranichfeld für die Stärkung der Jugendkulturen eintritt "und damit auch der NPD das Wasser abgräbt", offene Türen bei den Städten ein. So startet am Samstag in Apolda mit Unterstützung des Bürgermeisters ein Graffiti-Projekt.

In der Blankenhainer Regelschule gingen die Schüler gestern zunächst mit je einer 20-seitigen Dokumentation in der Hand auseinander, die die Ergebnisse und den Verlauf der Projekttage auflistete. Aber auch mit dem Gefühl, dass das erst ein Anfang war. 30- bis 40 000 Euro könnten dank "Cultures interaktives" ins Weimarer Land fließen, "und das", sagt Schulleiter Peikow, "sollte man doch nicht einfach an der Region vorbeiziehen lassen".

21.11.2007

Thüringer Landeszeitung, 21.11.2007

FC unterstützt Zivilcourage-Tour

Straßenfußball-Tournee führt bis nach Weimar – Finale im Herbst in Apolda

Jena. (tlz) Am kommenden Samstag, 29. März, startet um 15 Uhr die „Straßenfußball-Tour für Zivilcourage 2008“ mit einem Turnier auf dem Apoldaer Kantplatz – darüber informierte Matthias Stein, der Leiter des Jenaer Fanprojektes.

„Diese Turnierreihe wird vom Verein 'Cultures Interactive' und dem Fanprojekt Jena im Rahmen des Lokalen Aktionsplans Weimar und Weimarer Land durchgeführt und soll durch die wichtigsten Standorte im Kreisgebiet führen“, sagt Matthias Stein. Mit der Tour wollen Veranstalter und Teilnehmer ein Zeichen gegen Rechtsextremismus und Rassismus setzen. Diese Veranstaltungsreihe wird ge-

fördert durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und das Bundesprogramm „Viel-falt tut gut“ und unterstützt durch Fußball-Zweitligist FC Carl Zeiss und den Deutschen Fußball-Bund.

Gespielt wird auf der Straßenfußball-Anlage des Jenaer Fanprojektes jeweils drei gegen drei, ohne Torwart und Handspiel. Teams können sich bis zehn Minuten vor Turnierbeginn bei der Turnierleitung melden, aber auch vorab bis Freitag, 12 Uhr per E-Mail unter FPJena@aol.com. Den Sieger des Auftaktturniers erwarten fünf Freikarten für das Zweitligaspiel des FC Carl Zeiss Jena gegen den SC Paderborn 07. „Wir möchten



Organisiert Tour für Zivilcourage: Matthias Stein vom Fanprojekt Jena. Foto: Peter Poser

schon im Vorfeld darauf hinweisen, dass Personen, die rechtsextremen Organisationen angehören, oder der rechten Szene zuzuordnen sind oder bereits durch rassistische, nationalistische, antisemitische oder sonstige menschenverachtende Äußerungen in Erscheinung getreten sind, von dieser Veranstaltung ausgeschlossen sind“, sagt Stein.

Das nächste Turnier der Tour wird am Samstag, 5. April, ab 16 Uhr auf dem Weimarer Goetheplatz stattfinden. Die Siegerteams des jeweiligen Turniers qualifizieren sich für die Finalrunde, die in den Herbstferien erneut auf dem Kantplatz in Apolda die Tour beschließen wird.

TLZ, 27.03.2008

Keine Unterstützung für Projekte gegen Rechts

Nur die CDU ist bereit, mit Cultures Interactives zu reden

Bad Berka/Blankenhain/Kranichfeld. (tlz) Der Verein „Cultures Interactive“ fühlt sich von der Kreisverwaltung allein gelassen. Das vom Bundesfamilienministerium unterstützte Projekt gegen Rechtsextremismus erfahre keinerlei Kofinanzierung durch das Weimarer Land, klagt Mitarbeiterin Anna Groß. In Thüringen erhalte das Projekt allein durch die Landeszentrale für politische Bildung Hilfe. „Die wiederholte Anfrage durch den Projektleiter Peer Wiechmann hinsichtlich einer Kooperation mit dem Kreis wurden noch nicht einmal beantwortet.“

Einen ersten Termin mit Leuten vor Ort hat Wiechmann nun allerdings festklopfen können: mit der CDU Weimarer Land. Die SPD halte sich noch sehr bedeckt, Land Thüringen und Kreis zeigten sich wenig kooperativ. „Schade“, sagt Wiechmann und fragt sich, „wohin in diesem Jahr die 345 000 Euro gehen“, die der Bund für Projekte gegen Extremismus locker gemacht hat. „Unser Antrag über 15 000 Euro wurde jedenfalls abgelehnt.“

Mehr als 400 Schüler, dazu über 50 Lehrkräfte hat Cultures Interactive innerhalb von vier Monaten im Weimarer Land erreicht. In vier Or-

ten haben sich auf den Impuls des Vereins hin insgesamt sieben Projekte entwickelt, an deren Zustandekommen 30 Jugendliche beteiligt sind.

So bereitet eine Gruppe Jugendlicher nach dem Beispiel von Weimar eine Zukunftskonferenz auch für Bad Berka vor, in Kranichfeld wird Musik gegen Rechts eingespielt, in Apolda trifft sich eine Gruppe regelmäßig zu Break- und Streetdance und in Blankenhain bemühen sich Kinder und Jugendliche, in Zusammenarbeit mit der Stadt eine Skatopark und Räume zu schaffen, in denen Parties und Konzerte stattfinden können.

Neonazi aus Bad Berka vernommen

Bad Berka/Apolda. (tlz) In Apolda macht die Polizei ernst. Nachdem der Ermittlungsaufwand wegen rechter Aktivitäten nach dem Karnevalswochenende verschärft worden war, nahmen Beamte gestern Vormittag in der Apoldaer Bahnhofstraße einen Jugendlichen fest. Dem jungen Mann aus Bad Berka wird die Verwendung von Kennzeichen verfassungsfeindlicher Institutionen vorgeworfen – er trug offen ein SS-Symbol. Kurz zuvor hatten Mitarbeiter des Apoldaer Ordnungsamts Hakenkreuze an einer Seitenwand des Rathauses bemerkt. Beide Straftaten werden durch eine Arbeitsgruppe der Kriminalpolizei bearbeitet. Die mit Kreide aufgeschmierten Hakenkreuze konnten unterdessen problemlos entfernt werden.

TLZ, 08.02.2008

Mal andere Blickwinkel kennengelernt

Team Cultures Interactive setzt auf interkulturelle Bildung / Projekte mit Parchimer Schülern

Parchim

Gabriele Knües

Zwei Tage weitete eine kleine Abordnung des Teams Cultures Interactive (CI) in Parchim, um mit Schülern der Fritz-Reuter-Schule und des Friedrich-Franz-Gymnasiums zu arbeiten. Der Verein hat sich die interkulturelle Bildung und Gewaltprävention auf die Fahnen geschrieben.

Der erste Projekttag stand im Zeichen der politischen Bildung und der Einführung in die angebotenen Workshops. Es entstanden neue Graffitis auf dem Schulhof der Realschule und tolle Rap-Texte, die von den Jugendlichen der 7. bis 9. Klassen selbst verfasst wurden. Weiter wurde der Spaziergang für den zweiten Tag vorbereitet, an dem es darum ging, Orte der Stadt zu benennen, die für die Schüler eine Bedeutung haben. Orte, die sie mögen, die sie aus verschiedenen Grund meiden oder aber auch verändern wollen. „Es geht darum, den Jugendlichen mehrere Blickwinkel auf ihre Umgebung zu erschließen und sie für die verschiedenen Gesinnungen, die sie dabei entdecken, zu sensibilisieren“, erklärt Thomas Brückmann, der bereits seit drei Jahren für Cultures Interactive tätig ist. Dieser Spaziergang, der in mehreren Gruppen und nach Art der Workshops aufgeteilt



Begeistert übten sich die Jugendlichen während des Workshops im Haus der Jugend im Graffitisprayen

war, bildete dann den Beginn des zweiten Projekttages. Eine Neuheit in der Arbeit von CI ist, dass die Workshops, die unter anderem die Themen Fotografie, Comic, Raptexte oder Graffiti zum Inhalt hatten, in verschiedenen Jugendeinrichtun-

gen der Stadt durchgeführt wurden. Im Haus der Jugend, dem Club am Südring und im Kinder-, Jugend- und Familientreff in der Weststadt hatten die Jugendlichen die Möglichkeit, sich unter sachkundiger Anleitung der CI-Mitstreiter auszuprobieren und sich mitunter ganz neue Möglichkeiten zu erschließen. Jessica Kühnert aus der Klasse 8b der Fritz-Reuter-Schule wagte sich z. B. an das Sprayen von Graffitis. „Eigentlich ist mein Hobby das Reisen, aber für Graffiti interessiere ich mich auch. Durch diesen Workshop habe ich nun erstmals Gelegenheit, mich darin auszuprobieren“, freut sich die Fünfzehnjährige über das Angebot. Mit viel Eifer waren sie und ihre

Mitschüler auf dem Gelände des HdJ dabei, Holztafeln mit bunten Spray-Bildern zu verschönern. Ebenfalls an diesem Tag hatten sich die Comic-Zeichner im HdJ in einer kleinen Werkstatt um CI-Berater Jonas Möhring zusammen gefunden. „Die Arbeit mit den Jugendlichen ist doch sehr verschieden. Ein paar kleine Startschwierigkeiten hatten wir in der Gruppe schon. Mitunter ist es eben sehr schwierig, Schüler zu begeistern und zu motivieren“, weiß er aus Erfahrung. Mit Begeisterung dabei ist auf jeden Fall Christopher Häkel aus der Klasse 7a. Er hat sich in eine stille Ecke zurückgezogen und malt an seinem zweiten Comic an diesem Tag. „Meine erste Geschichte heißt 'Das Geld' und handelt von einem Jungen, der träumt, einen teuren Ring kaufen zu wollen. Weil ihm das Geld dafür fehlt, will er ihn aber stehlen. Er wird erwischt und festgenommen und zum Glück wacht er dann auf und merkt, es war nur ein Traum. Am Ende kauft er sich dann einen Ring, den er auch bezahlen kann“, erklärt der 14-Jährige mit Feuereifer. Ihm und vielen anderen Jugendlichen haben sich durch diese Aktionstage mit Cultures Interactive einige völlig neue Bereiche erschlossen, an denen sie vielleicht auch in den Sommerferien dran bleiben werden.



Christopher Häkel aus der Klasse 7a der Fitz-Reuter-Schule mit seinen beiden ersten selbst gemalten Comics „Das Geld“ und „Ein tolles Team“
Fotos: Gabriele Knües

Schweriner Volkszeitung, 22.07.2009

Cooler Mädchen auf Rollen

21. Januar 2008 | von Gabriele Knües



+ Vergrößern

Anna Groß (links) gibt Kristina Schulz (Mitte) und Ma'ya Johansson wertvolle Tipps zum richtigen Umgang mit dem Skateboard. Foto: Gabriele Knües

PARCHIM - Anna Groß und Margarethe Waldt von "cultures interactiv" waren eigens aus Berlin angereist, um die Mädchen tatkräftig zu unterstützen. Bereits im vergangenen Jahr waren Mitarbeiter ihres Teams bei Schulprojekttagen und "open space" Aktionen am Parchimer Gymnasium und der Förderschule zu Gast.

Im Rahmen dieser Projektstage können Jugendliche unter professioneller Anleitung ihre Hobbies weiter entwickeln, z. B. Graffitis sprühen, Schallplatten auflegen wie DJs, Breakdance und Hip Hop tanzen oder eben auch skaten lernen. Darüber hinaus erfahren die Jugendlichen auch viel über Hintergründe unterschiedlicher Jugendkulturen.

Ein weiteres Anliegen von cultures interactiv besteht darin, den Jugendlichen, die eine Freizeitgestaltung für sich entdeckt haben, Wege zur Umsetzung, Verwirklichung und Organisation aufzuzeigen, damit die anfängliche Begeisterung nicht bereits durch kleine Probleme oder Schwierigkeiten im Keim erstickt.

"Wir möchten mit den Mädchen heute ihre Vorstellungen formulieren, um ihnen zu helfen regelmäßig zu skaten," erklärt Anna Groß. Sie selbst ist Fachfrau in Sachen skaten und Hip Hop. Seit zehn Jahren fährt die 29-Jährige auf dem Board und gibt seit 2002 Unterricht. Bei cultures interactiv ist sie für Öffentlichkeitsarbeit und die Organisation von Projekttagen zuständig.

In Margarethe Waldt, die sich um die Organisation vor Ort und die "Open Space" Veranstaltungen kümmert, hat sie eine engagierte Partnerin an ihrer Seite. "In Parchim hatten wir leider es etwas Schwierigkeiten geeignete Räumlichkeiten für unser Treffen heute zu finden," berichtet Margarethe Waldt und erzählt von den vielen Telefonaten, die sie vergeblich geführt hat um in Parchim in eine Sporthalle oder andere Räume zu kommen. Außer in der Allgemeinen Förderschule stieß sie eher auf Ablehnung als das Thema Skateboarden zur Sprache kam.

Aber ihre Hartnäckigkeit hat sich gelohnt, denn die Mädchen die dann zu diesem ersten Treffen kamen, waren voller Begeisterung für ihr neues Hobby.

Ma'ya Johansson aus der 8. Klasse des Gymnasiums stand zum ersten Mal auf einem Board. Sie kam durch Kristina Schulz, Schülerin der 9. Klasse, zu diesem Treffen. "Ich selber skate schon seit längerem und freue mich, daß endlich 'Nachwuchs' kommt," erzählt sie.

Der Spaß an der Sache steht den jungen Mädchen ins Gesicht geschrieben, als Anna Groß ihnen dann Profitipps zum richtigen Fahren gibt und sie ihre Runden auf dem Flur und später auch draußen auf dem Hof drehen.

Am Ende des kleinen Workshops konnten dann auch konkrete Ziele benannt werden. Es soll eine Skatergruppe entstehen, in der die Mädchen gemeinsam an einem geeigneten Platz fahren lernen, dabei möchten sie weiterhin von cultures interactiv unterstützt werden. Das will das Team des Vereines auch gerne tun und wird in der letzten Februarwoche wieder vor Ort sein um den Skatergirls von Parchim mit Rat und Tat zur Seite stehen.

Schweriner Volkszeitung, 21.01.2008

Parchimer Projekt stoppt Jugendflucht

Generationenübergreifende Zukunftswerkstatt: Ein Parchim für alle

PARCHIM Von wegen Ichbezogene Jugend: Ein Drittel der 4352 Schüler im Landkreis Parchim engagiert sich in der Freizeit ehrenamtlich. Diese Erkenntnis ist eines der Zwischenergebnisse eines bemerkenswerten Projekts, das die Jugendflucht stoppen und jungen Menschen mehr und zukunftsfähigere Kompetenzen vermitteln will. Am Sonnabend sammelt eine Zukunftswerkstatt in Parchim Ideen über das künftige Leben in ihrem Landkreis – übrigens generationenübergreifend.

Ohne englische Worte geht es nicht ganz: „Culture Interactive“ heißt der Verein, der mit Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung derzeit in Schulen und Jugendclubs im Landkreis Parchim unterwegs ist. Er wurde 2005 gegründet, um zeitgemäße Konzepte der interkulturellen und politischen Jugendarbeit zu entwickeln und umzusetzen. Ziel ist es, die Mädchen und Jun-

gen zu motivieren, sich einzumischen – wie eben bei der Zukunftswerkstatt in Parchim. Seit einem Jahr arbeitet die Camino Werkstatt innerhalb dieses Projekts daran, die Integrationsmöglichkeiten benachteiligter Ju-

„Das ist unsere Stadt - Weststadt, wo wir leben. Wenn wir Probleme haben, müssen wir miteinander reden.“

Rapsong eines jugendlichen Workshop-Teilnehmers

gendlicher und deren Berufsorientierung zu verbessern. „Ein Schwerpunkt des Projektes besteht darin, die Konzepte der Jugendarbeit und der Schulsozialarbeit an die veränderten Lebenswelten Jugendlicher anzupassen und dabei stärker Bleibe Perspektiven und Möglichkeiten der Berufsorientierung in der Region zu berücksichtigen“, erklärt Britta Gnadke vom Jugendamt des Landkreises.

Bisher wurden Schüler zu ihren Freizeitmöglichkeiten, Netzwerken und Mobilitätsmöglichkeiten befragt. Neben dem hohen ehrenamtlichen Engagement überrascht ein weiteres Zwischenergebnis. Britta Gnadke: „Die meisten der Befragten wohnen gern im Landkreis Parchim.“ Eine erste Zukunftswerkstatt in Parchim brachte konkrete Ergebnisse: Jugendliche vom Friedrich-Franz-Gymnasium wollen sich für ein Künstlerforum einsetzen und im Sommer eine Veranstaltungsreihe organisieren. Die Ergebnisse dieser Workshops werden Jugendarbeitern vorgestellt, fließen also in die Praxis ein.

Und es geht weiter: Wer bleiben will, möchte auch Arbeit im Landkreis Parchim finden. Deshalb wird es konkrete Projekte zur Berufsorientierung geben. Den Anfang machen Berufsscouts, die Jugendliche auf ihrer Suche begleiten. *Udo Mitzlaff*

Schweriner Volkszeitung, 26.05.2010

Ein Angebot an Parchims Jugend

Verein will Schüler zu Engagement bewegen

Wie sich Jugendliche für politische Themen interessieren lassen, was sie zur demokratischen Beteiligung bewegt und wie man intoleranten, antisemitischen und fremdenfeindlichen Haltungen entgegen wirken kann, sind Fragen, mit denen die sich das Team von Cultures Interactiv auseinandersetzt. Erstmals agieren sie nicht nur in Schulen sondern auch in Jugendclubs.

Parchim
Gabriele Knüses

Der Verein zur interkulturellen Bildung und Gewaltprävention e.V. mit Sitz in Berlin entwickelt seit 2005 zeitgemäße Konzepte zur interkulturellen und politischen Jugendarbeit und versucht sie in den Schulen gemeinsam mit den Jugendlichen umzusetzen. Jugendgerechte Workshops und Projektstage an Schulen und in Jugendeinrichtungen sollen die Handlungskompetenzen der Schüler stärken und ihnen neue Möglichkeiten der sozialen und politischen Partizipation aufzeigen.

Dabei werden Grundsätze von Gleichberechtigung der Geschlechter, Ethnien und Religio-



Nora Hantzsch (l.), Stefanie Ritter (M.) und Peer Wichmann freuen sich auf eine interessante Zeit mit Parchims Jugendlichen.

nen und das gewaltfreie Miteinander von jungen Leuten an junge Leute vermittelt. Jetzt war ein dreiköpfiges Team von Cultures Interactiv in Parchim zu Gast, um mit Lehrern, Jugendarbeitern und dem Bürgermeister ins Gespräch zu kommen.

Ihre Ideen kommen an und so stehen die Termine für ihre Aktionen bereits fest. In der Woche vor den Ferien werden sie für zwei Tage am Gymnasium und in der Fritz-Reuter-Schule vor Ort sein und versuchen mit den Mädchen und Jungen ihre Interessen auszuloten und entsprechende Angebote zu erstellen. Eine Premiere wird sein, dass die Workshops im Club am Südring, im Haus der Jugend und im Kinder-, Jugend- und Familientreffpunkt stattfinden werden.

Dabei können die Schüler aus den Angeboten Fotografie, Comic, Graffiti, Rap und Beatboxing wählen. „Das wird auch für uns von Cultures Interactive ei-

ne spannende Sache, denn in dieser Form machen wir es das erste Mal so“, freut sich Stefanie Ritter. Die Studentin, die ihren Master in soziokultureller Studie macht, absolviert derzeit ein Praktikum im dem Verein und ist gespannt, wie das Programm bei Parchims Jugendlichen ankommt. „Ich finde die Arbeit mit den Schülern sehr spannend, es macht Spaß mit ihnen zu arbeiten und ihnen Möglichkeiten aufzuzeigen“, so die Sechszwanzigjährige, die gebürtige Mecklenburgerin ist.

Jugendliche, die Perspektiven haben, sich interessieren und aktiv sind, haben auch Standpunkte und damit diese nicht in der rechten Ecke landen, dafür stehen die Mitstreiter von CI. In Parchim sind sie nicht zum ersten Mal aktiv, mit Projekten wie zum Beispiel dem Open Space, einem Skater- oder Graffitiworkshop haben sie bereits Mädchen und Jungen der Allgemeinen Förderschule und der Fritz-Reuter-Schule begeistert.

Die erfahrenen Mitarbeiterinnen kommen aus vielen Bereichen wie Sozialpädagogik, Kultur, Politik, Journalistik oder sind Akteure aus HipHop, Punk oder anderen Jugendkulturen. Ihr Programm trifft hoffentlich den Nerv vieler Jugendliche und könnte der Anfang für ein neues Hobby und eine interessante Freizeitgestaltung sein.

Schweriner Volkszeitung, 06.07.2009

„Local Hereos“ erobern die Wände der Bushaltestelle

Das Graffiti-Projekt von „Cultures interactive“ und dem Thomas-Morus-Jugendhaus zeigt optische Wirkung: Am Wochenende wurde die triste Bushaltestelle in der Geschwister Scholl-Straße in ein buntes Farbenmeer getaucht. Mitten in der Graffiti-Wand haben die Akteure ihre Handschrift gesetzt: „Local Hereos“ waren hier am Werke.

Von Simone Pötschke

Genthin. Genthins Optik hat einen zeitgemäßen Schwung bekommen: Das Grau der Bushaltestelle in der Geschwister-Scholl-Straße ist am Wochenende einem frechen, großflächigen Graffiti-Bild gewichen. Dahinter steckt das Graffiti-Projekt „Local Hereos – zeigt was ihr drauf habt“, das der Verein „Cultures interactive“ und Thomas-Morus-Haus entwickelt und umgesetzt haben.

Acht Jugendliche im Alter von 14 bis 20 Jahren fanden sich am Wochenende bei Kälte und Nieselregen ein, um das Graffiti-Projekt mit Daniel Sprenger, Stephanie Wächter und Kevin Stützel von „Cultures interactive“ anzupacken.

Bevor die Sprayer in Aktion traten, musste für die Gestaltung der 92 Quadratmeter großen Fläche zunächst ein Entwurf erarbeitet und die



Die jugendlichen Graffiti-Künstler hatten gestern viel zu tun.

Foto: Simone Pötschke

Fläche aufwändig von alter Plakatierung und Schmutz befreit werden. Dass dabei spontan eine Genthiner Skatergruppe zupackte, brachte den Graffiti-Ausführenden und ihren Teamern auch noch einen kleinen zeitlichen Vorsprung.

In der Runde der Graffiti-Fans fanden sich Jugendliche ein, die sich bereits am Ferienworkshop im Sommer im Morus-Haus beteiligt hatten. Zudem gesellten sich Jugendliche, die Lust und Laune an Graffiti bei den Projekttagen an der

Sekundarschule Brettin, der Sekundarschule „Am Baum-schulenweg“ sowie an der Albrecht-Dürer-Förderschule Parchen gefunden hatten.

„Die Erfahrungen mit Graffiti sind zum Teil ganz unterschiedlich“, sagte am Sonnabend Stephanie Wächter. Doch jeder, der mitwirkte, ob Fortgeschrittener oder Anfänger, konnte sich nach seinen Möglichkeiten verwirklichen und so gefördert werden, betonte sie.

Niclas aus Parey gehört beispielsweise zu den Fortge-

srittenen, die gestalterisch mit der Spraydose einiges drauf haben. In Barleben gestaltete er bereits eine größere Fläche, jetzt wollte er bei dem Projekt „vor der Haustür“ nicht fehlen. „Ich finde es einfach gut, was der Verein „Cultures interactive“ und Thomas-Morus-Haus hier anbieten“, betonte er.

Der Sozialausschuss des Genthiner Stadtrates unterstützte die Graffiti-Aktion mit 1000 Euro aus dem Topf der Jugendförderung.

Volksstimme, 01.12.2008



Schülerinnen und Schüler der L-Schule „Albrecht Dürer“ in Parchen während der Workshops an der Schule.



Die Teammitglieder „cultures interaktive“ gestalteten zwei Projekt-tage an der L-Schule in Parchen. Fotos: ehö/mlü (2)

Schule mal anders

Schüler der Förderschule Parchen erlebten einen nicht ganz normalen Schulalltag

Parchen (ehö/mlü). Für die 13- bis 15-jährigen Schülerinnen und Schüler der L-Schule „Albrecht Dürer“ in Parchen begann das neue Schuljahr auf einer besonderen Art. Sie brauchten sich nicht mit mathematischen Formeln oder deutscher Rechtschreibung herumschlagen, sondern wurden mit den Begriffen „Hip Hop, Graffiti, Skateboarden und Fototechnik“ vertraut gemacht. An zwei Projekttagen versuchten die Berliner sozialpädagogischen Mitarbeiter der Aktion „cultures interactive“ unter Leitung von Kevin Stützel in einem Workshop, die Parchener Jugendlichen mit dieser Aktion zu mehr Toleranz zu bewegen und sich gegen Rassismus und Rechtsradikalismus zu bekennen. Gleichgelagerte Veran-

staltungen fanden bereits in der Vergangenheit mit Schülerinnen und Schülern der Sekundarschulen in Brettin und Genthin sowie im Thomas-Morus-Haus statt.

Während am ersten Projekttag die Gruppenarbeit im Mittelpunkt stand, konnten am zweiten Tag in einer zweistündigen Präsentation in der Schulsporthalle die Gruppenmitglieder ihre Ergebnisse vorlegen und öffentlich darstellen. Dabei konnten doch recht unterschiedliche Verfahrensweisen begutachtet werden. Besonders die richtige, verständliche Präsentation mit dem Mikrophon fiel einigen Schülern doch sehr schwer. Hier zeigten besonders die Mädchen mehr Aktivitäten als die Jungen. Bei dieser öffentlichen Präsen-

tation, an der auch die Schulleiterin Frau Kunze teilnahm, konnte auch Kritik und Selbstkritik geübt werden. Hierbei gab es doch einige positive Beobachtungen und Kritikpunkte, die mithelfen sollen, den Schulalltag zu verbessern. Die vier ausgesuchten Themenschwerpunkte wurden von den Jugendlichen sehr gut angenommen. Alle diese, Sport, Musik, Kunst waren teilweise in dieser Form absolutes Neuland für die Mehrheit der Kursteilnehmer, obwohl doch einige schon beachtliche Vorkenntnisse mitbrachten. „Wir sind ein Team, das unterwegs ist, um Demokratie, Toleranz und jugendkulturelle Vielfalt zu stärken. Wir sind gegen Gewalt und Rassismus, für ein gemeinsames nebeneinander“, so charakterisier-

te Teamchef Stützel seine nicht ganz einfache Tätigkeit, die er und seine Mitstreiter leisten. „Wir verbinden Diskussionen mit praktischen Workshops, Jugendkulturen mit der Frage nach politischen Haltungen. Wir sprachen, skaten, rappen, tanzen mit den Jugendlichen, um ihre jugendkulturellen Interessen zu fördern“, waren seine Ergänzungen dazu.

Für jede Teilaufgabe waren speziell geschulte Fachkräfte vor Ort, die theoretische und praktische Anleitungen vermitteln und die Ausführungen der Schüler bewerten und auch korrigieren konnten. Zwei äußerst interessante Schultage, die bestimmt im Gedächtnis der Beteiligten lange hängen bleiben werden.

General-Anzeiger, 21.09.2008

Hauptthema bei Podiumsdiskussion zur Jugendarbeit: Selbstgestalteter Jugendtreff und Skaterhalle / Aber:

Jugendparlament ist wieder im Gespräch

Von Simone Pötschke



Die Podiumsdiskussion zur Jugendarbeit in der Region im Rahmen der Zukunftswerkstatt füllte am Freitagabend restlos die Plätze im Lindenhof. In ihrem Ergebnis wird in Genthin wieder über die Einrichtung eines Jugendparlamentes nachgedacht. Der Verein cultures interactive, der in Genthin über zwei Jahre bereits tätig ist, hatte die Podiumsdiskussion angeschoben.

Genthin. Allen Zweiflern zum Trotz: Dass Podiumsdiskussionen durchaus etwas bringen können, bewies die Veranstaltung im Lindenhof.

Das Podium war besetzt mit (v.l.): Petra Schiele, Streetworkerin im Thomas-Morus-Haus, Cornelia Habisch von der Landesszentrale für politische Bildung, Bürgermeister Andreas Lemke und Andreas Kleinod vom Alternativen Jugendzentrum Genthin.

Nachdem ein Investor sein Interesse an dem Objekt angemeldet hat, stünde das gesamte Projekt wieder in Frage, hieß es. Andere Räumlichkeiten könne die Stadt derzeit nicht bieten. Schlechte Stimmung bei den Jugendlichen lag in der Luft.

Bürgermeister Wolfgang Bernicke sicherte zunächst zu, allerdings mit dem Hinweis auf die schlechte Finanzlage der Stadt, dass man nach wie vor bemüht sei, einen tragfähigen Kompromiss zu finden. Dem fügte er an, dass die Jugendarbeit jedoch keine Aufgabe der Verwaltung, sondern Gegenstand der Politik sei.

Junge Leute haben die Möglichkeit mitzumischen

Cornelia Habisch von der Landesszentrale für politische Bildung ging noch einmal auf die Inhalte des in Genthin laufende Projekts von cultures interactive ein, eine große Vielfalt an Beteiligungsangeboten und Gestaltungsmöglichkeiten aufzuzeigen, um so ein Ausweichen von frustrierten Jugendlichen auf rechte Feindbilder zu verhindern. In Genthin, führte Habisch den Gedanken fort, sei mit der Gründung des Vereins Alternatives Jugendzentrum ein Prozess in Gang gekommen sei, bei dem junge Leute die Möglichkeit haben, sich einzumischen. "Alle sind jetzt zum Dialog aufgerufen. Die Visionen der Jugendlichen müssen ernstgenommen werden."

Auf die Frage von Moderatorin Silke Baer vom Verein cultures interactiv an Bürgermeister Bernicke, welche Initiativen die Jugendlichen jetzt ergreifen können, um sich für ihren selbstgestalteten Jugendtreff und die Skaterhalle stark zu machen, zeigte der Stadtdirektor verschiedenen Möglichkeiten auf.

Eine Bestände in der Teilnahme an den Sitzungen des Bau- und Vergabeausschusses sowie des Sozialausschusses, in denen die Halle demnächst thematisiert wird. Es sei des Weiteren möglich, Jugendliche über die im Stadtrat vertretenen Parteien in die Ausschüsse zu entsenden. Bei Bedarf könnte man auch über die Gründung eines Jugendparlamentes reden, stellte Bürgermeister Bernicke in Aussicht und setzte damit einen wichtigen Akzent in der Podiumsdiskussion. Bernicke verwies allerdings darauf, dass ein solcher, recht weit vorangeschrittener Versuch in der Vergangenheit an mangelndem Zuspruch der Jugendlichen gescheitert war.

Angesprochen von Moderatorin Silke Baer erklärte Andreas Lemke vom Alternativen Jugendzentrum, dass er sich eine Mitarbeit im Jugendparlament sehr gut vorstellen könne.

Zu der Hütte gibt es bisher keine Alternative

Dem einmütigsten Podiumsgespräch folgten Fragen aus den Gasterreihen, die allein dem Thema Skaterhalle und Jugendtreff gälten. Kevin Stützel vom Verein cultures interactive beklagte, dass bei der Vorstellung des Projektes im Stadtrat zuerst die Frage nach den Kosten und nicht nach den Inhalten gestellt worden sei. Stützel: "Was muss passieren, damit dieses Projekt endlich gelingt? Nach zwei Jahren erfolgloser Projektarbeit Skaterhalle sind wir ratlos", sagte er. Bernicke verb daraufhin noch einmal um Verständnis. Er setzt auf Zeit: "Zu der Hütte Berliner Chaussee 38 haben wir keine Alternative. Bei aller Kritik. Gebt uns Zeit, über die Angelegenheit zu entscheiden. Der Stadtrat muss sich eine politische Meinung bilden."

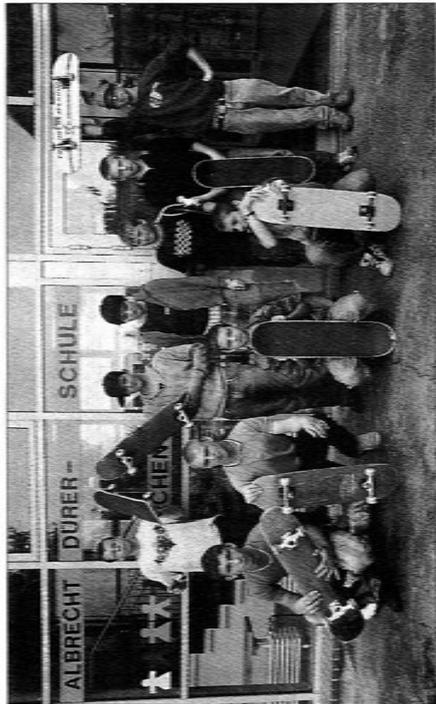
Dem hielt Andreas Lemke spontan entgegen: "Schenken Sie uns doch die Halle, dann sind sie aus dem Schneider."

Dr. Gordon Herringshausen (CDU-Fraktion) forderte die Jugendlichen auf, mit ihren Problemen und Fragen auf die Stadträte zuzukommen und sie anzusprechen. Darauf reagierte Silke Baer: "Diese Gruppe arbeitet schon seit drei Jahren zusammen, solange wie keine andere. Das ist eine Gruppe, die sich engagieren will, sie kann nicht Adressat ihrer Kritik sein", erwiderte sie.

Nach ihrer Meinung zur Skaterhalle befragt, sagte Stadtrat Günter Sander (Bundnis 90/Die Grünen), dass die Stadträte selbst bei solch tollen Sache ihre Augen nicht vor den Realitäten verschließen könnten. Cornelia Draeger (Die Linke): "Ich werde kein Versprechen abgeben, alles muss erst rechtlich abgeklappt werden."

Moderatorin Silke Baer fragte Andreas Lemke zum Abschluss, ob noch weitere Jugendliche für eine Mitarbeit im Verein gewonnen werden können. Andreas Lemke: "Im Moment nicht. Alle sagen: Warum soll ich dem Verein beitreten, da passiert ja nichts."

Volksstimme, 10.06.2010



Die Skateboarder vor dem Schuleingang mit ihren rollenden Brettern.

Fotos (2): Paul Englert

Projekttag an der Albrecht-Dürer-Schule in Pärchen

Jugend-Workshops für mehr Toleranz und gegen Rassismus

Von Paul Englert

wurde den Jugendlichen näher gebracht – unter Anleitung von Profis und Pädagogen des Berliner Vereins cultures interactive". Bereits in den Sommerferien hatte der Verein Jugendworkshops im Thomas-Morus-Haus Genthin und in den Köpfen und Wippen mit den Füßen im Takt zu eingängigen „HipHop-Beats“, wie es in der Fachsprache heißt. Dabei vergassen die Schüler völlig, dass sie in einem Klassenraum sitzen, wo sonst gebuffelt wird und die Konzentration schon mal nachlässt.

Der HipHop-Kurs, auf Neudeutsch „Workshop“, genannt, fand in den letzten beiden Tagen in der Albrecht-Dürer-Festhalle in Pärchen statt. Auch die Skatoborden, Fotografieren und Graffiti-Sprünge für Jugendliche getan werden kann, um langfristig den Problemen Abwanderung, Rassismus und Rechtsextremismus entgegen zu wirken."

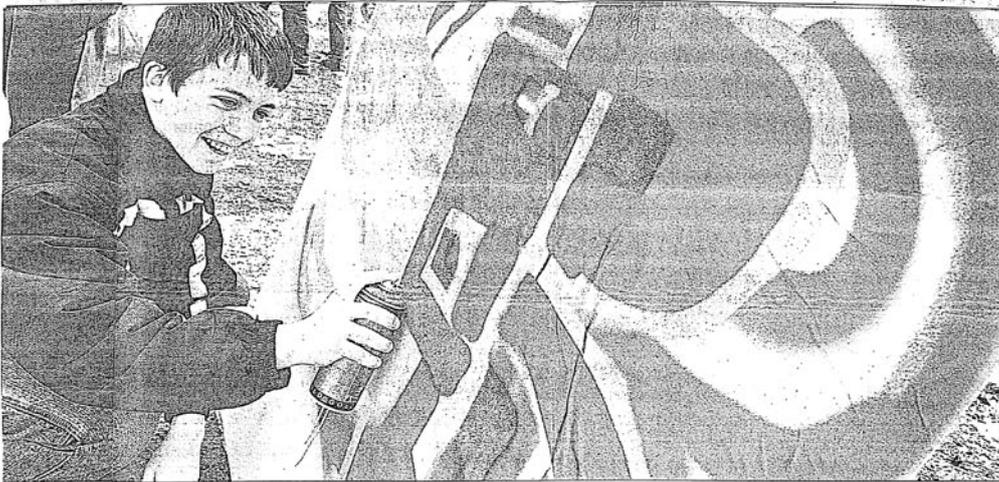
Und die Hilfe wird von vielen Jugendlichen angenommen. Sie bauen Vertrauen zu den meist jungen Sozialpädagogen auf, die nicht mit schiefen Schuhen und Hemden auftreten, sondern sich locker und bequem kleiden, wie die jugendlichen Kursteilnehmer auch. Wenn dann noch Themen behandelt werden, die bei den Jugendlichen angesagt sind, stimmt die Basis für einen guten Kurs.

So schafft es Mario Thieme, Disc-Jockey und Pädagoge in einem, mit einfachen Mitteln die Aufmerksamkeit der Teilnehmer zu bekommen. Zuerst werden ein paar grundlegende Dinge geklärt, mit denen sich die Junge und Mädchen wahrscheinlich bisher kaum beschäftigt haben. Wenn sie CDs auf HipHop- und Rap-Starts auflegen: Was ist eigentlich HipHop? Wie entstand diese Kultur? Wie hat sie sich entwickelt? Auf die Hintergrundgeschichte folgte die Praxis. Mit zwei Plattenplayern und einem Mixer durften die Novizen selber Platten drehen, scratchen, mixen: Ganz wie die Profis in den Clubs und Musikvideos. „Cultures interactive“ wird im Rahmen von „Kulturflu-



Genthiner Volksstimme, 29.08.2008

Schüler üben sich als DJ und Graffitikünstler



Sebastian Hanka (14) versucht sich bei der Aktion „Kulturräume 2010“ an der Mittelschule Bad Gottleuba als Graffitikünstler. Bei dem Projekt, das vom JugendLand und einem Berliner Verein veranstaltet wird, können sich die Schüler intensiv über alternative Jugendszenen informieren. Fotos: Daniel Spilner

Bad Gottleuba
JugendLand veranstaltet an der Mittelschule in Bad Gottleuba bis heute das Modellprojekt „Kulturräume 2010“.

Von Katarina Lange
LANGE.KATARINA@DD-V.DE

Solche Unterrichtsfächer wünscht sich Neuntklässlerin Michelle Rother jeden Tag: Statt Biologie, Mathe oder Deutsch standen gestern Tanzen, Graffiti, Fotografie und Musik-Mixen auf dem Stundenplan der Schüler an der Mittelschule in Bad Gottleuba. Die Jugendlichen der 8. und 9. Klassen nehmen derzeit am Projekt „Kulturräume 2010“ teil. Organisiert wird das vom Projekt JugendLand und vom Berliner Verein cultures interactive. Schon Wochen vorher konnten sich die Schüler einen Work-Shop ganz nach ihrem Geschmack aussuchen.

Julia Mühle aus der 9. Klasse hat sich für den Graffiti-Kurs entschieden. „Ich war neugierig auf die Stilrichtungen und will es gern ausprobieren“, sagt sie. Auf ihrem weißen Zeichenblock hat sie ein erstes Graffiti mit ihren Initialen entworfen und ist begeistert. „Die Vorlage können wir später mit richtigen

Spraydosen aufsprühen“, erzählt Julia Mühle.

Im Zimmer nebenan geht es deutlich härter zu Sache. Nicht klassische Musik von Beethoven und Brahms steht auf dem Stundenplan. Aus den Boxen dröhnt stattdessen Heavy-Metal und Punk. Workshopleiter Daniel Dietelbach, der sich in der Szene auskennt, will den Jugendlichen noch mehr über die Welt der harten Rockmusik erzählen. „Sie kennen sich bereits bestens aus“, sagt der 28-Jährige.

Er gehört ebenfalls zu den Profis vom Verein cultures interactive. Die Berliner verstehen ihr Handwerk bestens. Zara, die in Berliner Klubs regelmäßig Platten auflegt, zeigt den Jugendlichen zum Beispiel, wie man als Diskjockey richtig Musik mixt.

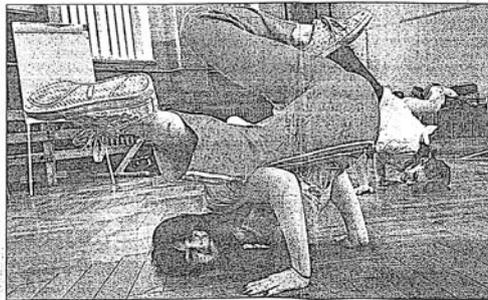
Tanzkurs nur für Mädchen

In der Turnhalle der Mittelschule hat sich eine reine Mädchengruppe gefunden. Unter dem Titel „Girl-Power mit Breakdance“ lernen die Schülerinnen Grundschritte und Figuren aus dem Hip-Hop-Bereich. „Sowas hab ich bisher nur im Fernsehen gesehen und versucht nachzutun“, sagt Michelle Rother. Die Achtklässlerin und 13 weitere

Mädels können sich die schnellen Schrittkombinationen bei Tanzlehrerin Robin abschauen. „Breakdance ist sonst eine Männerdomäne, deshalb wollten wir unbedingt eine reine Mädchengruppe aufstellen“, sagt die Berlinerin.

Was in den Workshops meist so spielerisch aussieht, hat dennoch einen tiefen Hintergrund. „Mit einem klassischen politischen Bildungsauftrag erreicht man die Jugendlichen heute kaum noch. Wir holen sie deshalb in ihren eigenen Lebenswelten ab“, sagt Jenny Eibig, Sozialpädagogin beim JugendLand. Die Jugendlichen sollen selbst entscheiden, was für sie gut und was für sie schlecht ist, sollen mehr Toleranz üben, kreative Kompetenzen entwickeln.

Bis 2010 wird der Berliner Verein weiter mit JugendLand und den Bad Gottleubaer Schülern zusammenarbeiten. Diese Projekte werden erst der Anfang. Am Ende sollen sich die Jugendlichen mit dem, was sie hier gelernt haben, in ihrem Lebensumfeld auseinandersetzen, ihre Erfahrungen dokumentieren und in einer Zukunftswerkstatt auswerten. „Wir wollen ihnen dabei helfen, zum Beispiel selbst einen Hip-Hop-Kurs aufzubauen oder die Gemeinde für eine Skatohalle zu begeistern“, sagt Jenny Eibig. JugendLand mit Sitz in Bad Schandau wird die Schüler auf diesem Weg vor Ort nachhaltig begleiten.



Achtklässlerin Michelle Rother hat beim „Girlpower-Tanzkurs“ die ersten Grundschritte und Figuren aus dem Hip-Hop-Bereich gelernt.

SZ Pirna, 25.03.2009

Königsteiner Schüler lernen Skaten, Fotografieren und Graffiti-Kunst

Königstein
Die Jugendkulturtage werden von den Schülern sehr positiv angenommen. ...



Rahmen des Projekts „Kulturräume 2010“: Die Schüler lernen Skaten, Fotografieren und Graffiti-Kunst.

das zwar zum ersten Mal, aber findet es „richtig gut“. Ihre Mitschülerin Julia (13) ergänzt: „Eine Skaterbahn muss in Zukunft auf jeden Fall in Königstein gebaut werden.“ Die Jugendkulturtage sind als „lockerer Schuljahresbeginn ange-dacht“ und kämen bei den Schülern gut an, erzählt Ralf Reich. Eingebunden ist die Veranstaltung auch in ein bundesweites Projekt zur Gewaltprävention an Schulen, das von der Aktion Mensch unterstützt wird. Die Betreuer sind nicht älter als 30 Jahre. „Wir sind altersmäßig nicht so weit von den Schülern entfernt und können deswegen gut mit ihnen ins Gespräch kommen“, erklärt Reich. Am Anfang gab es immerhin ein bisschen lockere politische Bildung und danach dürfen sich die Schüler dann in den verschiedenen Workshops austoben. An der Bahn-hofstraße ist der Graffiti-Workshop. Auch hier sind sie Jugendli-

chen ganz eifrig bei der Sache. Insgesamt sechs Teile der Sichtschutz-wand an der Bahnhofstraße dürfen die Schüler mit Farbsprayver-zieren. Neben stilisierten Schriften sprühen sie Trickfilmmotiv(e) wie Homer Simpson an die Wand. „Man kann hier lernen, wie die Pro-fis das machen“, sagt Lisa (13) fas-ziniert. „Es ist so interessant, weil wir das nicht jeden Tag machen“, fin-det ihre Freundin Nicole (13) und David (13) ergänzt. „Das ist mal was anderes als Schule.“ Totaler Fin-fet Dominik (13) die Betreuer aus Berlin: „Die bringen uns die Farbe mit und wir können alle unsere Ideen an die Wand bringen.“ Seitens der Stadt Königstein besteht großes Interesse an den Projek-tagen der Schule, weiß Franziska Cottin: „Vom Projekt JugendLand. Wir dürfen den Elberadweg für unsere Skater und die Sichtschutz-

wand für unsere kleinen Graffiti-Künstler benutzen“ und fliegt hin-zu. „Das ist nicht überall selbstver-ständlich.“ Die Graffiti-Aktion für alle Jugendlichen soll zum Stadtfest am 12. September fortgesetzt wer-den. Neben Graffiti-Kunst und Skaten gibt es auch einen Foto- und einen Punk-Workshop. Pünker Nicola-Cano, Di Masco vom Verein Cultures Interactive erklärt den neu-gierigen Schülerinnen die „Her-kunft der Punk-Bewegung und ihre Geschichte.“ Der heutige Projektort steht unter dem Motto „open space in einer Diskussionsveranstaltung. Kun-der die Kinder der Königsteiner Bürgermeisters Friedl. Haase (par-teilos) direkt ihre Wünsche zur un-gendfreundlichen Gestaltung der Stadt übermitteln. Der Verein Cultures Interactive ist auch in Zu-kunft präsent, um dabei zu helfen, Gruppen und Plätze für Skaten oder Graffiti-Kunst einzurichten.

SZ Pirna, 26.08.2009

Jugendgruppe plant in Schandau Skatepark

Bad Schandau
Vor der Umsetzung werden aber noch Sponsoren gesucht und die Behörden müssen zustimmen.

Von Lars Kühl
KUEHL.LARS@DD-V.DE

Fünf junge Bad Schandauer haben einen ehrgeizigen Plan: einen eigenen Skatepark in ihrer Heimatstadt. Die nächste Anlage für ihr Hobby gebe es erst auf dem Pirnaer Sonnenstein oder gar in Dresden, erzählte der 15-jährige Bastian kürzlich auf der Stadtratssitzung. Der „Park in Bad Schandau sei also auf alle Fälle da. Bastian, Kristin (13) und Annemarie (14) präsentierten dem Gremium ihr Projekt: Die Teenager wollen einen Treffpunkt für Jüngere aufbauen, an dem sie sportlich aktiv werden können. Auch der Standort war schnell gefunden. Unterhalb des Lidl-Einkaufsmarktes in Richtung Elbe existiere eine geeignete Fläche.

Diese ist früher bereits als möglicher Bolzplatz diskutiert worden – damals ohne Erfolg. Die Jugendlichen haben für ihre Idee schon einen konkreten Plan entworfen. Bastian hat die Fläche inzwischen vermessen und den Standort am Lidl als geeignet bewertet. Eine Skizze des geplanten Skateparks haben die Jugendlichen bereits nach Berlin zu Experten geschickt, die ihren Vorschlag begutachten. Mit dem Bad Schandauer Dachdeckermeister Maik Bredner haben die Teenager zwar bereits einen Projekt-Paten gefunden, für die Umsetzung und das notwendige Material brauchen sie aber weitere Sponsoren. Die Grundfläche soll bebaut werden, weiterhin werden Holzbalken für die Konstruktion und Stiehlbohlen gebraucht. Um die unzähligen Skateboardtricks durchzuführen, werden Stahlbögen für die notwendigen Aufbauten wie sogenannte Rails



Maya (13), Kristin (13), Mirco (14), Annemarie (14) und Bastian (15, von links) wollen ihr Projekt Skatepark auf der Wiese unterhalb des Lidl-Einkaufsmarktes umsetzen. Foto: Daniel Späth

und Copings benötigt. Unterstützung erhoffen sich die Jugendlichen auch für eine mögliche Einweihungsfeier. Bei der Werbung mit Flyern, der Verpflegung, bei Tischgarnituren, Zelten und dem Buchen eines DJs.

Entstanden ist die Idee im September vorigen Jahres während des Projek-

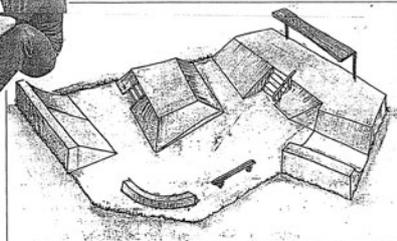
tes „Kulturräume 2010“ an der Mittelschule in Königstein, das vom Berliner Verein Cultures Interactive begleitet und vom Bundesfamilienministerium und der Bundeszentrale für politische Bildung gefördert wird.

Mittlerweile werden die jungen Skater von den Betreuern des Projektes Jugendland unterstützt. Man

stehe auch in Kontakt mit Andrea Wötzel von der Stadtverwaltung. Auf ihr Anraten hin habe man das Projekt Skatepark so konkret wie möglich ausgearbeitet, erklärte Mandy Merker von Jugendland in der Stadtratssitzung. Deshalb haben die Jugendlichen auch schon einen straffen Zeitplan aufgestellt. Die Sponsorensuche soll bis April 2010 abgeschlossen und das Material bis zum Mai beschafft sein. Direkt danach soll der Bau beginnen, sodass noch vor dem Sommer Eröffnung gefeiert werden könnte.

Ein Zeitplan, aus dem nichts wird. Bärbel Prokoph, zuständig für Stadtentwicklung, wies auf das „riesige Behördenkarussell“ hin. Besonders die Lage im Hochwassergebiet sei problematisch. Schon der Lidl-Markt musste wegen der Gefährdung extra auf Stelzen gebaut werden. Ansonsten gab es viel Zustimmung aus den Reihen der Stadträte. „Ich kann die Jugendlichen für ihr Engagement nur loben“, sagte Elke Lehmann stellvertretend. Uwe Seidel (beide Freie Bürgerliste) brachte noch einen neuen Standort ins Gespräch: „Warum nicht am Bahnhof?“

SZ Pirna, 19.03.2009



So soll der Bad Schandauer Skatepark später aussehen. Die Holzkonstruktionen könnten in den Wintermonaten demontiert werden.

Schüler mixen, sprayen und diskutieren

Stolpen
Jugendland startet an der Mittelschule Stolpen das Modellprojekt „Kulturräume 2010“.

Von Anja Weber
WEBER.ANJA@DD-V.DE

Unterricht mal anders erleben in den letzten Tagen die Schüler der achten und neunten Klassen der Ludwig-Remm-Mittelschule Stolpen: Nicht 45 Minuten stillsitzen, schreiben und an die Tafel schauen. Sie dürfen sprayen, tanzen, Musik mixen, über Politik und Toleranz diskutieren.

Die Mittelschüler nehmen derzeit am Projekt „Kulturräume 2010“ teil. Organisiert wird das vom Projekt Jugendland und vom Berliner Verein cultures interactive. Schon Tage vorher konnten sich die Mittelschüler einen Work-Shop aussuchen. „Ich habe mich für Fotografie entschieden. Das ist was

Klassisches“, sagt die 14-jährige Jenny aus Dürrröhrsdorf-Dittersbach. Sie findet die Idee, mal andere Freizeitangebote zu testen, nicht schlecht. „Außerdem ist es mal was anderes als Unterricht“, sagt sie. Monika aus Lauterbach steht mehr auf Punk und hat sich deshalb auch für diesen Work-Shop eingeschrieben.

Betreut werden die Schüler von den Profis des Vereins cultures interactive. Die Berliner verstehen ihr Handwerk und hatten in den letzten zwei Tagen viele Fragen zu beantworten. Woher nehmen Sprayer ihre Motive für die Graffiti? Welche Musikstile kann ich überhaupt mixen? Wie lerne ich Breakdance-Figuren? Doch was meist so spielerisch in den Work-Shops aus, hat einen tieferen Hintergrund. „Über Jugendkultur mit einem klassischen politischen Bildungsauftrag erreicht man die Jugendlichen kaum noch. Wir hören die Jugendlichen deshalb in ihren Lebenswelten ab“, sagt Silke Baer von cultures interactive. Die Jugendlichen sollen selbst entscheiden, was für sie gut und was für sie schlecht ist, sollen mehr Toleranz üben, kreative Kompetenzen entwickeln. Und sie sollen die zivilgesellschaftlichen Prozesse um sich herum genau beobachten und bewerten können. Um das zu lernen, sollen ihnen auch die verschiedenen Work-Shops helfen.

Bis 2010 wird der Berliner Verein dann weiter mit Jugendland und den Stolpener Schülern in dem Projekt „Kulturraum 2010“ zusammenarbeiten. Denn diese zwei Tage waren erst der Anfang. Letztlich sollen sich die Mittelschüler mit dem, was sie jetzt gelernt haben, auch in ihrem Lebensumfeld auseinandersetzen und ihre Erfahrungen dabei dokumentieren und in einer Zukunftswerkstatt auswerten.



Das ist doch mal was anderes als Unterricht hinter der Schulbank. Laura aus Dittersbach, Natalie aus Dürrröhrsdorf, Mama Rule (Mitte) von cultures interactive, Elisabeth aus Rennerdorf und Melanie aus Wilschdorf (v.l.n.r.) üben im Rahmen des Schulprojekts das Mixen von Raggae-Dancehall-Rhythmen. Foto: Frank Böls



Anstrengend: Laura (15, vorn) aus Eibersdorf und Ruth (13) zeigen die Breakdance-Figur Baby Freeze.



Da muss man sich ja richtig einen Kopf machen: Benjamin (links) aus Dürrröhrsdorf und Philipp aus Stürza wollen im Graffiti-Work-Shop mehr über das Sprayen lernen. Erste eigene Motive konnten sie bereits ausprobieren.

Kulturraum 2010

- Das Modellprojekt des Berliner Vereins cultures interactive wird durch das Bundesprogramm „Vielfalt tut gut“ gefördert.
- Im Landkreis Sächsische Schweiz-Osterzgebirge nehmen derzeit die Mittelschulen in Stolpen und Bad Gottleuba teil.
- Mit dem Projekt wollen Jugendland und cultures interactive speziell im ländlichen Raum demokratische und weltoffene Haltungen stärken und präventiv Rechtsextremismus und Gewaltbereitschaft entgegenwirken.
- In Work-Shops haben die Schüler der achten und neunten Klassen die Möglichkeit, sich ausgiebig über alternative Jugendessenzen zu informieren und diese selbst auszuprobieren. (SZ)

SZ Pirna, 02.03.2009